Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker, vereinigt Euch!

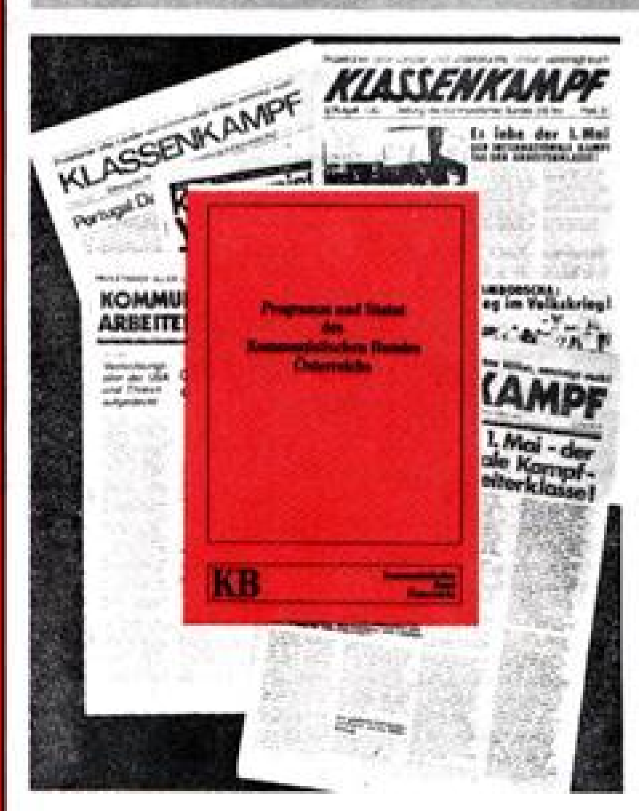
Kommunist

Theoretisches Organ des Kommunistischen Bundes Österreichs

Doppelnummer/Preis S 25,-

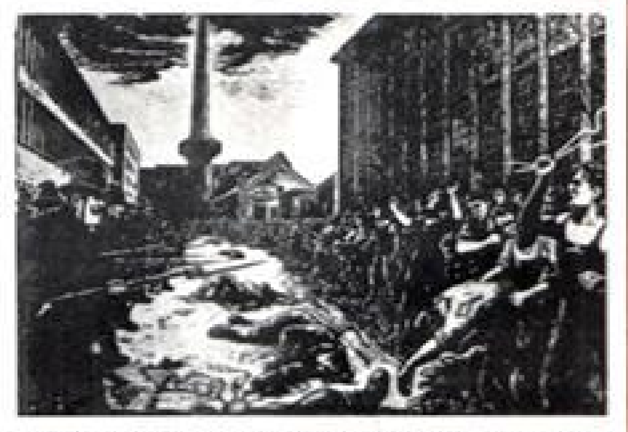
6-7/79

Programm und Entwicklung der politischen Linie des KB



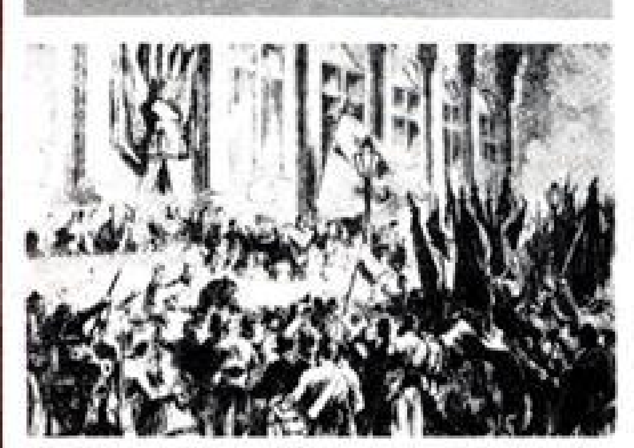


1916 verfaßte Lenin sein berühmtes Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus". Seine grundlegende Analyse des Imperialismus muß in der heutigen internationalen Lage weiterentwickelt werden.



Budapester Munitionsarbeiter im Kampf mit der Polizei während des Ersten Weltkriegs. Trotz der sozialchauvinistischen Politik der meisten sozialdemokratischen Parteien hielten Millionen Arbeiter am proletarischen Internationalismus fest und kämpften gegen die „eigene" imperialistische Bourgeoisie. Doch ist mit dem Eintritt des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium für die entwickelten kapitalistischen Länder Westeuropas die nationale Bewegung endgültig reaktionär geworden?

Am 6.August 1976 lösten sich sechs lokale kommunistische Zirkel auf der Grundlage von Programm und Statut in den Kommunistischen Bund Österreichs auf. Wie ist die Ausarbeitung dieses Programms heute zu sehen?



Proklamation der Pariser Kommune (1871). Die revolutionär-demokratischen Maßnahmen dieses ersten proletarischen Staates bilden noch heute eine wesentliche Grundlage des revolutionär-demokratischen Kampfes.



Betriebsversammlung bei Renault im Mai 1968. Ein neues Kapitel des Klassenkampfs in Europa beginnt. Wie ist unsere damalige Einschätzung der Klassenkampfsituation aus heutiger Sicht zu beurteilen?



1.Mai 1979 in Wien. Der Kommunistische Bund Österreichs hat sich die Aufgabe gestellt, die kommunistische Partei der Arbeiterklasse wieder aufzubauen. Dazu ist auch die vollständige Aneignung und die Weiterentwicklung der marxistisch-leninistischen Parteitheorie notwendig.



Programm und Entwicklung der politischen Linie des KB

INHALTSVERZEICHNIS

Anmerkungen und Zitatnachweise am Schluß jedes Abschnittes

Programm und Entwicklung der politischen Linie des KB

Vorbemerkung

„Vor drei Jahren, am 6. August 1976, wurde der Kommunistische Bund Österreichs gegründet. Das Hauptdokument, auf dessen Grundlage sich damals sechs lokale kommunistische Zirkel in die neue nationale Organisation auflösten, war das Programm. „Das Grundlegende unserer politisch-ideologischen Linie ist im Programm festgelegt", schrieben wir damals und hoben damit die zentrale Bedeutung des Programms für die vor uns stehende Aufgabe des Aufbaus einer neuen kommunistischen Organisation hervor.(1) Eineinhalb Jahre später, auf der 1. ordentlichen Nationalen Delegiertenkonferenz des KB (6. - 8. Jänner 1978) bekräftigten wir diese grundlegende Rolle neuerlich und stellten fest: „Als Hauptlinie für den ideologischen, politischen und organisatorischen Aufbau der Organisation haben wir uns unser Programm geschaffen. . . . Es gibt die Generallinie unserer Organisation an."(2)

Drei Jahre des Aufbaus unserer Organisation liegen nun hinter uns. Viele unserer damaligen Erwartungen haben sich nicht erfüllt, der KB hat mit seiner ersten Krise zu kämpfen. Es ist nur natürlich, daß damit auch die Frage der Richtigkeit unseres Programms, unserer Generallinie gestellt wird. Das 7. ZK-Plenum vom 7./ 8. Juli 1979 hat selbstkritisch seine liberale Haltung zur Programmfrage zu analysieren begonnen und darauf hingewiesen, daß es in der gegenwärtigen Situation sogar ein unbedingtes Erfordernis ist, die Programmfrage ernsthaft zu stellen und zu behandeln und „den Meinungskampf über unsere Grundsätze, über unsere Strategie und Taktik und über unsere organisatorische Linie. . . auf das Programm zu beziehen."(3)

In gewisser Weise haben wir heute eine ähnliche Situation wie vor der Gründung der Organisation. Es gibt viele Meinungsverschiedenheiten und es ist unklar, worin sie nun eigentlich wirklich bestehen, wie tief sie gehen, ob sie die grundlegenden Auffassungen oder nur bestimmte taktische Teilfragen betreffen. Die Auseinandersetzung um das Programm vor der Gründung der Organisation hatte nicht zuletzt den Zweck, diese Frage nach dem Wesen der Meinungsverschiedenheiten aufzuklären und das Fundament für die Einheit in ***einer*** *nationalen Organisation auszuarbeiten und abzugrenzen. Heute geht es neuerlich darum, die Frage des Programms in die Auseinandersetzung einzubeziehen (auch wenn sich die Auseinandersetzung darin keineswegs erschöpft), um prinzipielle und untergeordnete taktische Meinungsverschiedenheiten voneinander zu scheiden, die Grundlagen für unsere Einheit in* ***einer*** *nationalen kommunistischen Kampforganisation neu zu überprüfen, zu klären, zu festigen. Der wesentliche Unterschied zur damaligen Situation ist, daß wir diese Auseinandersetzung heute bereits in einer nationalen, demokratisch-zentralistisch aufgebauten Organisation führen und daß wir sie auf der Grundlage und ausgehend von einem bereits beschlossenen Programm führen, das bereits seine Geschichte in der Entwicklung unserer Organisation hat, wodurch die Möglichkeit zu seiner Überprüfung und Weiterentwicklung bereichert wurde „und diese Aufgabe auch zu einem dringlichen* ***praktischen*** *Erfordernis geworden ist.*

Der folgende Artikel befaßt sich nicht unmittelbar mit den gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten in verschiedenen Fragen, sondern versucht eine Grundlage dafür zu schaffen, in die Auseinandersetzung darum die Programmfrage einzubeziehen.

Im ***ersten*** *Abschnitt werden die Beweggründe für die Ausarbeitung unseres Programms daraufhin untersucht, ob die Ansprüche, mit denen wir an das Programm herangingen, richtig waren oder wie weit sie bereits den Grundstein für bestimmte Fehler und spätere Probleme legten. Dazu werden die Vorgeschichte des Programms und die Auseinandersetzungen um seine Aufgabenstellung, seinen Aufbau und Inhalt in den Hauptpunkten dargestellt.*

Im ***zweiten*** *Abschnitt wird die Auffassung begründet, daß die Darlegungen unseres Programms über Kapitalismus und Imperialismus zum Teil sogar hinter die Leninsche Imperialismus-Theorie zurückfallen, daß sich heute für uns die Aufgabe stellt, die weitere Entwicklung des Imperialismus und seiner Gesetzmäßigkeiten theoretisch zu verarbeiten und damit auch das Programm auf das Niveau der modernen marxistisch-leninistischen Theorie zu heben. In diesem Abschnitt werden Thesen zu den wichtigsten Veränderungen und neuen Erscheinungen im Imperialismus vorgelegt.*

Im ***dritten*** *Abschnitt wird darauf aufbauend die Auffassung begründet, daß und inwiefern das Programm die Frage der Verbindung des nationalen mit dem internationalen Klassenkampf nicht korrekt löst und inwiefern dabei die Aktualität der nationalen Frage auch für kapitalistische und imperialistische Länder wie Österreich eine zentrale Rolle spielt, die Lenin gerade für diese Länder wiederholt als gelöst bezeichnet hat.*

Im ***vierten*** *Abschnitt wird die These entwickelt, daß unsere Auffassungen über die Grundfrage der Strategie der Revolution von zwei Hauptfehlern geprägt waren: nämlich erstens die Frage der Strategie im wesentlichen nur auf Grundlage der inneren Verhältnisse zu stellen, zweitens sie nicht historisch konkret zu stellen. In diesem Zusammenhang werden vor allem die Fragen der Etappe der Revolution und der Klassenanalyse behandelt und einige Thesen dazu entwickelt.*

Im ***fünften*** *Abschnitt wird begründet, warum und inwiefern unsere theoretischen Fehler, wie sie vorher dargelegt wurden, zu bestimmten Fehlern im praktischen Teil des Programms führen mußten, vor allem zur Unterschätzung und fehlerhaften Behandlung der nationalen Frage und zu ihrer Loslösung von der Gesamtfrage des revolutionär-demokratischen Kampfs. Es wird die These begründet, daß die Linie des revolutionär-demokratischen Kampfs durch die Geschichte bestätigt wurde, daß es aber sowohl Fehler in unserer Auffassung in dieser Frage gegeben hat, als auch die Notwendigkeit der Weiterentwicklung und Anwendung dieser Linie besteht.*

Im ***sechsten*** *Abschnitt wird die Frage beantwortet, inwiefern unsere frühere Einschätzung der Klassenkampfsituation falsch war und welchen Anteil diese falsche Einschätzung an der fehlerhaften Anwendung des Programms und schließlich im Abgehen vom Programm in der Praxis hatten. Es wird die These aufgestellt, daß und wie unser Programm, vor allem auch der praktische Teil des Programms und die demokratischen Forderungen auch in der heutigen Klassenkampfsituation angewendet werden können.*

Im ***siebten*** *Abschnitt wird der Versuch bewertet, mit der Taktischen Resolution des 4. ZK-Plenums die anstehenden Probleme zu lösen. Es wird gezeigt, in welchem Zusammenhang und Verhältnis die Taktische Resolution zu den hier behandelten offenen programmatischen Fragen steht, warum und inwiefern sie die anstehenden Probleme nicht ausreichend lösen kann, wo ihre Stärken und Schwächen liegen.*

Im ***achten*** *Abschnitt wird die Frage nach dem Zusammenhang zwischen unserem Programm und unserer Linie im Parteiaufbau aufgeworfen. Es wird begründet, was die besondere Stellung der Frage der Parteitheorie in unserer heutigen Lage ausmacht und warum es falsch wäre, sich von ihrer Klärung* ***allein*** *eine Behebung unserer derzeitigen Krise zu erhoffen.*

Im ***neunten*** *Abschnitt wird die These begründet, daß die Ausführungen des Programms über die Perspektiven der sozialen Revolution von falschen theoretischen Grundauffassungen beeinflußt waren und welche Stellung diese Frage in der Gesamtfrage der Entwicklung unserer Linie hat.*

Im ***zehnten*** *Abschnitt werden Hauptthesen dieses Artikels zusammengefaßt*

I. Die Auseinandersetzungen um die Programmfrage vor der Gründung des KB

Meiner Auffassung nach ist es notwendig und nützlich, sich vor der Befassung mit einzelnen Fragen und Problemen unseres Programms und seiner Rolle in der Entwicklung unserer Linie mit der Vorgeschichte unseres Programms zu beschäftigen. Notwendig erscheint mir das, um unserem Programm gerecht werden zu können und es nicht losgelöst von der Entwicklung unserer Organisation und den Bedingungen dieser Entwicklung zu behandeln. Nützlich erscheint es mir, um die in der Vergangenheit bereits einmal erfolgte Klärung bestimmter Fragen für unsere heutige Auseinandersetzung wieder nutzbar zu machen.

1. Vorgeschichte und Beweggründe für die Ausarbeitung des Programms

Der Gedanke, ein Programm auszuarbeiten, wurde erstmals in einem Bericht der Leitung des KB Wien am 12. September 1974, entwickelt. zu dieser Zeit gab es in Österreich neben den aus der Auseinandersetzung mit der revisionistischen Entartung der KPÖ in den 60-er Jahren hervorgegangenen „alten" marxistisch-leninistischen Gruppierungen MLPÖ („Rote Fahne") und VRA („Für die Volksmacht") sechs lokale kommunistische Zirkel, die aus der radikal-demokratischen Studenten- und Jugendbewegung Ende der 60-er, Anfang der 70-er Jahre hervorgegangen waren. Der Kommunistische Bund Wien war im Dezember 1972 von einem Dutzend Mitgliedern der Marxistisch-Leninistischen Studentenorganisation (MLS) Wien gegründet worden mit dem Auftrag, eine lokale kommunistische Arbeiterorganisation aufzubauen und Grundlagen für den Aufbau einer neuen kommunistischen Partei der österreichischen Arbeiterklasse zu schaffen.

1973 folgte die Gründung ähnlicher kommunistischer lokaler Zirkel in Salzburg, Linz, Innsbruck, Graz und Klagenfurt/Celovec. Die Entwicklung dieser Zirkel war von Anfang an eng verbunden, einmal aus ihrer ähnlichen Entstehungsgeschichte heraus, zum anderen — was ihre politischen Vorstellungen betraf — durch eine gewisse *„gemeinsame Anlehnung an das Programm des Kommunistischen Bundes Westdeutschland (KBW)"* (4), der am 12.6.1973 in Bremen gegründet worden war. Zu dieser Organisation bzw. ihren Vorläuferorganisationen hatten schon längere Zeit engere Verbindungen bestanden, und ihre Entwicklung übte damals auf die Vorstellungen der Zirkel in Österreich über ihre Aufgaben, Linie und Perspektiven einen starken Einfluß aus.

Nach der ersten Aufbauperiode der Zirkel, die durch engste ökonomistische Handwerkelei und fast vollständiges Fehlen einer gemeinsamen, einigermaßen ausgearbeiteten ideologischen und politischen Grundlage gekennzeichnet war, hatte die Leitung des KB Wien in ihrem Rechenschaftsbericht an die Mitgliederversammlung vom 16. April 1974 Fortschritte in der Aufnahme und Entfaltung einer allseitigen politischen Agitation und Propaganda festgestellt und dies gerade auf die Anlehnung an das KBW-Programm zurückgeführt, vor allem auf die Arbeit mit den durch das KBW-Programm wieder zutagegeförderten *„demokratischen Forderungen, die die kommunistische Arbeiterbewegung im Lauf der Geschichte entwickelt hat."* (5) Tatsächlich hatte die Auseinandersetzung damit das Blickfeld der Zirkel wesentlich erweitert. Sie ermöglichte ihnen den Übergang von einer Kombination engstirniger Lohnkampf-Parolen mit einer relativ ausgedehnten antiimperialistischen Solidaritätsarbeit zu einer die politischen Hauptfragen berührenden Agitation und Propaganda. Allerdings mußte damals zugleich festgestellt werden, daß nach wie vor in beinahe allen Grundfragen der Revolution keine Klarheit und keine verbindlichen Festlegungen vorhanden waren, die für die praktische Arbeit der Zirkel wie auch für die Auseinandersetzung um die Herstellung der Einheit der marxistisch-leninistischen Bewegung und den Kampf um den Aufbau einer neuen kommunistischen Partei eine Grundlage bieten hätte können. Die gemeinsame Anlehnung an das KBW-Programm — so positiv ihre ersten unmittelbaren Auswirkungen waren — wurde bereits als Problem erkannt, insofern sie sowohl die selbständige Klärung der Fragen der Revolution in Österreich als auch die Auseinandersetzung darüber zwischen den Zirkeln zu behindern begann. Dementsprechend betonte auch der Rechenschaftsbericht bereits:

„Die österreichischen Kommunisten müssen die theoretischen und praktischen Fragen der Revolution in Österreich selbständig lösen. Sie können und müssen dabei aus den Erfahrungen und Erkenntnissen der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung lernen, aber den Weg der Revolution in Österreich müssen sie selbst finden." (6)

Im September 1975 veröffentlichte der damalige Kommunistische Bund Wien in seinem theoretischen Organ „Kommunist" (Nr. 1/76) den Artikel: *„Verstärken wir den Kampf um die politische Einheit und den organisatorischen Zusammenschluß der kommunistischen Bewegung!"*. In diesem Artikel wurden *„drei aktuelle und in der praktischen Arbeit wurzelnde Erfordernisse der marxistisch-leninistischen Bewegung"* genannt, die die Ausarbeitung eines Grunddokumentes notwendig machten. Ich will sie hier trotz der Länge des Zitats vollständig wiedergeben, weil sie unsere Beweggründe für die Ausarbeitung des Programms und unsere Sichtweise der Sache offenlegen:

„Die Grundanschauungen des Marxismus-Leninismus und die Ziele der Kommunisten sind in Österreich durch den modernen Revisionismus verschüttet und entstellt worden. Die MLÖ, die sich in den sechziger Jahren von der revisionistischen KPÖ trennten, haben am Marxismus-Leninismus festgehalten. Aber erstens hat das Scheitern des Versuches, eine starke kommunistische Kampforganisation aufzubauen, ihren ideologischen Bemühungen nicht den notwendigen Erfolg gebracht, und zweitens haben sie angesichts der damaligen politischen Umstände die Grundanschauungen des Marxismus-Leninismus nicht zusammenhängend und systematisch dargelegt. Es ist von großer Bedeutung für die Arbeiterklasse und die Volksmassen, daß die Kommunisten die Grundauffassungen des Marxismus-Leninismus ans Tageslicht bringen, sie zusammenfassend und öffentlich darlegen, und es entspricht einem aktuellen Bedürfnis der fortschrittlichen und revolutionären Menschen, was sich in der Praxis immer wieder zeigt. Es ist auch für die marxistisch-leninistische Bewegung selbst von größter Bedeutung, wenn sie sich so ein festes Fundament und einen Leitfaden für die Praxis schafft, insbesondere angesichts der Tatsache, daß die Hauptkräfte der marxistisch-leninistischen Bewegung in Österreich relativ jung, politisch unerfahren und nicht in der Tradition der revolutionären Arbeiterbewegung verwurzelt sind. Dieses Erfordernis bezieht sich insbesondere auf die Darlegung des Gangs und der Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Entwicklung, das heißt des ***„allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation"*** *und des Übergangs von der Konkurrenz zum Monopol, ohne die Konkurrenz und die allgemeinen Gesetze des Kapitals aufzugeben; des Charakters des Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, als sterbender und faulender Kapitalismus; die Unvermeidbarkeit von Kriegen im Kapitalismus; der Tatsache, daß in einem entwickelten kapitalistischen Land das Proletariat die einzig revolutionäre Klasse ist und alle anderen Klassen und Schichten nur so weit eine Perspektive haben, als sie sich auf den Standpunkt des Proletariats stellen; der klassenlosen Gesellschaft als Ziel der Arbeiterbewegung; der Notwendigkeit der Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparates und der Errichtung der Diktatur des Proletariats in Gestalt einer Staatsmacht vom Typus der Pariser Kommune, sowie die Unvermeidbarkeit des bewaffneten Aufstandes; der Tatsache, daß die österreichische Arbeiterklasse vor Errichtung ihrer Diktatur keine anderen strategischen Aufgaben mehr zu erfüllen hat; des marxistisch-leninistischen Prinzips, daß der Kampf um Reformen dem Kampf um die Revolution untergeordnet ist; der Notwendigkeit der Fortsetzung des Klassenkampfes und der Aufrechterhaltung der proletarischen Diktatur nach der Eroberung der politischen Macht; und anderes mehr. In allen diesen und anderen Grundfragen hat der moderne Revisionismus den Marxismus-Leninismus in sein Gegenteil pervertiert.*

2. Es sind bereits eine Reihe von Differenzen und Unklarheiten in der kommunistischen Bewegung aufgetreten, die nicht von untergeordneter Bedeutung sind und sich auf Einzelfragen beziehen, sondern die in den Bereich der Grundsätze reichen. Sie müssen geklärt und entschieden werden, damit es ein Weiterkommen in der Politik und Einheit de Marxisten-Leninisten, seien es auch nur Teile der Bewegung, auf solider Grundlage geben kann. Diese Differenzen und Unklarheiten beziehen sich hauptsächlich auf die

a) allgemeinen Grundanschauungen der Marxisten-Leninisten über Wesen und Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft, insbesondere über das Verhältnis von Monopol und Konkurrenz (vgl. "Bürokratisches Kapital", Wesen und Gang der kapitalistischen Krise), über die besondere ökonomische Stellung und die historische Rolle des Proletariats im Unterschied zu allen übrigen Klassen und Schichten der Gesellschaft (vgl. die Klassenanalyse der Grundsatzerklärung der VRA, Bauernfrage), über den Gang des Klassenkampfes, über die Formierung der Arbeiterklasse zur bewußt handelnden Klasse (vgl. „Unsere Perspektiven" der VRAÖ/ML).

b) Einschätzung Österreichs als imperialistisches Land und Unterdrückernation, in dem es keinerlei Gemeinsamkeit mit der Bourgeoisie und nur ein selbständiges nächstes Hauptziel des Proletariats geben kann: die Errichtung der Diktatur des Proletariats (vgl. die Frage des „Kampfes um die nationale Unabhängigkeit Österreichs").

c) Frage des Weges zur Revolution (Frage des demokratischen Kampfes, Frage des Kampfes um Forderungen zugunsten der Arbeiterklasse (und aller Lohnabhängigen), Frage der Verbindung des Tageskampfes mit dem Endziel, Frage der Verbindung von wirtschaftlichem und politischem Kampf, Frage der Einheitsfrontpolitik usw.)

d) Die Rolle und Aufgaben der Kommunisten im Klassenkampf (vgl. besonders die Frage eines Forderungsprogramms überhaupt).

In allen diesen strittigen oder unklaren Fragen sind klare Festlegungen grundsätzlicher Art möglich und notwendig, will man nicht bewußt eine nur auf Sand gebaute Einheit riskieren.

3. Angesichts der immer schwierigeren und konplizierteren Aufgaben im Klassenkampf macht sich immer dringender das Bedürfnis geltend, ***„unsere nächsten politischen Aufgaben genau festzulegen, die nächsten Forderungen aufzuzeigen, die den Kreis unserer Agitationstätigkeit umreißen sollen"****, um ihr* ***„Einheit zu verleihen, sie dadurch zu erweitern und zu vertiefen, die Agitation aus einem Stückwerk, einer partiellen Agitation für noch nicht zusammenhängende Forderungen zu einer Agitation für die Gesamtheit der sozialdemokratischen (d.h. heute kommunistischen) Forderungen zu machen"*** *(Lenin, Band 4, s 224). Wir brauchen in der komplizierten Vielschichtigkeit des Klassenkampfes eine feste Richtschnur, die die tagtägliche Praxis auf das Ziel auszurichten hilft und die unabhängig ist vom Auf und Ab der Entwicklung. Jeder Kommunist, der sich auf die Schaffung einer einheitlichen marxistisch-leninistischen Kampforganisation orientiert, spürt empfindlich das Fehlen einer solchen Festlegung in der praktischen Arbeit. auch eine solche Festlegung muß Bestandteil , ja der zentrale Bestandteil des Grundsatzdokumentes sein"* (7)

Darüber hinaus stellte der Artikel fest: *„Es ist weiters sinnvoll, dieses Dokument in Gestalt eines Programms abzufassen. Das heißt, wir sollten uns auf die knappe und allgemeingültige Darlegung des Wesentlichsten an unseren ideologischen, politischen und taktischen Auffassungen beschränken und darauf verzichten, darin besondere und rasch wachsende Erscheinungen zu berücksichtigen, wie wichtig diese in der Praxis auch sein mögen."* (8)

„Das Programm soll wie die russischen Parteiprogramme von 1903 und 1918 und vorher das Erfurter Programm der Sozialdemokratie aus einem prinzipiellen und einem praktischen Teil (Forderungsprogramm) bestehen." (9)

2. Auseinandersetzung um die Aufgabenstellung

Diese Vorstellungen über das Programm wurden schon früher entwickelt, doch eine Auseinandersetzung damit setzte im wesentlichen erst nach der Veröffentlichung dieses Artikels ein. Waren die Zirkel mit ihrem niedrigen ideologischen und politischen Nieveau , mit ihren geringen praktischen Erfahrungen, mit ihrer „Geschichtslosigkeit" (ihrer fehlenden Verbindung mit der Geschichte der Arbeiterbewegung) und ihrer fehlenden Verbindung mit der Arbeiterklasse und dem Volk überhaupt imstande, ein solches Programm auszuarbeiten, wie es der zitierte Artikel vorschlug? Und war die Ausarbeitung dieses Programms überhaupt notwendig, um den nächsten Schritt in der Herstellung der Einheit der marxistisch-leninistischen Bewegung in Österreich zu machen, eine nationale, demokratisch-zentralistische Organisation zu gründen?

In einer Stellungnahme eines Mitglieds des KB Wien, die auch in anderen Zirkeln verbreitet wurde, wurden diese Fragen verneint. Die hauptsächlichen Argumente dafür waren:

1. *„Wir können heute kein Programm vorlegen, weil wir uns noch nicht umfassende ideologische und theoretische Klarheit erworben haben."* Die geringe Erfahrung der Zirkel, ihr niedriges ideologisches und politisches Niveau, die Verschüttung der revolutionären Tradition — all dies verunmögliche es, das Programm entsprechend dem Vorschlag auszuarbeiten. Auf dem gegebenen Entwicklungsstand der Bewegung könne bei einem solchen Versuch nur ein derart abstraktes Dokument herauskommen, daß es niemals dem Anspruch gerecht werden könnte, tatsächlich die Praxis zu leiten.

2. Es sei jedoch nicht nur unmöglich, dieses Programm auszuarbeiten, es sei vielmehr auch gar nicht notwendig, den Zusammenschluß der Kräfte der kommunistischen Bewegung auf Grundlage eines solchen Programms zu vollziehen. Die Ausarbeitung eines solchen Programms setze vielmehr in gewisser Weise den Zusammenschluß auf niedrigerem Niveau geradezu voraus, um dann im Rahmen einer einheitlichen Organisation den ideologischen, politischen und organisatorischen Aufbau voranzutreiben und so eines Tages tatsächlich in der Lage zu sein, dieses Programm zu schaffen. Notwendig, ausreichend und möglich sei zur Zeit das Festhalten einer elementaren grundsätzlichen, taktischen und organisatorischen Klarheit in einem programmatischen Dokument, *„das die grundsätzlichen Gemeinsamkeiten der österreichischen Marxisten-Leninisten in richtiger Weise zusammenfaßt, ohne den Anspruch zu erheben, bereits das Programm der Kommunisten zu sein."* Ein Programm in der geplanten Weise würde zu blutleerer Prinzipienreiterei führen und Spaltung statt Einheit begünstigen. (10) Dieser Vorschlag ging dahin, auf der genannten Grundlage den Zusammenschluß mit der VRA zu suchen.

Diese Ansichten wurden zurückgewiesen.

Der Stellungnahme wurde mit Recht vorgeworfen, daß sie gerade die schematischen, metaphysischen Ansichten über „das" Programm wiederaufleben ließen, von denen man sich gerade in fast einjährigen Windungen mühselig und langwierig genug getrennt hatte. Die ideologischen und politischen Schwächen der Zirkel wurden nicht bestritten, doch wurde die Auffassung verteidigt, daß sie die Bewältigung der gestellten Aufgabe nicht verunmöglichen würden: *„Wir werden so ein Grundsatzdokument schreiben, wie es unserem ideologischen Stand entspricht. Was wir nicht zusammenbringen, können wir ohnehin nicht schreiben. Wir schreiben nicht* ***„das"*** *Programm, sondern schlicht und einfach* ***unser*** *Programm. Es wird nicht „das" Programm „der" Kommunisten, sondern ein Programm ganz bestimmter Kommunisten."* (11) Der „Kommunist"-Artikel stelle ganz konkrete Erfordernisse fest, und diesen könnten wir auf dem erreichten bzw. erreichbaren Niveau unserer ideologischen und politischen Kenntnisse genügen.

Dem Vorschlag der Ausarbeitung eines programmatischen Dokuments *„mit geringeren Ansprüchen"* als Grundlage für das Zusammengehen mit der VRA wurde zu Recht entgegengehalten, daß angesichts der bereits zutagegetretenen **prinzipiellen** Meinungsverschiedenheiten mit der VRA ein solches Dokument die schweren Differenzen verkleistern, statt klären würde, und daß auf einer solchen Grundlage alles, nur nicht eine gemeinsame Praxis in einer einheitlichen Organisation herauskommen könnte.

Diese Auseinandersetzung war damals wie auch aus heutiger Sicht insofern wichtig, als sie die Auseinandersetzung um die Programmfrage aus den Höhen der Metaphysik auf den Boden der konkreten Erfordernisse und Möglichkeiten herunterzuholen bestrebt war.

Warum ein Programm ausgearbeitet werden sollte, warum es in einer bestimmten Weise aufgebaut werden sollte, warum bestimmte Fragen ins Programm aufgenommen werden sollten und andere nicht — all diese Fragen sollten konkret nach den Erfordernissen und Möglichkeiten in der gegebenen Situation und unter Berücksichtigung der historischen Erfahrungen gestellt und beantwortet werden. Daß unser Gesichtsfeld dabei äußerst beschränkt war, hat dabei zu einer fehlerhaften Beantwortung mancher dieser Fragen geführt. Aber jedenfalls wurde im großen und ganzen mit dem Mythos aufgeräumt, es gebe „ewige Prinzipien" für die Anforderungen, den Aufbau und andere Fragen „des" Programms, an die wir uns strikt zu halten hätten.

Von welcher Einschränkung des Gesichtsfeldes ist hier die Rede? Einmal von der, bei allen damals ins Auge gefaßten Schritten letztlich fast ausschließlich von der momentanen Lage und den Bedingungen innerhalb der damaligen marxistisch-leninistischen Bewegung in Österreich auszugehen. Das hatte natürlich seinen richtigen Kern: Die

Zersplitterung der ohnehin geringen marxistisch-leninistischen Kräfte war bereits längere Zeit zum Haupthindernis **jedes** Fortschritts der marxistisch-leninistischen Bewegung geworden und mußte überwunden werden. Es war deshalb richtig, sich auf diese Aufgabe zu konzentrieren, um bessere Voraussetzungen dafür zu schaffen, nach dem Zusammenschluß mit vereinten Kräften an die weitere Entwicklung und Erprobung der ideologischen und politischen Linie, an die Aufgaben in der Aufklärung und im Zusammenschluß der Massen und in der Herausbildung eines ideologisch, politisch und organisatorisch führenden Kerns der Arbeiterklasse zu gehen.

Zugleich war es jedoch falsch, praktisch außer Betracht zu lassen, unter welchen Bedingungen und bei welchem Stand der Entwicklung der Arbeiter- und Volksbewegung wir diese unsere nächsten Schritte eigentlich setzten, welchen Einfluß diese Schritte darauf haben könnten und wie diese Schritte selbst genutzt werden konnten, um die Arbeiter-und Volksbewegung günstig zu beeinflussen. Damit will ich nicht sagen, daß die Auseinandersetzung um Programm und nationalen Zusammenschluß gerade deshalb öffentlich geführt werden sollte, um auch andere Kräfte darin einzubeziehen, die außerhalb der damaligen marxistisch-leninistischen Gruppierungen standen. Wir dachten dabei in erster Linie an Kräfte innerhalb und außerhalb der KPÖ, die mit der Entwicklung der KPÖ nicht einverstanden waren und eine revolutionäre Alternative suchten. Aber diese Absichten waren sehr halbherzig, es wurden keine Untersuchungen darüber angestellt, unter welchen Bedingungen und wie sie in die Tat umgesetzt werden könnten. Dementsprechend blieb es auch bei diesen Absichten. Die gesamte Auseinandersetzung um den nationalen Zusammenschluß bewegte sich praktisch ausschließlich im Kreis der organisierten marxistisch-leninistischen Kräfte. Weder konnte irgendeine andere politische Kraft in eine Lage gebracht werden, die sie dazu gezwungen hätte, zu dieser Auseinandersetzung Stellung zu beziehen, noch konnten in einem irgendwie relevanten Ausmaß die Massen selbst in diese Auseinandersetzung hineingezogen werden. Damit blieb es uns „erspart“, uns in diesen Auseinandersetzungen den Argumenten unserer ideologischen und politischen Gegner und den Argumenten der Massen zu stellen und aus dieser Konfrontation etwas zu lernen. Wir schnitten uns selbst den Zugang zu einer wesentlichen Bereicherung und Überprüfung unserer Auffassungen und Vorstellungen ab, was sicher einen nicht unmaßgeblichen Anteil an bestimmten vermeidbaren Fehlern hatte.

Die zweite Einschränkung unseres Gesichtsfeldes sehe ich darin, daß wir damals aus allen unseren Überlegungen praktisch vollständig die Frage nach der Situation ausschlossen, in der sich der Marxismus-Leninismus und die marxistisch-leninistische Bewegung in Österreich und in der Welt eigentlich befanden. Dies war selbst ein wesentlicher Bestandteil unserer „Geschichtslosigkeit“. Sie äußerte sich in einer krassen Unterschätzung der Probleme, die die revisionistische Entartung wesentlicher Teile der kommunistischen Weltbewegung, der Farbwechsel der Sowjetunion und anderer ehemals sozialistischer Staaten und die ersten gescheiterten Versuche, eine neue revolutionäre Bewegung aufzubauen, für die Entwicklung des Marxismus-Leninismus selbst und für seine Verbindung mit den Massen hinterlassen hatten. Viel mehr als die Notwendigkeit, die Grundauffassungen des Marxismus-Leininismus wieder zu „rekonstruieren“ und anzueigenen und in gewisser Weise auf die heutigen Verhältnisse anzuwenden, sahen wir damals nicht. Das engte unsere ganze Sichtweise der vor uns stehenden Aufgaben sehr stark ein und führte zu einer Reihe von Fehlern, mit deren Folgen wir heute noch zu kämpfen haben.

Man kann bestimmte Aspekte dieses Problems vielleicht besser verstehen, wenn man sich vor Augen führt, unter welchen Bedingungen eines der wichtigsten Vorbilder in unserer Programmarbeit entstand: das russische Parteiprogramm von 1903. Die Ausarbeitung dieses Programms ging aus vom „Entwurf eines Programms der russischen Sozialdemokraten“, der schon 1885 von der Gruppe „Befreiung der Arbeit“ herausgegeben worden war. Über diesen Entwurf schrieb Lenin 15 Jahre später, nämlich Ende 1889, er sei *„im großen und ganzen durchaus befriedigend, er erfüllt seinen Zweck und* ***steht durchaus auf dem Niveau der modernen sozialdemokratischen Theorie.*** *In diesem Entwurf wird eindeutig die Klasse bezeichnet, die in Rußland (wie auch in anderen Ländern) allein ein selbständiger Kämpfer für den Sozialismus sein kann – die Arbeiterklasse, das „Industrieproletariat“; es wird das Ziel gewiesen, das diese Klasse sich stecken muß – „Übergang aller Produktionsmittel und Produktionsgüter in gesellschaftliches Eigentum“, „Abschaffung der Warenproduktion“, „ihre Ersetzung durch ein neues System gesellschaftlicher Produktion“, „die kommunistische Revolution“; – es wird die „unvermeidliche Vorbedingung“ einer „Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse genannt: „die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse; – es wird eingegangen auf die internationale Solidarität des Proletaritas und die Notwendigkeit eines „Elements der Verschiedenartigkeit in den Programmen der Sozialdemokraten verschiedener Staaten entsprechend den gesellschaftlichen Verhältnissen jedes einzelnen von ihnen“; – es wird die Besonderheit Rußlands aufgezeigt, „wo die werktätigen Massen unter dem doppelten Joch des sich entwickelnden Kapitalismus und der überlebten Patriarchalwirtschaft leben“; – es wird der Zusammenhang der russischen revolutionären Bewegung mit dem Prozeß der (durch die Kräfte des sich entwickelnden Kapitalismus erfolgenden) Schaffung einer „neuen Klasse des Industrieproletariats, einer aufnahmefähigeren, beweglicheren und entwickelteren Klasse“ gezeigt; – es wird die Notwendigkeit, eine „revolutionäre Arbeiterpartei“ zu gründen und ihre „erste politische Aufgabe“ aufgezeigt: „Sturz des Absolutismus“; – es werden die Mittel des proletarischen Kampfes genannt und seine Hauptforderungen aufgestellt.*

Alle diese Elemente des Programms sind unserer Meinung nach in einem Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei absolut notwendig – ***sie alle stellen Thesen dar,*** *die seither immer und immer wieder sowohl durch die Entwicklung der sozialistischen Theorie, als auch durch die Entwicklung der Arbeiterbewegung in allen Ländern Bestätigung gefunden haben – insbesondere durch die Entwicklung der russischen gesellschaftlichen Anschauungen und der russischen Arbeiterbewegung.*“(12) (Hervorhebung G.St.)

Die zwei Hervorhebungen sollen auf zwei Punkte hinweisen, die in unserem Zusammenhang besondere Beachtung verdienen: ***„Steht auf dem Niveau der modernen sozialistischen Theorie“*** und ***„Sie alle stellen Thesen dar, die seither Bestätigung gefunden haben“.*** “ Beides steht im Zusammenhang mit der Geschichte dieses Programmentwurfs und der Entwicklung der russischen und internationalen sozialdemokratischen Bewegung. Der Entwurf selbst ging aus einer relativ weit entwickelten theoretischen Arbeit und ideologischen Auseinandersetzung hervor und übte seinen Einfluß auf die praktische Tätigkeit der sozialdemokratischen Gruppierungen in Rußland aus. Zum Zeitpunkt der zitierten Aussage von Lenin war er in dieser Weise bereits 15 Jahre der theoretischen und praktischen Überprüfung ausgesetzt gewesen. Seine Hauptthesen waren in der Analyse der Grundgesetzmäßigkeiten des Kapitalismus, der hauptsächlichen Erkenntnisse aus der Geschichte der Arbeiterbewegung und der besonderen Verhältnisse des Klassenkampfs in Rußland fundiert. Seine grundlegenden Aussagen waren seit seiner Abfassung durch die Praxis bestätigt, sodaß er *„nur in Einzelheiten redaktioneller Änderungen, Korrekturen und Ergänzungen“* bedurfte. (13)

Sein Inhalt war bereits Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen den maßgeblichen politischen Kräften Rußlands und unter den Massen gewesen, hatte in gewissem Grad schon ihr Handeln beeinflußt. Die Programmausarbeitung konnte also von einer Situation ausgehen, in der sich die tragenden Kräfte auf dem *„Niveau der modernen sozialistischen Theorie“* befanden, relativ umfassende Kenntnisse über die konkreten Verhältnisse in Rußland besaßen und sich auf bereits relativ weit entwickelte praktische Erfahrungen stützen konnte. Dennoch — und trotz der Bestätigung der grundlegenden des Programmentwurfs in der Praxis — faßte Lenin diese grundlegenden Aussagen als Thesen auf, Thesen zwar, deren Richtigkeit sich bereits erwiesen hatte, aber dennoch Thesen, die weiterhin der Überprüfung und Weiterentwicklung in der Praxis bedurften.

Vergleicht man damit unsere Situation vor und bei der Programmausarbeitung, so muß für uns selbst gesagt werden, daß wir selbst uns durchaus nicht *„auf dem Niveau der modernen sozialistischen Theorie“* befanden und daß das natürlich auch für unsere historischen Programmvorbilder nicht mehr gelten konnte, geht man nicht davon aus, daß sich diese Theorie seit dieser Zeit nicht weiterentwickelt hat, auf welchen Standpunkt ein Materialist sich kaum stellen wird. Unsere Kenntnisse über die konkreten Verhältnisse in Österreich wie auch in der Welt waren nicht weiter entwickelt als unsere dürftigen praktischen Erfahrungen. Die Thesen in

unseren Programm-Vorbildern hatten sich zum größten Teil in der weiteren historischen Entwicklung zwar ebenfalls *„seither immer und immer wieder sowohl durch die Entwicklung der sozialistischen Theorie als auch durch die Entwicklung der Arbeiterbewegung in allen Ländern“* bestätigt, doch hatten sie sich nicht nur einfach bestätigt, sondern forderten ihre Bereicherung und Modifizierung auf Grundlage des weiteren Verlaufs der geschichtlichen Praxis.

An diesem Punkt wird schon ersichtlich, daß es sich hier nicht mehr bloß um eine Frage unseres eigenen theoretischen Niveaus handelte (und handelt), sondern daß die Frage nach dem historisch erreichten Niveau **der Theorie selbst** gestellt werden muß. Wir müssen uns meiner Ansicht nach, der Tatsache stellen, daß die Entwicklung der Theorie des Marxismus-Leninismus in einem reltaiv langen Zeitraum aufgrund verschiedener Umstände blockiert und behindert war, und daß die Folge davon ist, daß diese Theorie heute auf vielen Gebieten noch hinter der historischen Entwicklung einherhinkt. Ich kann für mich nicht beanspruchen, diese Tatsache schon hinreichend analysiert zu haben, doch scheinen mir folgende Umstände dabei besonders bedeutsam: Erstens die revisionistische Entartung eines großen Teils der kommunistischen Weltbewegung, die auch für die weltweite Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie fürs erste einen gewaltigen Rückschlag brachte. Zweitens die im Kampf gegen den moderenen Revisionismus in breiten Teilen der marxistisch-leninistischen Weltbewegung auftretende Tendenz zum Dogmatismus, die die Entwicklung des Marxismus-Leninismus blockierte. Drittens die Förderung dieser Tendenz durch den internationalen Einfluß der Entwicklung in China zur Zeit der „Viererbande“. Ich will damit nicht sagen, daß in dieser Periode keine Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie stattgefunden hat — auf einigen Gebieten war dies unzweifelhaft der Fall und wir stehen vor der Aufgabe, uns auf dieses erreichte Niveau hinaufzuarbieten. Doch zeigt meiner Meinung nach gerade die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Bewegung in den entwickelten kapitalistischen und imperialistischen Ländern, daß dort und in Bezug auf die dort stattgefundenen Veränderungen die marxistisch-leninistische Theorie relativ zurückgeblieben ist, was sich mit den erwähnten Umständen in Verbindung bringe. Ein reichere Analyse dieser Frage steht noch aus.

Betrachtet man die Sache so, dann sticht ins Auge, wie unzureichend die Feststellung in der Antwort auf die genannte Stellungnahme war, wir würden *„eben ein Grundsatzdokument schreiben, wie es unserem ideologischen Stand entspricht“*.(14) Das war zwar richtig, umging aber die Frage, was das für ein ideologischer Stand war und welche Konsequenzen daraus gezogen werden müßten. Ich meine damit keineswegs die Konsequenz, auf die Ausarbeitung des Programms zu verzichten — hier halte ich die damals angeführten Argumente für durchaus stichhältig. Vielmehr meine ich damit die Konsequenz daraus — solche theoretische Arbeiten in Angriff zu nehmen, die mit der Zeit dazu führen konnten, das Programm auf das *„Niveau der modernen sozialistischen Theorie“* zu heben und selbst zur Hebung dieses Niveaus einen Beitrag zu leisten.

3. Die Auseinandersetzung um das Verhältnis zwischen dem Programm und den anderen Grundlagen für den Zusammenschluß

Eine zweite umstrittene Frage war die nach dem Stellenwert und der Rolle, die die Ausarbeitung des Programms und schließlich das Programm selbst beim Zusammenschluß und dann beim Aufbau der Organisation haben sollte. Zu dieser Auseinandersetzung hielt der zitierte Artikel im „Kommunist“ im September 1975 fest: *„Wir müssen uns den Gedanken, 'Der Kampf ums Grundsatzprogramm ist das Hauptkettenglied im Kampf um die nationale Vereinheitlichung', aus dem Kopf schlagen. Er hat uns, den KBs, lange genug den Kopf verstellt. Er wurde importiert aus Westdeutschland und begründet mit einigen Äußerungen Lenins aus der Zeit der Gründung der 'Iskra' im Jahre 1900. . . . Notwendig, um die kommunistische Bewegung oder Teile davon zu einer Organisation zusammenzufassen, ist die Vereinheitlichung der Politik, das heißt aller Seiten der Politik, von den ideologischen Grundanschauungen über die politische Linie, die grundlegende Einschätzung der heutigen Klassenkampfsituation, die Grundzüge der durchzuführenden praktischen Politik, das heißt 'jenen systematischen, durch feste Prinzipien erhellten und unbeirrbar durchzuführenden Tätigkeitsplan, der allein die Bezeichnung Taktik verdient; (Lenin, „Womit beginnen?“, LW Bd. 5, S 7) bis zu den organisatorischen Anschauungen. Jede Orientierung auf eine Vereinheitlichung der Marxisten-Leninisten Österreichs, die nicht eine Vereinheitlichung der Politik in diesem umfassenden Sinn anstrebt, ist illusionär. Wenn es keine Einheit hinsichtlich der konkreten Politik gibt, und zwar in ihren Hauptfragen, natürlich nicht in jeder einzelnen Frage, wird es überhaupt nicht zur Gündung einer nationalen Organisation kommen. Ferner wird ohne Kampf um die Einheit in der konkreten Politik gar nicht an den Tag treten, wie tief die Differenzen liegen, ob es sich um grundsätzliche Differenzen handelt, oder nicht. . . . Es führt nicht zum Ziel, wenn die politische Auseinandersetzung, soweit sie sich nicht um 'Grundsätze' dreht und keinen 'programmatischen Charakter' hat, als zweitrangig behandelt wird. Erklärt man den 'Kampf ums Programm' zum Hauptkettenglied, dann kann man die 'taktische Vereinheitlichung', wie es in den bisherigen Dokumenten immer hieß, tausendmal als auch notwendig und wichtig bezeichnen, in der Tat hat man sie schon vom eigentlich Entscheideneden abgetrennt und an die zweite Stelle gesetzt. Eine solche schematische Trennung der verschiedenen 'Ebenen' der Vereinheitlichung war bisher bei den KBs gang und gäbe. Sie hat dazu geführt, daß in einer sehr sterilen Weise in jeder politischen Frage sofort nach dem 'Grundsätzlichen', 'Programmatischen' gesucht wurde und die ganze Frage oft nur mehr in dieser bornierten Weise gesehen wurde. Sie hat ferner dazu geführt, daß die anderen 'Ebenen' überhaupt vernachlässigt wurden.*“(15)

Das hier angesprochene Problem war schon früher Gegenstand von Auseinandersetzungen gewesen. Nachdem immer offensichtlicher geworden war, zu welch schematischer und dogmatischer „Prinzipienfechterei“ die früher ausgegebene Parole vom „Hauptkettenglied Grundsatzprogramm“ führte, trat die Leitung des KB Wien wiederholt dafür ein, damit Schluß zu machen. Die Programmatik dürfe nicht verabsolutiert werden, es gingeum die Ausarbeitung nicht nur der programmatichen Anschauungen, sondern auch der darüber hinausgehenden taktischen und organisatorischen Anschauungen. Ohne Einheit in den Grundsätzen sei zwar gar nichts möglich, aber **nur** die Einheit in den Grundsätzen wäre auf keinen Fall ausreichend, um den Zusammenschluß und den Aufbau der nationalen Organisation zu schaffen. Als Aufgaben wurden dementsprechend genannt: Die wissenschaftliche Auslegung der Grundsätze, die Untersuchung der Klassenkampf-Situation, die Festlegung und Erprobung der Taktik, die Ausarbeitung der organisatorischen Auffassungen. (16)

Aus heutiger Sicht muß man sagen, daß damals das wirkliche Problem, um das es hier ging, nicht ausreichend erkannt wurde. Die Kluft zwischen der Programmfrage, wie wir sie tatsächlich stellten, und den fragen der praktischen politischen Ausrichtung in der gegebenen Klassenkampf-Situation wurde tatsächlich nicht nur von der Parole „Hauptkettenglied Grundsatzprogramm“ geschaffen, sie war schon von unseren Vorstellungen über dieses Programm selbst, über seine Ausarbeitung, über seine künftige Anwendung und Weiterentwicklung bestimmt. Grundsätze plus Taktik für den Tageskampf — so ähnlich sahen wir damals das Problem und die praktischen Erfordernisse. Auf dieser Grundlage, die wesentlich von unseren damaligen Auffassungen bezüglich der Klassenkampf-Situation und des Gangs des Klassenkampfs beeinflußt war, (siehe Abschnitt VI dieses Artikels), war eine wirkliche Verbindung dieser „verschiedenen Ebenen“ trotz aller Anstrengungen weder möglich, noch konnte die Aufgabe überhaupt richtig gestellt werden. Erst drei Jahre später, mit der „Taktischen Resolution“ des 4. ZK-Plenums, begannen wir uns davon zu befreien und uns dieser Frage zu stellen. (17)

4. Aufbau und inhaltlicher Umkreis des Programms

Die dritte umstrittende Frage war die nach dem Aufbau und dem inhaltlichen Umkreis des Programms.

Der Vorschlag im „Kommunist“ 1/75 ging davon aus, daß wir unser Programm nach dem Vorbild der historischen Programme der deutschen und russischen Sozialdemokratie aufbauen sollten:

„Der prinzipielle Teil sollte einerseits die Anschauungen der Marxisten-Leininisten über Wesen und Gang der kapitalistischen Gesellschaft, über den Gang, die Bedingungen und die allgemeinen Resultate, d.h. die Ziele des Klassenkampfs des Proletaritas und über die Rolle und Aufgaben der Kommunisten im Klassenkampf darlegen. Andererseits soll er Österreich

als entwickeltes kapitalistisches und imperialistisches Land darstellen und davon ausgehend die Etappe der Revolution in Österreich bestimmen, das heißt die Errichtung der Diktatur des Proletariats als unmittelbares strategisches Ziel der Arbeiterklasse festlegen.

Sowohl in seinem allgemeinen, als auch in seinem besonderen, auf Österreich bezogenen Teil muß sich der prinzipielle Teil des Programms von dem Gedanken leiten lassen, den Hermann Duncker im Zuge der Programmdebatte der Kommunistischen Internationale so formulierte:

'Eine Aufzählung der Grundsätze (Prinzipien), auf denen sich die sozialistisch-kommunistische Zielforderung erhebt, wird immer die kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, deren Umsturz erstrebt wird, als Ganzes in ihren Haupterscheinungen bloßzulegen haben. Sie muß die Entwicklungen aufdecken, die sich in ihr vollziehen und der sich sowohl Unmöglichkeit einer Aussöhnung mit dem Kapitalismus wie die Notwendigkeit der proletarischen Machteroberung ergibt. Es ist klar, daß solche Kennzeichnung die ökonomischen Erscheinungen nicht aus der Froschperspektive, das heißt nicht aus dem Augenmaß des letzten Tages betrachten darf. Ein Programm wird nicht für den Augenblick geboren. Es kann nicht gewechselt werden, wie die Frühjahrs- und Herbstmode. Es muß für absehbare Zeit die Richtschnur der Partei sein. Daraus folgt, daß bei aller wünschenswerten Aktualität doch das Programm die wirtschaftlichen und politischen Ereignisse von so hoher Warte aus ansehen muß, daß sie in ihren größeren Zusammenhängen gewertet werden. . . .Hier liegt gerade die Aufgabe des Programms, die Augen der Parteigenossen immer wieder auf das Grundsätzliche und Wesentliche im Fluß der kapitalistischen Entwicklung hinzulenken. Ein Programm soll „in Kontinenten denken" und hat keinen Minutenzeiger. Das ABC der marxistischen Kapitalkritik hat sich nicht geändert, wenn sich auch der ökonomische Anschauungsstoff seit dem Tod von Marx und Engels gewaltig vermehrt und differenziert hat. Das Programm hat aber gerade das theoretische und politische ABC zu geben. So muß es notgedrungen die Spezialisierung und Detaillierung vermeiden, auch auf die Gefahr hin, daß es marxistisch „altmodisch" erscheint. Das Programm sollte bis zur Eroberung der politischen Macht durch das Proeltariat keiner Umänderung und Verbesserung mehr bedürfen. Unter solchen Gesichtspunkten muß der theoretische Teil entworfen werden.'

Der Hauptteil des Programms soll ein praktischer Teil sein. Für ihn sollten wir uns an die Worte Lenins halten: 'dieser Abschnitt des Programms muß (in Verbindung mit dem Vorhergehenden) die grundlegenden Leitsätze für die Agitation liefern, ohne natürlich die Agitatoren irgendwie daran zu hindern, in einzelnen Gegenden, Produktionszweigen, Fabriken usw. andere, etwas veränderte, konkretere, mehr ins Detail gehende Forderungen aufzustellen. Bei Abfassung dieses Programmabschnittes müssen wir deshalb bestrebt sein, zwei Extreme zu vermeiden: Einerseits darf keine der wichtigen, grundlegenden Forderungen, die von wesentlicher Bedeutung für die ganze Arbeiterklasse sind, ausgelassen werden; andererseits dürfen wir uns nicht übermäßig in Einzelheiten verlieren, da es unrationell wäre, das Programm mit ihnen vollzustopfen.' (Lenin Wekre Bd. 4/S 235)

Dem Wesen der Sache nach sollte das Forderungsprogramm der Kommunisten sich gliedern in zwei Abschnitte. der erste Abschnitt sollte die revolutionär-demokratischen Forderungen enthalten, die die Arbeiterklasse im Kampf der Volksmassen gegen den bürgerlichen Staat erhebt und die sich ihrem Wesen nach auf den Widerspruch zwischen dem Volk und dem Staat beziehen. Der zweite Abschnitt sollte die Forderungen nach den Arbeiterschutzmaßnahmen und Arbeiterrechten enthalten, die die Arbeiterklasse zwar an den Staat als politischen Ausschuß der Kapitalistenklasse richtet, die sich aber ihrem Wesen nach auf das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital beziehen."(18)

Diesem Vorschlag wurde in einer Kritik die Alternative gegenübergestellt, das Programm in folgender Weise aufzubauen: Darstellung der Teilung der Welt in drei Welten, Bestimmung Österreichs als Land der Zweiten Welt, Entwicklung der Strategie und Taktik der Kommunisten Österreichs davon ausgehend. Dieser Vorschlag wurde zurückgewiesen. Es gab meiner Meinung nach gute Argumente für die Zurückweisung dieses Vorschlages, wenn sie auch damals in übertriebener Schärfe und — in der nationalen Frage — zum Teil mit Unterstellungen und falschen Auffassungen erfolgte. Gültige Argumente gegen diesen Vorschlag, die damals auch vorgebracht wurden, waren vor allem:

Die Herausbildung der drei Welten erfolgte selbst auf der Grundlage der konkreten historischen Entwicklung der Gesetzmäßigkeiten und Widersprüche des Kapitalismus und Imperialismus, sie hob diese Gesetzmäßigkeiten und Widersprüche nicht auf, sondern entsprang ihnen und wurde weiter durch sie bestimmt. Gerade in einer Zeit, in der in der Einschätzung der neuen Erscheinungen in der Entwicklung des Imperialismus in der Welt große Unsicherheit bestand und vorschnelle und falsche Schlußfolgerungen aus diesen Erscheinungen in der jungen und ungefestigten marxistisch-leninistischen Bewegung gang und gäbe waren, bestand aller Grund, unser Programm nach den historischen Vorbildern so aufzubauen, daß es das „theoretische und politische ABC des Marxismus" vermittelte, wie es Duncker ausdrückte.

Denn dieses theoretische und politische ABC des Marxismus war damals wie heute keineswegs gesichertes Allgemeingut in der Bewegung und ohne dieses ABC drohte die Aneignung der Theorie der Drei Welten und ihre konkrete Anwendung auf die Frage der Revolution in Österreich völlig haltlos zu werden. Daß ohne wirkliche Beherrschung dieses ABC auch das Beharren darauf vor Fehlern und Abweichungen nicht schützte, das zeigte die weitere Entwicklung unserer Auffassungen über die internationale Lage, die Frage der Verbindung des inneren mit dem internationalen Klassenkampf usw. deutlich genug.

Falsche Argumente gegen diesen Vorschlag waren vor allem solche, die es quasi zu einer Gesetzmäßigkeit machten, daß aus einem solchen Aufbau des Programms (ausgehend von der Darstellung der Dreiteilung der Welt) eine Linie der Aussöhnung der Bourgeoisie entspringen müsse, bzw. die unterstellten, daß ein solcher Vorschlag wohl nur mit solchen Ambitionen gemacht werden könne.

In diese Auseinandersetzung spielte aber noch eine andere Frage hinei n, die viel weitreichendere Konsequenzen haben sollte. Es stand ja hier nicht nur die Frage, ob das Programm ausgehend oder entlang der Theorie der Drei Welten **aufgebaut** werden sollte, sondern zugleich auch, ob die Dreiteilung der Welt im Programm überhaupt **berücksichtigt** werden sollte. In den Erläuterungen zu dem im April 1976 veröffentlichten Programm-Entwurf wurde dies ausdrücklich verneint: *„Nicht angebracht ist es allerdings, im Programm bestimmte Einschätzungen der aktuellen Lage niederzuschreiben, wie es die Darstellung der Herausbildung von drei Welten wäre. Wir schreiben auch – auf die Lage im Inneren bezogen – beispielsweise nichts zur Ära der sozialdemokratischen Alleinregierung hinein, selbst wenn sie noch Jahre andauern sollte.*" (19) In diesem Vergleich zwischen der Herausbildung der drei Welten und der sozialdemokratischen Alleinregierung in Österreich kam das damals in den Zirkeln und auch in der ersten zeit des KB vorherrschende Unverständnis gegenüber der Theorie der Drei Welten deutlich zum Ausdruck.

Die Herausbildung der drei Welten wurde erstens als eine Erscheinung betrachtet, die „prinzipiell" nichts Neues war und deshalb auch in der Darstellung der Herausbildung und Entwicklung des Imperialismus im theoretischen Teil des Programms nicht extra berücksichtigt zu werden brauchte.

Zweitens wurde sie im großen und ganzen als politische Episode betrachtet, die wohl taktisch zu berücksichtigen war, deren strategische Konsequenzen aber vernachlässigt werden konnte, zumindest auf programmatischer Ebene.

Ersteres stützte sich auf die Tatsache, daß schon Lenins Analyse des Imperialismus das zwangsläufige Auftreten imperialistischer Großmächte, die um die Weltherrschaft ringen, aufgrund des Gesetzes der ungleichmäßigen Entwicklung des Kapitalismus in den verschiedenen Ländern herausgearbeitet hatte und demgegenüber die Entstehung der beiden Supermächte und ihr Ringen um die Welthegemonie *„prinzipiell nichts Neues"* darstellte; ähnliches konnte bezüglich des Aufstiegs und der Rolle der vom Kolonialismus unterdrückten und ausgeplünderten Völker und ihres nationalen Befreiungskampfes behauptet werden. Auch daß die Tendenz zur Versklavung der kleineren und schwächeren Nationen durch die imperialistischen Großmächte sich mit der Entwicklung des Imperialismus abschwäche, konnte mit Berufung auf Lenins Imperialismus-Analyse als *„prinzipiell nichts Neues"* abgetan werden.

Kurz: der Programmentwurf und das schließlich beschlossene Programm gaben sich mit dem Anspruch zufrieden, Lenins Imperialismus-Theorie im Programm so zu entwickeln, wie es Lenin selbst in der ersten Periode der Entwicklung des Imperialismus getan hatte. Daß Lenin bereits in dieser ersten Periode der Entwicklung des Imperialismus die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten und Widersprüche des Imperialismus erkannte und analysierte und damit die historische Tendez herausarbeiten konnte, die bezüglich verschiedener Erscheinungen damals erst in der Keimform vorhanden waren, ist sein großes historisches Verdienst. Daß wir uns Jahrzehnte später im wesentlichen damit zufriedengaben, diese Ergebnisse von Lenins Imperialismusanalyse zu wiederholen, ohne ihre Bestätigung und Modifizierung durch die weitere Entwicklung des Imperialismus zu überprüfen, war bereits ein konsequenzenreicher Fehler.

Sicherlich hätten wir auf dem damaligen Stand unserer Kenntnisse nur eine sehr unzureichende und mit Fehlern behaftete Berücksichtigung dieser weiteren Entwicklung zustandegebracht. Daß wir diese Aufgabenstellung aber überhaupt negiert haben, war ein noch viel schädlicherer Fehler, als dies die eine oder andere falsche Formulierung im Programm sein hätte können. Denn die Negierung dieser Aufgabenstellung hat uns auf lange Zeit die bewußte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Imperialismus verbaut,während wir — hätten wir uns ihr gestellt — anfängliche Fehler sicher mit der Zeit entdecken und korrigieren hätten können. Diese Haltung steht im engen Zusammenhang mit unserer gesamten Stellung zum Marxismus-Leninismus als Wissenschaft, wie ich sie bereits erwähnt habe.

5. *Die Auseinandersetzung um den politischen Teil des Programms*

Der vierte Streitpunkt betraf die Forderungsprogramme, also den „praktischen Teil" des Programms. Die bereits erwähnte Stellungnahme, die die Möglichkeit und Notwendigkeit der Ausarbeitung des Programms überhaupt in Abrede stellte, hatte sich auch gegen die Erstellung eines Forderungsprogramms ausgesprochen. Die Forderungen sollten erst später, nach weiterer theoretischer und praktischer Arbeit im Rahmen einer nationalen Organisation entwickelt werden. Dem wurde folgendermaßen entgegnet:

„Die Forderungen, von denen hier die Rede ist, sind keine Forderungen, die vom Auf und Ab der tagtäglichen politischen Entwicklung bestimmt sind. Sie sind vielmehr bestimmt von unseren ***Zielen*** *her. Deshalb werden sie in den meisten Fällen nichts Neues und keine Erfindungen von uns sein, sondern sie reichen fünfzig und auch hundert Jahre zurück. . . . herrscht darüber Einigkeit, dann kann es nur mehr darum gehen, ob wir ideologisch und in der praktischen Politik so weit gekommen sind, daß wir das gemeinsame Wesentliche aller dieser Forderungen, ihre Stoßrichtung, ihre Bedeutung im Klassenkampf aufgrund des Studiums des Marxismus-Leninismus und unserer eigenen Erfahrungen damit bereits aufzeigen und damit etwas anfangen können. . . . Ich glaube, daß wir dazu imstande sind.*"(20)

Dieses Argument war und ist zutreffend, insofern es sich dagegen wandte, nur die eigene äußerst beschränkte Praxis oder die aus den aktuellen Bewegungen der Klassen entspringenden Forderungen zur Grundlage des programmatischen Forderungsprogramms zu machen bzw. auf ein solches mit dem Hinweis auf diese Beschränkungen überhaupt zu verzichten. Die grundlegenden demokratischen und Arbeiterschutzforderungen, wie sie in der Geschichte der Arbeiterbewegung entwickelt wurden, haben im Lauf der Geschichte als Leitlinie der Untersuchung und Kritik der Verhältnisse als Leitlinie für die Entfaltung der Kämpfe gegen den Kapitalisten und den bürgerlichen Staat und letztlich auch als Perspektive für die Umgestaltung nach der Machtergreifung des Proletariats von ihrer grundlegenden Richtigkeit und Bedeutung nicht verloren. Ein Programm, das über den Augenblick hinaus den Blick auf die Entfaltung des Klassenkampfs bis zur Machtergreifung richten sollte, konnte und kann auf Forderungen dieser Art nicht verzichten, gerade weil diese Forderungen gegen die Verhältnisse und der aktuellen Praxis des Klassenkampfs voraus waren und auch voraus sein müssen.

So richtig dieses Argument in dieser Hinsicht war, so wenig wurden zugleich die Probleme gesehen, die damit verbunden waren. Erstens waren diese Forderungen selbst aus der theoretischen und praktischen Kritik der feudalen und bürgerlichen Gesellschaftsordnung geboren und im Kampf praktisch erprobt worden. Das stellte uns vor die Aufgabe, sie neuerlich aus der konkreten theoretischen und praktischen Kritik der heutigen Verhältnisse heraus heraus zu entwickeln und dazu begründen, eine Aufgabe, der wir uns damals und in vieler Hinsicht bis heute nur äußerst unzureichend gestellt hatten. Dies hätte zweitens eine Überprüfung miteinschließen müssen, wieweit die weitere Entwicklung der internationalen Klassenkämpfe und Revolutionen, die Veränderungen und Gewichtsverlagerungen in den Widersprüchen der Gesellschaft und die konkreten strategischen und taktischen Perspektiven der Revolution in Österreich die Modifizierung und Erweiterung dieser historisch überkommenen Forderung notwendig machten. Darauf wird später noch zurückzukommen sein. Zu kritisieren ist hier wohl ebenfalls weniger, daß wir damals dies nicht geleistet haben, als vielmehr, daß wir diese Aufgabe gar nicht sahen und dementsprechend an dieser Aufgabenstellung auch kaum zu arbeiten begannen. Wir betrachteten die Sache nicht so, wie wir sie betrachten hätten müssen: daß diese Forderungsprogramme und die ihnen zugrundeliegenden strategischen und taktischen Vorstellungen nicht mehr waren als bestimmte mehr oder weniger weit entwickelte **Thesen**, die erst theoretisch und praktisch weiterentwickelt und überprüft, in vielen Fällenüberhaupt erst gründlich aus der Verarbeitung der historischen Erfahrungen und der Analyse der heutigen Verhältnisse fundiert werden mußten. Es war zu kurz gegriffen, sich mit dem grob augenscheinlichen Zutreffen dieser Forderungen auf die heutigen Verhältnisse zu begnügen und alles Weitere von der Entwicklung der eigenen praktischen Arbeit mit diesen Forderungen zu erwarten.

(Neben der hier erwähnten Kritik an der Aufgabenstellung der Forderungsprogramme gab es nach der Gründung der Organisation auch pizipielle Kritik an der Linie dieser Forderungsprogramme von Seiten der MLPÖ. (27) Darauf will ich aber hier nicht eingehen).

6. *Zusammenfassung*

Zusammenfassend kann man, was die Beweggründe zur Erstellung unseres Programms betrifft sagen:

1. Die Notwendigkeit, angesichts der Verschüttung und Entstellung der Grundanschauungen des Marxismus-Leninismus durch den modernen Revisionismus ein Dokument zu schaffen, das diese Grundanschauungen wiederherstellt und bekräftigt, war in der Lage tatsächlich begründet und ein unbedingtes Erfordernis, sowohl zur Offenlegung unserer politischen Identität gegenüber den Massen als auch zur Herstellung grundsätzlicher Klarheit und Einheit in der damaligen marxistisch-leninistischen Bewegung. Dieses Dokument in der realisierten Form als Progamm zu konzipieren und zu verfassen, war eine zweckmäßige Vorgangsweise, für die Argumente sprachen,die meiner Meinung nach auch heute noch Geltung haben. In diesem Sinn wurden die Beweggründe, die zur Erstellung unseres Programms führten, in Übereinstimmung mit der damaligen Lage undden damaligen konkreten Erfordernissen. Das wird auch durch die dabei gemachten Fehler und die damalige beschränkte Sichtweise nicht beeinträchtigt.

2. Zugleich muß man sagen, daß unsere Erkenntnis der tatsächlichen Probleme, die sich bei unserem Versuch, diesen Erfordernissen Genüge zu tun, stellten, durch eine dogmatische Sichtweise stark eingeschränkt war, was einerseits zu vermeidbaren Fehlern im Programm, andererseits aber vor allem dazu führte, daß wir uns diesen Porblemen lange Zeit überhaupt nicht stellten und deshalb auch in ihrer Lösung lange Zeit keine Fortschritte erzielen konnte. Dadurch konnten wir in der Folge weder den Erfordernissen, aus denen heraus wir an die Erstellung des Programms gingen, voll Genüge tun, noch konnte das Programm im weiteren Aufbau der Organisation seine Wirkung voll entfalten.

Anmerkungen:

(1) Resolution der Gründungskonferenz des KB „Die Kommunistische Partei auf der richtigen Linie aufbauen!"; in: Kommunist 1/76 (August 1976), S 44

(2) Politischer Bericht des ZK an die 1. o.NDK des KB; in: Dokumente der 1.o.NDK des Kommunistischen Bundes Österreichs (Jänner 1978), S 68

(3) Ergebnisse und Materialien des 7. ZK-Plenums (7./8.7.1979), S 32

(4) Rechenschaftsbericht der Leitung des KB Wien an die Mitgliederversammlung am 16. 6. 1974, S 25

(5) ebenda, S 23f

(6) „Bericht über die gegenwärtige Lage und den weiteren Weg der kommunistischen Bewegung in Richtung nationaler Vereinheitlichung und in Richtung Aufbau der kommunistischen Partei der österreichischen Arbeiterklasse", Leitung des KB Wien, 12.9.1974; in: Rundschreiben des KB Wien 6/74, S 5

(7) „Verstärken wir den Kampf um die politische Einheit und den organisatorischen Zusammenschluß der kommunistischen Bewegung"; in: Kommunist (KB Wien) 1/75 (September 1975), S 9-11

(8) ebenda, S 11

(9) ebenda, S 12

(10) Stellungnahme „Zur nationalen Vereinheitlichung"; in: Rundschreiben 37/75 des KB Wien, 10.11.1975, S 22 ff

Nach der Gründung des KB erklärte die MLPÖ ebenfalls in ihrer Programm-Kritik („Rote Fahne" Nr. 161, rückdatiert auf Juli 1976, erschien Mitte August 1976), daß wir die Programmausarbeitung auf eine Zeit verschieben hätten sollen, „in der der KB bereits mehr theoretische Kenntnisse, ideologische Reife und praktische Erfahrungen besitzt." (Siehe Nachdruck der MLPÖ-Programmkritik in: Kommunist 2/76, November 1976, S 9)

(11) Anmerkungen zur Stellungnahme „Zur nationalen Vereinheitlichung"; in: Rundschreiben 41/75 des KB Wien, 27.11.1975, S 9
In der Auseinandersetzung mit der MLPÖ-Programmkritik nach der Gründung des KB wurde dieser Standpunkt neuerlich bekräftigt: *„Ein Programm – wenn man nicht eine ganz obskure und metaphysische Vorstellung von einem Programm hat – ist einfach die Niederlegung der politisch-ideologischen Grundanschauungen einer Organisation. Dabei messen wir unserem Programm eine bestimmte Bedeutung beim Parteiaufbau und im Kampf um die Einheit der Marxisten-Leninisten bei. Unser Programm ist die politisch-ideologische Grundlage für den Aufbau unserer Organisation in den Vordergrund gestellt und worüber Einheit unter den Marxisten-Leninisten erzielt werden muß, festhält und somit herausstreicht. Wir glauben, daß das für die gesamte marxistisch-leninistische Bewegung von Bedeutung ist."* (Kommunist 2/76, November 1976, S 41)

(12) Lenin, Entwurf eines Programms unserer Partei (Ende 1899), hier zitiert nach: Revolutionäre Programme, Sendler Verlag 1975, S 163f

(13) ebenda, S 164

(14) Anmerkungen zur Stellungnahme ...; in: Rundschreiben 41/75 des KB Wien, 27.11.75, S 9

(15) „Verstärken wir ...", Kommunist (KB Wien) 1/75, S 6-8

(16) „Erklärung der Leitung (des KB Wien) zum Vorschlag der Leitung des KB Salzburg/Hallein und zu den Stellungnahmen des KB Graz und der KG Klagenfurt" (23.7.75); in: Rundschreiben 30/75 des KB Wien, S 2ff
Ein ähnlicher Standpunkt war bereits in einem ebenfalls in den Zirkeln verbreiteten Referat n der Leitung des KB Wien „Über den Stand und Fehler in den Bemühungen um die nationale Vereinheitlichung", am 20.3.1975 eingenommen worden, allerdings in der Praxis konsequenzlos; in: Rundschreiben 16/75 des KB Wien, 24.3.1975, S 10 f

(17) Siehe: Dokumente des 4. ZK-Plenums, Jänner 1979

(18) „Verstärken wir ...", Kommunist (KB Wien) 1/75, S 12f

(19) Erläuterungen zum Programmentwurf; in: Kommunist (KB Wien) 1/76 (April 1976), S 51

(20) Anmerkungen zur Stellungnahme ...; in: Rundschreiben des KB Wien 41/75, S 10

(21) Siehe dazu die MLPÖ-Programmkritik in Kommunist 2/76 (November 1976) und die Antwort auf den entsprechenden Abschnitt im Kommunist 3/76 (Dezember 1976)

II. Programm und Imperialismusanalyse

Das entscheidende und meiner Meinung nach wie vor gültige Argument für den Aufbau unseres Programms nach den historischen Vorbildern war, daß die programmatischen Festlegungen zu den Zielen und zur Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfs auf den gesicherten Tatsachen der grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung von Kapitalismus und Imperialismus aufbauen müssen. So richtig der heute im Vordergrund stehende Hinweis auf die Notwendigkeit, dieser Analyse die feststehenden Tatsachen über die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Entwickung von Kapitalismus und Imperialismus ist, so richtig bleibt auch das Festhalten an der Notwendigkeit, dieser Analyse die feststehenden Tatsachen über die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung von Kapitalismus und Imperialismus zugrundezulegen.

Unsere heutigen Aufgaben sehe ich dementsprechend keineswegs nur darin, die neuen Erscheinungen im Imperialismus zu analysieren. Vielmehr stehen wir vor folgenden Problemen: Erstens ist die marxistisch-leninistische Theorie überhaupt aus verschiedenen Gründen in bezug auf eine Reihe von Fragen hinter der geschichtlichen Entwicklung zurückgeblieben und ein relativ breites Feld von Fragen theoretisch ungelöst. Zweitens gibt es auf einigen Gebieten wesentliche Beiträge zur Weiterentwicklung und Bereicherung der marxistisch-leninistischen Theorie, die wir uns nicht angeeignet haben. Drittens wiederspiegelt unser Programm in der Darlegung der Entwicklung und Gesetzmäßigkeiten von Kapitalismus und Imperialismus in einigen wichtigen Punkten einen Stand der Aneignung der Leninschen Imperialismusanalyse, der sogar noch hinter Lenin zurückfällt. Viertens schließlich fällt unsere Theorie und Praxis in vieler Hinsicht noch hinter dieses Programm zurück, und haben wir allen Grund, einen Kampf darum zu führen, sie auf das Niveau des Programms zu heben. (Dazu muß man sich beispielsweise nur vor Augen führen, daß etwa unsere Berichterstattung und Analyse im »Klassenkampf« noch oft genug nicht einmal zur Kenntnis nimmt, daß wir in einem imperialistischen Land leben, das von Finanzkapital und Finanzoligarchie beherrscht wird — eine Tatsache, von der der »Klassenkampf«-Leser aus unserer Zeitung selten genu g erfährt.)

1916 verfaßte Lenin seine berühmte Analyse „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus". In diesem Buch faßte Lenin die Entwickung des Kapitalismus in den fünf Jahrzehnten seit dem Erscheinen des „Kapital" von Karl Marx zusammen, analysierte den Imperialismus als monopolistischen, faulenden und sterbenden Kapitalismus, deckte seine Gesetzmäßigkeiten auf und die Tatsache, daß der Imperialismus der Vorabend der sozialistischen Revolution ist. Die Hauptthesen, zu denen Lenin aufgrund seiner Analyse gelangte, haben sich in den mehr als sechs Jahrzehnten, die seither vergangen sind, in der Entwicklung der ökonomischen und politischen Verhältnisse und im internationalen Klassenkampf bestätigt. Es war vollkommen richtig und unbedingt notwendig, diese Hauptthesen auch unserem Programm zugrundezulegen und sie gegen die Verfälschung durch den modernen Revisionismus zu bewahren und zu verteidigen, ebenso wie es vollkommen richtig und notwendig war, die der Entstehung und weiteren Entwicklung des Imperialismus zugrundliegenden Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus, wie sie von Marx und Engels aufgedeckt worden sind, im Programm festzuhalten, soweit sie ihre Gültigkeit bewahrt haben.

Als wir das taten, war uns die Aufgabe nicht wirklich bewußt, daß wir uns nicht mit den Ergebnissen der Leninschen Imperialismusanalyse begnügen durften, sondern auch die weitere Entwicklung des Kapitalismus und Imperialismus analysieren und unsere Schlußfolgerungen daraus ziehen mußten. Das erklärt sich vor allem aus unserer damaligen und bis heute wirkenden dogmatischen Auffassung vom Marxismus-Leninismus, die durch unsere Herkunft, durch die Bedingungen des Aufbaus unserer Organisation und die Entwicklung der internationalen marxistisch-leninistischen Bewegung begünstigt und gefördert wurde.

Für den Dogmatiker ist der Marxismus-Leninismus ein unveränderliches Gebäude von unvergänglichen Wahrheiten und immer anwendbaren Leitsätzen, deren Richtigkeit unabhängig vom Kriterium der Praxis auf alle Zeit bewiesen ist und die deshalb auch nicht mehr weiterentwickelt oder auch überholt werden können. Dieser unserer Auffassung entsprach auch unsere Weigerung, uns bei der Programmausarbeitung über die Erkenntnisse von Marx, Engels und Lenin über Kapitalismus und Imperialismus „hinauszuwagen". Diese Weigerung hatte natürlich auch andere Gründe:

Die modernen Revisionisten haben gerade auch die grundlegenden Thesen von Marx, Engels und Lenin verfälscht. Wir sahen daher unsere Aufgabe damals vor allem darin, diese grundlegenden Thesen wieder zu „rekonstruieren" und gegen den modernen Revisionismus zu verteidigen. Bekanntlich berufen sich die modernen Revisionisten wie seit jeher auf alle Revisionisten bei ihrer En tstellung der Grundsätze des Marxismus-Leninismus besonders gern auf die „neuen Entwicklungen" im Imperialismus. Demgegenüber kam es uns damals vor allem darauf an, darauf zu beharren und nachzuweisen, daß alle sogenannten „neuen Entwicklungen" des Imperialismus die Grundauffassungen des Marxismus-Leninismus keineswegs widerlegt, sondern bestätigt haben und sie nach wie vor gültig sind.

Weiters spielte eine wesentliche Rolle, daß in den damaligen Zirkeln selbst die Aneignung dieser grundlegenden Auffassungen und Erkenntnisse über Kapitalismus und Imperialismus noch in den Kinderschuhen steckte, und es bereits einige Anstrengung brauchte, um dieses „ABC" des Marxismus-Leninismus einigermaßen anzueignen und darüber eine einigermaßen fundierte Einigung bei Zusammenschluß zu erzielen. Das gilt auch in gewisser Weise für die damalige Auseinandersetzung in der marxistisch-leninistischen Bewegung.

Ich habe schon meine Auffassung dargelegt, daß ich es nicht für richtig halten würde, sich heute hinzustellen und über diese damaligen Bemühungen ein Pauschalurteil zu fällen. Unsere damalige Leistung kann nur im Zusammenhang mit den damals gegebenen Bedingungen, Möglichkeiten und Erfordernissen richtig beurteilt werden. Nicht, daß wir damals nicht dazu in der Lage waren, ein Programm „auf dem Niveau der modernen sozialistischen Theorie" zu verfassen, ist uns vorzuwerfen, sondern daß wir unser Programm im großen und ganzen bereits dafür hielten und dementsprechend blind für die vor uns liegenden Aufgaben wurden. Noch weniger würde ich daraus den Schluß ziehen,

daß unsere damaligen Bemühungen und ihr Ergebnis aus heutiger Sicht wertlos wären und uns dieses Programm trotz seiner Mängel und Schwächen nichts mehr nützen könnte. Im Gegenteil: das ideologische und politische Niveau unserer Organisation und unsere Politik hat die Hebung auf das Niveau unseres Programms dringlicher notwendig denn je.

Nimmt man jedoch unsere damalige Absicht, mit der Rekonstruktion der marxistisch-leninistischen Grundauffassungen dem modernen Revisionismus entgegenzutreten, so muß man meiner Auffassung nach zweierlei sehen: Erstens, daß diese Rekonstruktion unbedingt notwenig war und bleibt. Zweitens, daß ihre Rekonstrunktion *als Dogma* gegen den Revisionismus nichts ausrichtet, daß er so nicht geschlagen werden kann. So führt die dogmatische Abweichung vorerst zur Unfähigkeit, den modernen Revisionismus wirklich zu bekämpfen, und führt — wenn er nicht überwunden wird — weiter zur faktischen Schonung des Revisionismus und dazu, daß ihm in die eigenen Reihen Tür und Tor geöffnet werden.

Wurde damals von uns jede Weiterentwicklung des Imperialismus und jede Weiterentwicklung oder Modifizierung seiner Gesetzmäßigkeiten entweder überhaupt bestritten oder doch zumindest als „programmatisch belanglos" abgetan, so ist heute relativ viel davon die Rede, daß der Imperialismus sich weiterentwickelt und verändert hat. Meiner Meinung nach wäre es jedoch gefährlich und für einen Marxisten-Leninisten unakzeptabel, davon in Andeutungen und beiläufig zu reden, ohne die Dinge klar beim Namen zu nennen. Und zwar aus eben dem Grund, aus dem heraus wir vor drei, vier Jahren mit Recht und gutem Grund den „neuen Erscheinungen" und „internationalen Veränderungen" der modernen Revisionisten mit Mißtrauen und Ablehnung gegenübertraten.

Auf der einen Seite geht es heute darum, die von der Theorie des Marxismus-Leninismus noch ungelösten Probleme der neueren Entwicklung des Imperialismus aufzugreifen und etwas zu ihrer Lösung beizutragen. Gerade für die Marxisten-Leninisten in den entwickelten kapitalistischen Ländern stellen sich hier große Aufgaben. Die ökonomischen, politischen und sozialen Verhältnisse in diesen Ländern haben eine Entwicklung durchgemacht, die nicht einfach mit dem Rückgriff auf die Ergebnisse der Lenin'schen Imperialismusanalyse ausreichend erklärt werden kann. Wenn etwa die modernen Revisionisten mit ihrer „Theorie" des staatsmonopolistischen Kapitalismus die Revision grundlegender Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus rechtfertigen, so genügt es eben auf die Dauer nicht, den nur die Rekonstruktion und Verteidigung dieser grundlegenden Erkenntnisse entgegenzuhalten, sondern muß die eigene marxistisch-leninistische Analyse der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalsimus über die Ergebnisse von Lenins ersten Analysen dieser Phänomene heraus entwickelt werden. Gleiches gilt für die Entwicklung der Klassen und Klassenwidersprüche in den hochentwickelten kapitalistischen und imperialistischen Ländern.

Auf der anderen Seite geht es darum, uns auf den bereits erreichten Stand der Analyse der neuen Entwicklungen im Imperialismus hinaufzuarbeiten.

In diesem Zusammenhang kommen wir wieder zu der Auseinandersetzung zurück,' die in der Phase der Programmausarbeitung um die Frage entstand, ob die Anerkennung der Dreiteilung der Welt Einfluß auf unser Programm — seinen Inhalt und seinem Aufbau nach — haben sollte. Wir haben dies damals abgelehnt mit der Begründung, daß es sich bei der Theorie der drei Welten nur um eine „bestimmte Einschätzung der aktuellen Lage" handle, deren Aufnahme ins Programm ebenso unangebracht wäre, wie die der „Ära der SP-Alleinregierung".

Das war eine grobe Verkennung der wirklichen Bedeutung der Theorie der drei Welten. Die Theorie der drei Welten wird von den chinesischen Genossen nicht umsonst als Bereicherung der marxistisch-leninistischen *Theorie* bezeichnet, womit offensichtlich mehr gemeint ist als eine zutreffende Einschätzung einer bestimmten politischen Konstellation auf der Welt. Bei ihrer Darlegung dieser Theorie der Dreiteilung der Welt weisen die chinesischen Genossen auch ausdrücklich darauf hin, in welchen Fragen ihrer Auffassung nach die These der Dreiteilung der Welt eine Bereicherung der marxistisch-leninistischen Theorie darstellt: bezüglich der These der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus und der Unvermeidlichkeit von Kriegen zwischen den imperialistischen Ländern; bezüglich der Theorie vom Sozialimperialismus; bezüglich der These, daß der Kampf der unterjochten Nationen wichtiger Bestandteil der sozialistischen Revolution des Weltproletariats ist; bezüglich der These von der gegenseitigen Unterstützung des internationalen Proletariats, der sozialistischen Länder und der nationalen Befreiungsbewegungen; sowie bezüglich der Theorie von der Strategie und Taktik der proletarischen Revolution. (23)

Bereicherung der marxistisch-leninistischen Theorie in diesen Fragen bedeutet nicht einfach Bestätigung der Richtigkeit der grundlegenden Thesen des Marxismus-Leninismus, sondern daß es zu Veränderungen im Imperialismus gekommen ist, die eine Weiterentwicklung und Modifizierung dieser grundlegenden Thesen und ihre Verbindung mit neuen Thesen möglich und notwendig machen.

Die These der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus und ihre Weiterentwicklung durch Mao Zedong ist dabei meiner Auffassung nach die grundlegendste Frage. In dieser Frage ist auch die entsprechende Formulierung in unserem Programm schon damals völlig unzureichend gewesen, selbst wenn man sie nur an der Darlegung dieser These in Lenins Imperialismus-Theorie mißt.

1. Inwiefern unser Programm hinter Lenins Imperialismus-Analyse zurückfällt

Meiner Auffassung nach fällt unser Programm in der Darlegung des Gesetzes der ungleichmäßigen Entwicklung und deren Konsequenzen in drei Punkten hinter Lenins Imperialismus-Analyse zurück:

Erstens in der Charakterisierung dieses Gesetzes und seiner Entwicklung mit dem Eintreten des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium.

Zweitens in der Analyse der Konsequenz der ungleichmäßigen Entwicklung im Imperialismus für die Möglichkeit des Siegs des Sozialismus in wenigen Ländern oder auch nur in einem einzigen Land vor der Beseitigung des Imperialismus im Weltmaßstab.

Drittens in der Analyse der Konsequenz der ungleichmäßigen Entwicklung im Imperialismus für die internationale Rolle des Kampfs der Völker, Nationen und Staaten der unterentwickelt gehaltenen Länder und Kolonien.

Unser Programm hält zur ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus nur folgendes fest:

„*Unter diesen Umständen* (gemeint ist der vorher dargestellte Übergang vom vormonopolistischen Kapitalismus zum Imperialismus) *werden alle Widersprüche des Kapitalismus gewaltig verschärft und auf die Spitze getrieben und es verstärkt sich die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung des Kapitalismus in den* **verschiedenen Ländern. Dies macht imperiali***stische Kriege um die Weltherrschaft, um die Neuaufteilung der Rohstoffquellen, Absatzmärkte und Kapitalanlagesphären, zur Versklavung der kleineren und schwächeren Nationen unvermeidlich. Immer gewaltiger und zerstörerischer werden die imperialistischen Kriege, zwei Mal wurde bereits die ganze Welt vom Imperialismus in den Krieg hineingerissen ...*" (24)

Die Frage, ob der Imperialismus die Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung abschwäche oder verstärke, war ein entscheidender Punkt der Auseinandersetzung Lenins mit Kautskys Theorie des "Ultraimperialismus", gegen die Lenin eine scharfe Polemik führte: „*Kautskys leeres Gerede von einem Ultraimperialismus nährt unter anderem den grundfalschen Gedanken, ... , daß die Herrschaft des Finanzkapitals die Ungleichmäßigkeiten und die Widersprüche innerhalb der Weltwirtschaft* abschwäche, *während sie in Wirklichkeit diese verstärkt.*" (25)

Lenin beschränkt sich aber keineswegs auf die Feststellung der *Verstärkung* dieser Ungleichmäßigkeit, sondern wies auf Grundlage seiner Imperialismus-Analyse auch auf die Veränderung des *Charakters* dieser Ungleichmäßigkeit gegenüber dem vormonopolistischen Kapitalismus hin. „*Es gab eine Epoche des verhältnismäßig 'friedlichen' Kapitalismus, als er in den fortgeschrittenen Ländern Europas den Feudalismus vollständig besiegt hatte und sich* – relativ – *ruhig und gleichmäßig entwickeln konnte, indem er sich 'friedlich' über riesige Gebiete noch unbesetzter und in den kapitalistischen Strudel noch nicht endgültig hineingerissener Länder ausbreitete. Auch in dieser Epoche, die ungefähr in die Jahre 1871-1914 fällt, schuf der 'friedliche' Kapitalismus natürlich Lebensbedingungen, die von einem wirklichen 'Frieden', sowohl im militärischen Sinne als auch im allgemeinen Klassensinne, weit entfernt waren. ... Diese Epoche ist nun unwiderruflich vorbei, sie ist abgelöst worden von einer Epoche verhältnismäßig viel stürmischeren, sprunghafteren, katastrophaleren, konfliktreicheren*

Charakters ... Es ist außerordentlich wichtig, dabei zu beachten, daß dieser Wechsel durch nichts anderes herbeigeführt worden ist als durch die unmittelbare Entwicklung, Erweiterung und Fortsetzung der dem Kapitalismus und der Warenproduktion überhaupt zutiefst innewohnenden Tendenzen." (26)

Ungleichmäßigkeit in der Entwicklung einzelner Unternehmen, Industriezweige und Länder war schon im vormonopolistischen Kapitalismus gegeben. Sie ist das notwendige Resultat der kapitalistischen Warenproduktion und wurde als Gesetzmäßigkeit des Kapitalismus schon von Marx bei der Analyse der Warenproduktion aufgedeckt. Mit dem Übergang in die Epoche des Imperialismus gingen im *Charakter* dieser Ungleichmäßigkeit aber wichtige Veränderungen vor sich. Die Aufteilung der Welt war bereits abgeschlossen, die freie Konkurrenz monopolistischen Kapitalistenverbänden gewichen, und zugleich war bereits ein so hohes Niveau der Entwicklung der Produktivkräfte bei gleichzeitiger Nivellierung dieses Niveaus zwischen den entwickelten kapitalistischen Ländern erreicht, daß die Möglichkeit einer *sprunghaften* Überholung der einen Länder durch die anderen, der Verdrängung mächtigerer Länder durch zwar weniger mächtige, aber sich rasch *entwickelnde* Länder geschaffen war. In diesen Veränderungen waren der „verhältnismäßig viel stürmischere, sprunghaftere, katastrophalere, konfliktreichere Charakter" der imperialistischen Epoche und die Unvermeidlichkeit von Kriegen zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts begründet.

Lenin wies hier auch auf den Zusammenhang zwischen der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung des Imperialismus und seiner *Fäulnis* hin:

„Monopole, Oligarchie, das Streben nach Herrschaft statt nach Freiheit, die Ausbeutung einer immer größeren Anzahl kleiner oder schwacher Nationen durch ganz wenige reiche oder mächtige Nationen – all das erzeugte jene Merkmale des Imperialismus, die uns veranlassen, ihn als prasitären oder in Fäulnis begriffenen Kapitalismus zu kennzeichnen. Immer plastischer tritt als eine Tendenz des Imperialismus die Bildung des „Rentnerstaates", des Wucherstaates hervor, dessen Bourgeoisie in steigendem Maße von Kapitalexport und „Kuponschneiden" lebt. Es wäre ein Fehler, zu glauben, daß diese Fäulnistendenz ein rasches Wachstum des Kapitalismus ausschließt; durchaus nicht, einzelne Industriezweige, einzelne Schichten der Bourgeoisie und einzelne Länder offenbaren in der Epoche des Imperialismus mehr oder minder stark bald die eine, bald die andere dieser Tendenzen. Im großen und ganzen wächst der ***Kapitalismus bedeutend schneller als früher,*** *aber dieses Wachstum wird nicht nur immer ungleichmäßiger, sondern die Ungleichmäßigkeit äußert sich auch im besonderen in der Fäulnis der kapitalistischen Länder (England).*" (27)

In dem in der Ungleichmäßigkeit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung begründeten gesetzmäßigen Streben nach Neuaufteilung der Welt erkannte Lenin die Zuspitzung dieser Entwicklung auf das Ringen *„einiger Großmächte"* um die Weltherrschaft. Und er wies bereits darauf hin: *„Für den Imperialismus ist gerade das Bestreben charakteristisch,* nicht nur *agrarische Gebiete, sondern sogar höchst entwickelte Industriegebiete zu annektieren (...), denn erstens zwingt die abgeschlossene Aufteilung der Erde, bei einer* Neuaufteilung *die Hand nach* jedem *beliebigen Land auszustrecken, und zweitens ist für den Imperialismus wesentlich der Wettkampf einiger Großmächte in ihrem Streben nach Hegemonie ...*" (28).

Der Unvermeidlichkeit von Kriegen zur Neuaufteilung der Welt war jedoch nicht der einzige Schluß, den Lenin aus der Verstärkung und qualitativen Veränderung der ungleichmäßigen Entwicklung zog. Auch insofern haben wir die These Lenins unserem Programm nur unvollständig und inkonsequent zugrundegelegt. Lenin wies vielmehr darauf gestützt nach, daß unter diesen aufgestellten Thesen — der Sieg des Sozialismus in wenigen oder auch nur in einem einzigen Land *vor* der Niederwerfung des Imperialismus im Weltmaßstab möglich ist: *„Die Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ist ein unbedingtes Gesetz des Kapitalismus. Hieraus folgt, daß der Sieg des Sozialismus zunächst in wenigen kapitalistischen Ländern oder sogar in einem einzelnen Land möglich ist.*" (29) Diese These wurde von der Geschichte glänzend bestätigt, war zugleich aber auch Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in der kommunistischen Bewegung und eines der Hauptangriffsziele Trotzkis, Sinowjews und der übrigen rechten Opposition in der KPdSU(B) und ihrer internationalen Alliierten. In dieser Auseinandersetzung und in der Praxis des Aufbaus und der Verteidigung des Sozialismus verteidigte Stalin die These Lenins und entwickelte sie. (30)

In unserem Programm dagegen ist die Tatsache, daß auf Grund des Gesetzes der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus der Sieg des Sozialismus in einem bzw. wenigen Ländern vor der weltweiten Beseitigung des Imperialismus möglich wurde, in die Präambel verbannt, wo die bereits zur Tatsache gewordene Möglichkeit festgehalten wird. Damit ist aber auch der Zusammenhang dieser Tatsache mit dem ihr zugrundeliegenden Gesetz aus der Darlegung der Entwicklung des Imperialismus herausgelöst, mit einer Reihe von Konsequenzen hat. Vor allem wird das Auftreten und Wirken eines neuen großen Widerspruchs in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution im Programm nicht mehr wissenschaftlich begründet und analysiert. Dies hat seine Auswirkungen auch auf den Programmabschnitt, der die Ziele und Aufgaben der sozialen Revolution des Proletariats behandelt: deren Darstellung ignoriert vollständig die internationale Stellung und Aufgaben der an die Macht gelangten Proletariats.

Aber auch damit sind die Schlußfolgerungen Lenins aus der Modifizierung des Gesetzes der ungleichmäßigen Entwicklung durch den Eintritt des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium noch nicht erschöpft. Diese Ungleichmäßigkeit mit all ihren Konsequenzen eröffnete nicht nur die Möglichkeit des Siegs des Sozialismus in einzelnen Ländern vor dem endgültigen Untergang des Imperialismus, sondern schuf auch die Grundlage dafür, daß die nationalen Befreiungsbewegungen zusammen mit einer ganzen Reihe anderer demokratischer und revolutionärer Bewegungen eine besondere Rolle in der Umwälzung der Weltordnung erhielten, zum Beispiel Bestandteil der proletarischen Weltrevolution wurden. *„Die soziale Revolution kann nicht anders vor sich gehen als in Gestalt einer Epoche, in der Bürgerkrieg des Proletariats gegen die Bourgeosie in den fortgeschritteneren Ländern mit einer* ganzen Reihe *demokratischer und revolutionärer Bewegungen verbunden ist,* darunter *auch mit nationalen Befreiungsbewegungen der unterentwickelten, rückständigen und unterdrückten Nationen. Und warum? Weil sich der Kapitalismus ungleichmäßig entwickelt und die objektive Wirklichkeit uns neben hochentwickelten kapitalistischen Nationen eine ganze Reihe von Nationen zeigt, die ökonomisch sehr schwach oder gar nicht entwickelt sind.*" (31)

In unserem Programm hingegen ist dieser Zusammenhang zerrissen und damit die wissenschaftliche Erklärung, warum und wie sich der Kampf der „unterentwickelten, rückständigen und unterdrückten Nationen" gegen den Imperialismus mit dem Kampf der internationalen Arbeiterklasse verbindet, abgeschnitten. Damit werden auch die Feststellungen über den Kampf dieser Völker im Programm, abgesehen von anderen Problemen in dieser Formulierung, anstelle einer wissenschaftlichen These zur bloßen Behauptung.

2. Die Bereicherung der Imperialismus-Theorie duch die Theorie von der Dreiteilung der Welt

Stellt man diese These Lenins den Ausführungen unseres Programms gegenüber, so ergibt sich meiner Auffassung nach, daß unsere dort niedergelegte Auffassung vom Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus selbst in dem Sinn beschränkt, einseitig und völlig unzureichend war, als sie nicht einmal das Niveau der Analyse Lenins vor einigen Jahrzehnten erreichte. Denn die hier dargestellten Thesen Lenins hätten ihren Einfluß auf den Inhalt, den inneren Zusammenhang und den Aufbau unseres Programms haben können und müssen, selbst wenn man unsere damals beschränkten Möglichkeiten und Zielsetzungen in Rechnung stellt.

Seit der Zeit Lenins sind seine Thesen zum Imperialismus durch die Entwicklung hundertfach bestätigt worden — aber eben nicht *nur* bestätigt. Die Entwicklung hat neue Erscheinungen im Imperialismus hervortreten lassen, die die Richtigkeit dieser Thesen nicht aufheben — im Gegenteil —, aber eine Bereicherung und Modifizierung dieser Thesen möglich und notwendig machen. Eine Reihe wichtiger neuer Erscheinungen und ihre theoretischen Konsequenzen sind meiner Auffassung nach in der Theorie der drei Welten zusammengefaßt. Als ihre wichtigsten Punkte in dieser Hinsicht, mit denen eingehendere theoretische Auseinandersetzung notwendig werden wird, verstehe ich:

1. Die Abfolge von Konflikten und Kriegen, die durch die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung des Imperialismus zwangsläufig hervorgerufen werden, verschärfen ihrerseits wiederum notwendig diese ungleichmäßige Entwicklung und führen letztlich unter bestimmten historischen Voraussetzungen zur Herausbildung imperialistischer Supermächte. Diesen gegenüber sinken alle anderen imperialistischen Mächte *„ausnahmslos zu Ländern zweiten oder dritten Ranges herab"* (32), die selbst in bestimmtem Ausmaß der Ausplünderung und Unterdrückung durch die Supermächte unterworfen sind.

„Eine Supermacht weist folgende Besonderheiten auf: Das Monopolkapital in seiner konzentriertesten Form kontrolliert den Staatsapparat und führt, gestützt auf die im Vergleich zu anderen Ländern viel stärkere wirtschaftliche und militärische Kraft, wirtschaftliche Ausbeutung, politische Unterdrückung und militärische Kontrolle im Weltmaßstab durch; jede Supermacht hat sich die Welthegemonie zum Ziel gesetzt und bereitet dazu fieberhaft einen neuen Weltkrieg vor." (33)

Mit Recht weisen die chinesischen Genossen darauf hin, daß *„das Auftreten der beiden Supermächte ein* neues Phänomen *in der Entwicklungsgeschichte des Imperialismus"* ist, das mit dem früheren Ringen einiger weniger Großmächte um die Welthegemonie nicht zu vergleichen ist. (34) Von den Großmächten früherer Perioden und der heutigen Zeit unterscheiden sie sich nicht nur in bezug auf ihre *quantitativen* Möglichkeiten und Ambitionen, sondern diese quantitativen Unterschiede sind bereits in eine neue *Qualität* umgeschlagen. Dieser Entwicklung liegt das von Lenin entwickelte Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus zugrunde. Es wird durch sie nicht aufgehoben, sondern bestätigt — zugleich aber auch bereichert und modifiziert.

2. Mit der Möglichkeit des Siegs des Sozialismus in einem oder einigen Ländern vor der Niederringung des Imperialismus im Weltmaßstab aufgrund der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung des Imperialismus ist zugleich auch die Möglichkeit entstanden, daß diese sozialistischen Länder durch den Machtantritt des Revisionismus wieder die Farbe wechseln. Handelt es sich dabei um ein Land von der Größenordnung und den ökonomischen und militärischen Potenzen der Sowjetunion, so ist es unvermeidlich, daß es sich nach und nach unter Ausnutzung der Errungenschaften des sozialistischen Aufbaus, vor allem der hochkonzentrierten staatlichen Wirtschaft, zu einer sozialimperialistischen Supermacht entwickelt.

Auch dieses Phänomen bestätigt sowohl das Gesetz der ungleichmäßigen ökonomischen und politischen Entwicklung, als es diese These zugleich auch bereichert, insofern eine neue, früher naturgemäß unbekannte Möglichkeit der *sprunghaften* Veränderung der ökonomischen, politischen und militärischen Kräfteverhältnisse mit all ihren besonderen Konsequenzen in Erscheinung getreten ist.

3. Seit Lenin seine wissenschaftliche These über die Rolle der nationalen Befreiungsbewegungen und ihre Rolle in der proletarischen Weltrevolution auf Grundlage des Gesetzes der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus formuliert hat, ist diese These durch die weitere Entwicklung tausendfach bestätigt, zugleich aber bereichert und modifiziert worden. Daß die Dritte Welt zur Hauptkraft im Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus und Hegemonismus geworden ist, hat eine in der Geschichte völlig neue Lage geschaffen.

Zur Zeit Lenins war der Kampf der unterdrückten Nationen bereits relativ weit entwickelt, so daß ihm die Oktoberrevolution gab ihm einen gewaltigen Anstoß. *„Aber im großen und ganzen gab es keine zusammenhängende, weltweite Bewegung. ... ganz anders als zur Zeit Lenins, 1920 sind (heute) die Länder zu einer weltweiten anti-imperialistischen Streitmacht geworden, die sich in die heftigen, weltweiten revolutionären Kämpfe eingereiht hat. Das Ausmaß und die Tiefe, die Ergebnisse und Erfahrungen dieser Kämpfe haben den Stand der Vergangenheit bei weitem übertroffen.*" (35) *„Die unvermeidlichen Widersprüche und Kämpfe zwischen der Dritten Welt einerseits und dem Imperialismus und den Supermächten andererseits sind entscheidend dafür, daß die Dritte Welt langfristig die Hauptkraft im Kampf gegen Imperialismus und Hegemonismus bleibt.*" (36) Das Bewußtsein, die Einheit und das revolutionäre Selbstbewußtsein der Länder und Völker der Dritten Welt haben sich wesentlich verstärkt, desgleichen ihre internationale Unterstützung. Zudem verfügen heute die bereits unabhängigen Länder der Dritten Welt über die Staatsmacht, was mit dem Ausmaß, in dem dies gegenüber der Lage zur Zeit Lenins der Fall ist, einen wesentlichen Unterschied macht und den unterdrückten Nationen für die Fortführung ihres Kampfs um ihre vollständige Befreiung wesentlich mehr und neue Kampfmittel und -möglichkeiten in die Hand gibt.

Die Entstehung und Entwicklung der Dritten Welt trifft den Imperialismus in seiner Existenzgrundlage, da er sich ohne die Ausplünderung der Kolonien, Halbkolonien, unterdrückten Nationen und Staaten nicht entwickeln und halten kann. Indem die Länder der Dritten Welt ihre Unabhängigkeit festigen und sich ökonomisch und politisch im Kampf entwickeln, engen sie den Spielraum des Imperialismus immer weiter ein, was zu einer weiteren beträchtlichen Verschärfung und Modifizierung der ungleichmäßigen ökonomischen und politischen Entwicklung des Imperialismus führt.

4. Aufgrund der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus sind die beiden Supermächte entstanden und zugleich die anderen imperialistischen Länder zu Ländern zweiten und dritten Grades abgesunken. Das Verhältnis zwischen ihnen und den Supermächten kann nicht mehr einfach mit der früheren, „einfachen" Konkurrenz unter imperialistischen Ländern gleichgesetzt werden. Die imperialistischen Länder der Zweiten Welt sind nach wie vor imperialistische Länder, einige von ihnen sogar imperialistische Großmächte. Dennoch können sie in ihrer wirtschaftlichen und militärischen Kraft, in ihrer wirtschaftlichen Ausbeutung, politischen Unterdrückung und militärischen Kontrolle im Weltmaßstab mit den Supermächten nicht verglichen werden. In der gegenwärtigen Lage kann keine von ihnen sich die Weltherrschaft zum Ziel setzen, im Gegenteil: sie selbst sind der strategisch entscheidende Gegenstand des Ringens der beiden Supermächte um die Weltherrschaft geworden. Gegenüber der Zeit Lenins, zu der „nicht nur" das Bestreben nach Annexion agrarischer, wenig entwickelter Gebiete bestand, „sondern auch" nach Annexion hochentwickelter Industriegebiete, ist heute für die Supermächte gerade die Frage der Annexion Europas zum entscheidenden strategischen Konzept geworden, von der die Eroberung der Weltherrschaft für sie abhängt.

Dieses Verhältnis hat dazu geführt, daß diese imperialistischen Länder der zweiten Welt Doppelcharakter haben, und es nicht mehr genügt, sie „einfach" als imperialistische Länder zu kennzeichnen. Sie *sind* imperialistische Länder, die gestützt auf die Ausbeutung ihrer Arbeiterklasse im Inneren unterdrückerische und ausbeuterische Beziehungen zu anderen kleineren und schwächeren Ländern, darunter zu den unterentwickelt gehaltenen Ländern der Dritten Welt, unterhalten, soweit es die Kräfteverhältnisse erlauben. Zugleich aber sind sie imperialistische Länder *zweiten und dritten Ranges*, die selbst von den Supermächten in unterschiedlichem Grad kontrolliert, ausgeplündert und unterdrückt werden und denen im Zuge des Strebens der Supermächte, vor allem des Sozialimperialismus, nach der Weltherrschaft noch mehr als das droht: nämlich die direkte Annexion, die vollständige Auslöschung ihrer staatlichen Souveränität und der nationalen Unabhängigkeit durch eine Supermacht.

Unter diesen Umständen genügt es schon nicht mehr, unterschiedslos von den Widersprüchen im imperialistischen Lager zu sprechen, denn die Unterschiede im Kräfteverhältnis zwischen den imperialistischen Ländern sind nicht mehr nur quantitativer Natur, sondern bereits qualitativer Natur geworden. Auch früher hat es imperialistische Großmächte gegeben. Damit läßt sich jedoch die heutige Lage, die durch die weitere ungleichmäßige Entwicklung des Imperialismus entstanden ist, nicht vergleichen. Diese Entwicklung hat zu einer Situation geführt, in der auch für solche imperialistische Länder die Frage der Sicherung und Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit steht, und geht in Richtung einer Situation, wo in diesen Ländern noch vor dem Sieg des Sozialismus die Frage eines gerechten nationalen Verteidigungskrieges gegen die Versklavung durch eine Supermacht auf der Tagesordnung stehen kann. Solche gerechte nationale Verteidigungskriege, auch von seiten entwickelter kapitalistischer und imperialistischer Länder zweiten und dritten Ranges gegen Annexion und Versklavung durch eine Supermacht, wären objektiv Bestandteil der proletarischen Weltrevolution.

Auch die Widersprüche zwischen den unterdrückten Völkern, Nationen und Staaten der Dritten Welt können in der heutigen Lage nicht einfach auf eine Stufe gestellt werden. Sie alle sind Widersprüche zwischen Unterdrücker-und unterdrückten Nationen, die zwangsläufig gerechte Kämpfe gegen imperialistische Ausplünderung und Unterdrückung auslösen, aber die imperialistischen

Länder der zweiten Welt dürfen mit den Supermächten dennoch nicht einfach gleichgesetzt werden und ebensowenig die Widersprüche zwischen ihnen und der Dritten Welt. Das ist die Grundlage dafür, daß sich in den Beziehungen zwischen der Dritten und der Zweiten Welt nicht nur die Frage des Kampfes, sondern auch die Frage der Vereinigung zum Kampf gegen den Hegemonismus stellen kann.

Alle diese Veränderungen und neuen Erscheinungen im Imperialismus haben notwendigerweise ihre Auswirkungen auf die Strategie und Taktik der proletarischen Weltrevolution. Ohne korrekte und konkrete Analyse der objektiven Wirklichkeit und Gesetzmäßigkeiten kann keine korrekte und konkrete Entwicklung der Strategie und Taktik der Kommunisten erfolgen. Strategie und Taktik müssen daher die genannten objektiven Veränderungen in Rechnung stellen. Meiner Auffassung nach geht es dabei in erster Linie um die Anerkennung der Tatsache, daß diese Veränderungen in einer gegenüber früheren Zeiten wesentlich verstärkten und veränderten Weise die revolutionäre Bewegung in den einzelnen Ländern und die internationale revolutionäre Gesamtbewegung miteinander verknüpfen. Darauf weisen die chinesischen Genossen auch bei ihrer Darlegung der Theorie von der Dreiteilung der Welt ausdrücklich hin: *„Die inneren Klassenkämpfe der verschiedenen Länder sind von diesem weltweiten Klassenkampf praktisch nicht zu trennen.“* (37)

Dementsprechend wollen wir uns im nächsten Abschnitt der Frage zuwenden, ob diese Thesen mit der Leninschen Imperialismustheorie vereinbar sind, welche Konsequenzen sich daraus für die Verbindung des nationalen mit dem internationalen Klassenkampf und für die Stellung der nationalen Frage ergeben, und wie diese Fragen in unserem Programm behandelt sind.

Anmerkungen:

(23) „Die Theorie des Vorsitzenden Mao über die Dreiteilung der Welt ist ein bedeutender Beitrag zum Marxismus-Leninismus“. Von der Redaktion der Renmin Ribao, 1.11.1977. Verlag für fremdsprachige Literatur, Beijing, S.23

(24) Programm des Kommunistischen Bundes Österreichs, 1. Auflage, S.10f., 2. Auflage, S.12f.

(25) Lenin Werke, Bd. 22, S.276.

(26) Lenin Werke, Bd. 22, S.102f.

(27) Lenin Werke, Bd. 22, S.305f.

(28) Lenin Werke, Bd. 22, S.273.

(29) Lenin Werke, Bd. 21, S.345.

(30) Siehe dazu insbesondere: Stalins Rede und Schlußwort auf der XV. Unionskonferenz der KPdSU(B), 1926, Stalin Werke, Bd. 8; und Stalins Schlußwort auf dem VII. erweiterten Plenum des EKKI, 1926, Stalin Werke, Bd. 9

(31) Lenin Werke, Bd. 23, S.53.

(32) „Die Theorie des Vorsitzenden Mao...“, S.27.

(33) ebenda, siehe demgegenüber „Kommunist“ 9/77, S.23: *„Die Existenz von Supermächten ist keine qualitativ neue Erscheinung im Imperialismus. Schon Lenin hat darauf hingewiesen.“*

(34) ebenda, S. 26 u. 27.

(35) ebenda, S. 44.

(36) ebenda, S. 47.

(37) ebenda, S. 23.

III. Die Verbindung des nationalen mit dem internationalen Klassenkampf

In diesem Abschnitt wollen wir uns einer Frage zuwenden, die eng mit der Anerkennung der Grundgesetzmäßigkeiten und -charakteristik des Imperialismus verbunden ist und ohne deren Klärung eine korrekte Bestimmung der strategischen und taktischen Aufgaben der Resolution unmöglich ist: der Frage der Verbindung des nationalen mit dem internationalen Klassenkampf.

1. Die Behandlung des Problems bei der Programmausarbeitung und in der weiteren Folge

Bei der Programmausarbeitung polemisierten wir gegen die Haltung, *„den Widerspruch zwischen Proletariat und Bourgeoisie und den Widerspruch zwischen Unterdrückerund unterdrückten Nationen, d.h. die Tatsache der Existenz des Kapitalismus und Imperialismus praktisch in der Politik nicht anzuerkennen, sondern davon auszugehen, daß die Herausbildung des Sozialimperialismus und damit der Rivalität der beiden Supermächte und das Entstehen einer bestimmten politischen internationalen Situation, in der sich im Weltmaßstab drei Welten gegenüberstehen, die traditionellen Anschauungen des Marxismus-Leninismus außer Kraft setzt oder zumindest zu einer Sache von untergeordneter Bedeutung macht.“* (38)

Diese Gefahr bestand damals tatsächlich und sie besteht weiterhin. Aber wie konnte und kann der Gefahr einer solchen Abwendung vom Marxismus-Leninismus begegnet werden? Doch nur dadurch, daß wir uns nicht auf die Verteidigung und Bewahrung der „traditionellen“ Anschauungen des Marxismus-Leninismus *beschränken*, sondern zugleich mit Hilfe dieser „traditionellen“, sprich: grundlegenden und allgemeingültigen Anschauungen des Marxismus-Leninismus die neuen Erscheinungen in der Entwicklung des Imperialismus analysieren. Die Periode der Programmausarbeitung war aber von der Unfähigkeit geprägt, über eine bloße Anerkennung der elementaren Widersprüche des Imperialismus zu einer konkreten Analyse ihrer Entwicklung vorzustoßen. Dementsprechend setzte sich die Haltung durch, die neuen Entwicklungen und die konkreten Erscheinungsformen und Wechselbeziehungen dieser Widersprüche *„zu einer Sache von untergeordneter Bedeutung“* zu machen.

Auf diesem Boden kamen wir zu folgender Auffassung über die Frage der Verbindung der Revolution in Österreich mit der proletarischen Weltrevolution:

„Für unser Programm gilt, daß es ein internationales und internationalistisches Programm sein muß, das seinen Ausgangspunkt im Kapitalismus und Imperialismus im Weltmaßstab und im weltweiten Befreiungskampf der Proletarier aller Länder und unterdrückter Völker findet. Wie kommt dieser Charakter unseres Programms zum Ausdruck? 'Um international zu sein, muß unser Programm die Klassenmomente berücksichtigen, die ökonomisch für alle Länder charakteristisch sind.' (Lenin Werke, Bd. 29, S.175) Das macht unser Programm durch den gesamten ersten Teil. Auch der Punkt 1 des Abschnitts IV stellt den internationalistischen Charakter des Klassenkampfs heraus.“ (39)

Dieser Punkt 1 des Abschnitts IV (diese Punktuation wurde nur im Entwurf verwendet, im Programm selbst wurde sie weggelassen) lautete im Entwurf in der ersten beschlossenen Fassung des Programms:

„Die Kommunisten aller Länder verfolgen das selbe Endziel. Jedoch ergeben sich aufgrund des unterschiedlichen Entwicklungsgrades der kapitalistischen Produktionsweise in den einzelnen Ländern, aufgrund des Gegensatzes unterdrückter und unterdrückender Nationen im Imperialismus, aufgrund der Tatsache, daß die Arbeiterklasse in einigen Ländern bereits die Macht ergriffen hat und den Sozialismus aufbaut, und infolge verschiedener sozialer und politischer Verhältnisse unterschiedliche nächste strategische und taktische Aufgaben.

Diese Aufgaben bestimmen die Kommunisten im Rahmen der Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt.

So verbinden sie den Kampf gegen den unmittelbaren Feind im eigenen Land mit der direkten 'Unterstützung des' Proletariats der anderen Länder und der unterdrückten Völker.“ (40)

Die Aufgabe der Verbindung des Klassenkampfs im eigenen Land mit dem internationalen Klassenkampf sollte demnach in Strategie und Taktik gelöst werden, indem die strategischen und taktischen Aufgaben im Rahmen der Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt bestimmt werden sollten:

„Diese Widersprüche halten wir im Programm fest, nicht die konkrete internationale politische Situation, zu der ihre Entwicklung zu einem bestimmten Zeitpunkt der Entwicklung des Kapitalismus geführt hat. Schon gar nicht stellen wir das Verhältnis zwischen den großen Widersprüchen und der Tatsache der drei Welten auf den Kopf oder spielen das letztere gegen das erstere aus. Deshalb machen wir die Existenz der drei Welten bewußt nicht zu Ausgangspunkt und Grundlage unseres Programms, denn unser Programm soll das Wesentliche der Epoche des Imperialismus und der sozialen Revolution festhalten, nicht zeitweilige Entwicklungen.“ (41)

„Unser Programm zeigt die großen Widersprüche, die im Zeitalter des Imperialismus die politische Lage auf der Welt charakterisieren: den Widerspruch zwischen Proletariat und Bourgeoisie in den kapitalistischen Ländern, den Widerspruch zwischen dem Imperialismus und den unterdrückten Völkern und den Widerspruch der Imperialisten untereinander. In der Präambel wird weiters auf die Tatsache hingewiesen, daß seit der Oktoberrevolution bereits in verschiedenen Ländern die Kette des imperialistischen Weltsystems durchrissen wurde und damit ein vierter großer Widerspruch, der zwischen den sozialistischen und imperialistischen Ländern, entstanden ist.“ (42)

Im Anschluß an die zitierte Darlegung zum internationalen und internationalistischen Charakter des Programms fahren die Erläuterungen zum Entwurf folgendermaßen fort:

„Andererseits muß unser Programm eine Kampfansage insbesondere an die eigene Bourgeoisie sein, denn der Klassenkampf ist ebenso seinem Inhalt nach international, wie er der Form nach national ist, weil die Arbeiterklasse in jedem Land zunächst ihre eigene Bourgeoisie stürzen muß. Wir stellen daher gleich in den ersten Sätzen des Programms klar, daß wir für den Sturz der österreichischen Bourgeoisie und den Kommunismus sind, um in der Folge - im allgemeinen Teil des Programms - diese Ziele an der allgemeinen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft abzuleiten und schließlich weiterzugehen zum besonderen, auf Österreich bezogenen Teil des Programms, einschließlcih unseres Forderungsprogramms.“ (43)

Programmentwurf und Erläuterungen gingen also von folgender Auffassung der Sache aus: Die Entwicklung der vier großen Widersprüche bestimmt die internationale politische Lage und ihre Entwicklung. Sie beeinflußt die Lage und Kampfaufgaben im eigenen Land auf Grundlage *„der grundlegenden Wi dersprüche zwischen Proletariat und Bourgeoisie bei uns“*. (44) Für die Festlegung von Strategie und Taktik geht es — wie es später in einer ZK-Resolution formuliert wurde — vor allem darum, *„den Hauptwiderspruch im eigenen Land zu bestimmen und die anderen Widersprüche im internationalen und nationalen Maßstab als direkte und indirekte Reserven zur revolutionären Lösung des Hauptwiderspruchs zu benutzen.“* (45)

Auf der 1. ordentlichen Nationalen Delegiertenkonferenz des KB wurden in dieser Frage einige Änderungen am Programm vorgenommen:

Nach der oben bereits zitierten Begründung der Notwendigkeit unterschiedlicher nächster strategischer und taktischer Aufgaben für die Kommunisten der verschiedenen Länder wurde die darauffolgende Passage abgeändert. Sie lautet in der neuen Fassung:

„Diese Aufgaben bestimmen die Kommunisten im Rahmen der Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt. Sie verbinden stets den Kampf gegen den inneren Feind mit dem Kampf gegen die äußeren Feinde der Revolution sowie mit dem Kampf gegen die internationalen Hauptfeinde der Weltrevolution und der direkten Unterstützung des Weltproletariats und der unterdrückten Völker.“ (46)

In Zusammenhang mit dieser Änderung wurde im Programm auch eine Passage aufgenommen, die verschiedene internationale Forderungen erhebt, und wurde die internationale Stellung Österreichs in geänderter Weise bestimmt. Ursprünglich hatte die betreffende Programmstelle gelautet:

„Österreich ist ein imperialistisches Land und steht in der Reihe der Unterdrückernationen. Durch enge wirtschaftliche, politische und militärische Beziehungen ist es an die USA und andere imperialistische Länder des Westens gebunden. Selbständig und in deren Gefolge versucht die österreichische Monopolbourgeoisie ihre Absatzmärkte, Rohstoffquellen und Kapitalanlagesphären zu erweitern.

Bei gleichzeitiger Abhängigkeit von den westlichen imperialistischen Ländern nutzt die österreichische Bourgeosie die Neutralität für die Verfolgung ihrer Interessen. Sie wird sie jederzeit preiszugeben versuchen, wenn sie diesen Interessen im Wege steht.

Die Kommunisten treten gegen jeden Anschluß Österreichs an ein imperialistisches Bündnis auf, gegen die Verstärkung der Abhängigkeit von den imperialistischen Großmächten, insbesondere den beiden Supermächten USA und UdSSR, und gegen deren Versuche, Österreich ihrer wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Kontrolle zu unterwerfen, denn eine wachsende Abhängigkeit des Landes und Einschränkung seiner Souveränität verschlechtern die Bedingungen für die sozialistische Revolution.“ (47)

Die neue Fassung lautet nun:

„Österreich ist ein imperialistisches Land und steht in der Reihe der Unterdrückernationen. Die österreichische Bourgeoisie steht im Kampf um Absatzmärkte, Rohstoffquellen und Kapitalanlagesphären in imperialistischer Konkurrenz zu den Bourgeoisien der anderen Länder. Zugleich ist sie gezwungen, sich in diesem Kampf an die Seite größerer imperialistischer Bourgeoisien zu stellen. Durch enge ökonomische, politische und militärische Beziehungen ist sie an die USA und andere westliche imperialistische Länder, vor allem die BRD, gebunden. Gleichzeitig ist der Sozialimperialismus bestrebt, seinerseits Österreich allseitig in Abhängigkeit zu bringen. Die österreichische Bourgeoisie ist der Bedrohung, Kontrolle und Schikane durch die beiden Supermächte USA und Sowjetunion, aber auch den imperialistischen Bestrebungen anderer Länder, vor allem der BRD, ausgesetzt. Dazu kommt die österreichische Bourgeoisie auf Grundlage der Verfolgung ihrer eigenen imperialistischen Interessen in Widerspruch. Die Neutralität Österreichs nützt sie, um sich mehr Spielraum und bessere Möglichkeiten bei der Verfolgung dieser Interessen zu verschaffen. Sie wird sie jederzeit preiszugeben versuchen, wenn sie diesen Interessen im Weg steht. Die Kommunisten treten gegen jede Einschränkung der staatlichen Souveränität Österreichs und gegen jeden Anschluß Österreichs an ein imperialistisches Bündnis auf. Sie kämpfen gegen die Versuche der beiden Supermächte, Österreich ihrer ökonomischen, politischen oder militärischen Kontrolle zu unterwerfen. Sie kämpfen für die nationale Unabhängigkeit und führen diesen Kampf als untrennbaren Bestandteil des Kampfes um die sozialistische Revolution in Österreich, die die vollständige Unabhängigkeit Österreichs auf der Grundlage der Beseitigung aller unterdrückerischen und ausbeuterischen Beziehungen zu anderen Nationen verwirklicht. Sie kämpfen für die Auflösung der imperialistischen Militärbündnisse NATO und Warschauer Pakt, für den Abzug aller fremden Truppen und für die Auflösung aller ausländischen Militär-und Flottenstützpunkte, insbesondere jener der beiden Supermächte, in allen europäischen Ländern und für das vollständige Verbot und die Vernichtung aller Kernwaffen.“ (48)

Was hatte zu diesen Änderungen geführt und was bedeuten sie? Am wichtigsten erscheinen mir hier folgende Punkte:

1. Zur Zeit der Programmausarbeitung war bei uns eine grobe Unterschätzung der Gefahren vorherrschend, die vom Ringen der beiden Supermächte und insbesondere vom sowjetischen Sozialimperialismus auch konkret für Österreich ausging. Das war verbunden mit einer Auffassung, die Revolution im wesentlichen als eine Sache anzusehen, die im eigenen Land abzumachen ist, ohne daß die übrige Welt damit allzu viel zu tun hätte. So wurde auch die zitierte Programmpassage ausgelegt (entgegen ihrer wörtlichen Bedeutung), in der gesagt wird, daß die Kommunisten *„den Kampf gegen den unmittelbaren Feind im eigenen Land mit der direkten Unterstützung des Proletariats der anderen Länder und der unterdrückten Völker“* verbinden, indem sie ihre unterschiedlichen nächsten strategischen und taktischen Aufgaben *„im Rahmen der Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt bestimmen.“*

In dem Maß, in dem wir unsere national bornierte Auffassung vom Klassenkampf und der Revolution aufzugeben und um eine Klärung der Aufgaben zu ringen begannen, die sich auf Grund der internationalen Entwicklung tatsächlich stellen und sich im Klassenkampf gegen die eigene Bourgeoisie *„unter Berücksichtigung der Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt“* offensichtlich nicht erschöpfen, wurde auch diese Programmformulierung — wie wir sie auffaßten — fragwürdig. Indem bei der Änderung der Passage das verbindende Wort *„so“* entfernt wurde, sollte zum Ausdruck gebracht werden: Es genügt nicht, aus der Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt *nur* Schlußfolgerungen für Strategie und Taktik im Kampf gegen die eigene Bourgeoisie zu ziehen; es stellen sich auch noch andere, direkt internationale und internationalistische Aufgaben.

Insofern sich diese Änderung gegen die frühere falsche Interpretation der betreffenden Programmpassage richtete, war sie berechtigt und wichtig. Allerdings bin ich nicht der Meinung, daß die ursprüngliche Passage tatsächlich falsch war, denn sie beinhaltet ja in keiner Weise, daß die festzulegenden Aufgaben der Strategie und Taktik in der national bornierten Weise aufzufassen sind, wie wir das lange Zeit taten.

Der geänderten Auffassung entsprach auch die Aufnahme verschiedener internationaler Forderungen ins Programm. Dies brachte zum Ausdruck, daß wir die Lösung der Frage der Verbindung des nationalen mit dem internationalen Klassenkampf vor allem darin sehen, den Kampf gegen die eigene Bourgeoisie mit dem Kampf für diese internationalen Forderungen zu verbinden, die sich gegen das Hegemoniestreben der beiden Supermächte und Kriegsvorbereitungen richteten.

2. Diese Sichtweise der Sache widerspiegelte sich auch in der geänderten Formulie-

rung der erstgenannten Passage des Programms. Hatte es ursprünglich noch geheißen, der *Kampf* werde gegen den unmittelbaren Feind im eigenen Land geführt, während die internationalen Aufgaben in der *Unterstützung* des Weltproletariats und der Völker bestünden, so stellt die geänderte Fassung die Aufgabe, den Kampf gegen den inneren Feind mit dem Kampf gegen die äußeren Feinde der Revolution sowie mit dem Kampf gegen die internationalen Hauptfeinde der Weltrevolution und mit den direkten Unterstützungsaufgaben zu verbinden. Damit sollte zum Ausdruck gebracht werdenn, daß etwa das österreichische Proletariat nicht nur gegen die eigene Bourgeoisie zu kämpfen hat, sondern auch direkt gegen die äußeren Feinde der *eigenen* Revolution und gegen die *internationalen* Hauptfeinde kämpfen muß, die nicht unbedingt identisch sein müssen.

Mit dieser Änderung wurde aber zugleich die eigentlich entscheidende Frage zugedeckt, nämlich die Frage nach dem Hauptfeind der Revolution. In der betreffenden Programmpassage wäre diese Frage natürlich nicht zu beantworten gewesen, da sie ja von *allen* Ländern handelt und diese Frage in jedem Land konkret entsprechend den Verhältnissen entschieden werden muß. In dieser Hinsicht war die Beseitigung der Formulierung *„unmittelbarer Feind im eigenen Land"* sogar eine richtige und notwendige Korrektur, da sie nahelegte, der Hauptfeind der Revolution müsse immer identisch mit den Ausbeuterklassen des eigenen Landes sein. Tatsächlich aber müssen die Revolutionen der verschiedenen Völker — obwohl alle Bestandteil der einen proletarischen Weltrevolution — verschiedene Hauptwidersprüche lösen und stehen entsprechend dem Hauptwiderspruch, den sie lösen müssen, verschiedenen Hauptfeinden gegenüber. Diese können zugleich auch die internationalen Hauptfeinde der Weltrevolution sein, doch muß dies nicht der Fall sein. Der Hauptwiderspruch bestimmt in seiner Existenz und Entwicklung alle anderen untergeordneten Widersprüche. Er kann ein Widerspruch zwischen den bestimmenden gegensätzlichen Klassenkräften im Lande sein (zwischen Proletariat und Bourgeoisie, zwischen Volk und Feudalklassen); oder unter bestimmten Umständen ein Widerspruch zwischen dem betreffenden Land und einer oder mehrerer imperialistischer Mächte, gegen die ein nationaler Befreiungs- oder Verteidigungskrieg geführt werden muß; oder ein Widerspruch zwischen dem Volk und dem Bündnis von einheimischer Reaktion und Imperialismus usw. Ob der *„unmittelbare Feind"*, der Hauptfeind, im eigenen Land steht, eine bestimmte Klasse des Landes ist, oder eine äußere Macht, oder ein Bündnis der einheimischen Reaktion und einer oder mehrerer äußerer Mächte, das bestimmt sich aus der konkreten Situation, wie sie nicht nur der inneren Entwicklung des Landes, sondern auch der internationalen Entwicklung entspringt. Man kann daher nicht sagen, daß der unmittelbare Feind immer oder nur im eigenen Land zu suchen ist.

Die neue Formulierung im Programm überdeckt nun aber die Frage nach dem Verhältnis dieser inneren und äußeren Feinde der Revolution, von denen nun die Rede ist. Das hat seine Vorgeschichte: In der bereits erwähnten Resolution des ZK vom 30./31.7.1977 wurde der Übergang von der Programmformulierung, der *„unmittelbare Feind"* (im Sinne von Hauptfeind) stehe grundsätzlich im eigenen Land, zur Aufstellung der These vollzogen, es gebe einen *„inneren Feind"* bzw. *„inneren Hauptfeind"* und zugleich *„äußere Hauptfeinde"* sowie *„internationale Hauptfeinde"*. Damit war implizit auch die Auffassung verbunden, es gäbe einen *„inneren Hauptwiderspruch"* und einen *„äußeren Hauptwiderspruch"*. (49)

Das Ganze ist eine falsche Konstruktion, die letzlich gerade das Wesentliche vertuscht. Es wird damit nämlich die Aufgabe umgangen, in jeder konkreten Situation den oder die Hauptfeinde konkret zu bestimmen, egal, ob sie innere oder äußere Feinde oder ein Bündnis von beiden sind. Ist der Hauptwiderspruch — wie heute in Österreich — der zwischen Proletariat und Bourgeoisie — so bleibt es zwar immer noch sinnvoll und unbedingt notwendig, die wichtigsten äußeren Feinde zu bestimmen, aber es muß eine klare Unterscheidung getroffen werden zwischen diesen äußeren Feinden und dem Hauptfeind der Revolution, der in diesem Fall im eigenen Land steht. Diese wichtigsten äußeren Feinde können im Lauf der Entwicklung zum Hauptfeind der Revolution werden, mit oder ohne Bündnis mit der einheimischen Reaktion, der imperialistischen Monopolbourgeoisie, und anderen Lakaien. Aber es ist von entscheidender Bedeutung, nicht zu verwischen, ob diese Änderung bereits eingetreten ist oder nicht. Die Bezeichnung *„innere und äußere Hauptfeinde"* läßt dies aber offen: Man könnte sie so verstehen, daß bereits ein Bündnis zwischen der einheimischen Reaktion und den äußeren Feinden zum Hauptfeind geworden ist, oder so, daß man sich nicht im klaren ist, wer nun wirklich der Hauptfeind ist und zwischen welchen Kräften nun wirklich der Hauptwiderspruch besteht.

Für die Begriffe *„innerer Hauptwiderspruch"* und *„äußerer Hauptwiderspruch"* gilt das Gleiche. Explizit verwendet wurde von uns nur der Begriff des *„inneren Hauptwiderspruchs"*. Den kann man so verstehen, daß der Hauptwiderspruch immer ein Widerspruch zwischen den entscheidenden Klassenkräften des Landes selbst sein muß, was falsch und unhaltbar wäre. Oder man versteht es so, daß es zwei Hauptwidersprüche gibt oder geben kann, einen *„inneren"* zwischen den entscheidenden Klassenkräften und einen *„äußeren"* zwischen dem Land und einer ausländischen Macht. Auch das ist falsch, weil jeweils nur einer dieser Widerspüche der Hauptwiderspruch sein kann und davon eben die Etappe der Revolution und die ganze Strategie und Taktik abhängen. Schließlich könnte man es auch so auffassen, daß damit nur zum Ausdruck gebracht werden soll, welcher der Nebenwidersprüche zu äußeren Feinden der Revolution neben dem Hauptwiderspruch zur herrschenden Klasse oder welcher nebengeordnete Klassenwiderspruch neben dem Hauptwiderspruch zum äußeren Feind jeweils der bedeutendste ist. Dafür ist aber die Verwendung der Begriffe *„Hauptfeind"* oder *„Hauptwiderspruch"* falsch und irreführend.

3. Daß diese Frage ungelöst blieb und das eigentliche Problem vertuscht wurde, zeigt sich auch in anderen Punkten der Programmänderung: Sie widerspiegelt den sehr widersprüchlichen, wenig durchdachten und fehlerhaften Versuch, der Tatsache gerecht zu werden, daß Österreich national bedroht ist, was zur Zeit der Programmausarbeitung faktisch geleugnet worden war. Der nationale Widerspruch wird an der einen Stelle anerkannt, an der anderen geleugnet. Anerkannt wird er, wo von der Abhängigkeit und Bedrohung *Österreichs* und von der Notwendigkeit des Kampfes um nationale Unabhängigkeit die Rede ist. Geleugnet wird er, wo die Rede davon ist (in der neuen Formulierung), daß nicht Österreich, sondern *die österreichische Bourgeoisie „der Bedrohung, Kontrolle und Schikane durch die beiden Supermächte . . . ausgesetzt ist"* und dazu *„auf Grundlage der Verfolgung ihrer eigenen imperialistischen Interessen in Widerspruch"* kommt. Damit wird ja nichts anderes gesagt, als daß es keinen *nationalen* Widerspruch zu den Supermächten gibt, sondern *nur* den Gegensatz im Lager des Feindes zwischen der österreichischen Bourgeoisie und den Bourgeoisien der beiden Supermächte; daß die Bedrohung, Kontrolle und Schikane durch die beiden Supermächte sich nicht gegen die Arbeiterklasse, das Volk, die Nation richtet, und deshalb auch nicht die Arbeiterklasse in erster Linie dazu objektiv in Widerspruch geraten muß.

(Die neue Formulierung der internationalen Stellung Österreichs in der zweiten Fassung des Programms enthält noch einige andere Widersprüche und offene Probleme, auf die hier aber nicht eingegangen werden kann. Die hier für uns wichtigsten Punkte wurden angeführt.)

2. Kritik der programmatischen Grundlagen und Festlegungen zur Verbindung des Klassenkampfs im eigenen Land mit dem internationalen Klassenkampf

Die Frage der Verbindung des Klassenkampfs im eigenen Land mit dem internationalen Klassenkampf ist in erster Linie eine Frage der wissenschaftlichen Aufdeckung der *objektiven* Verbindung zwischen den verschiedenen nationalen Fronten des Klassenkampfs. Erst auf Grundlage der Feststellung dieser objektiven Tatsachen und der Gesetzmäßigkeiten ihrer Entwicklung lassen sich die notwendigen strategischen und taktischen Schlußfolgerungen für die bewußte Förderung und Nutzung dieser Verbindung bestimmen. Die vielfältigen Schwankungen und Fehler bei der programmatischen Behandlung dieser Frage haben auch tatsächlich ihre Grundlage schon in der unzureichenden theoretischen Aufdeckung der objektiven, gesetzmäßigen Verbindung zwischen den nationalen Fronten des weltweiten Klassenkampfs. Einiges wurde dazu schon im vorangegangenen Abschnitt II gesagt. In verallgemeinerter Form kann man sagen, daß wir die Revolution in den verschiedenen proletarischen Ländern vom Gesamtprozeß der proletarischen Weltrevolution trennten und auf diesem Boden einige Kernfragen des Klassenkampfs im

eigenen Land ebensowenig lösen konnten wie die Frage der bewußten Verbindung des Klassenkampfs im eigenen Land mit dem internationalen Klassenkampf.

Stalin stellte fest, daß mit dem Übergang des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium eine Veränderung im Verhältnis der Revolution in den einzelnen Ländern zum Gesamtprozeß der proletarischen Weltrevolution eingetreten ist. Er faßte diese Veränderung folgendermaßen zusammen: *„Früher pflegte man an die Analyse der Voraussetzungen der proletarischen Revolution vom Standpunkt des ökonomischen Zustandes dieses oder jenes einzelnen Landes heranzugehen. Jetzt ist diese Art des Herangehens bereits unzulänglich. Jetzt muß man an diese Frage vom Standpunkt des ökonomischen Zustands aller Länder oder ihrer Mehrheit herangehen, denn die einzelnen Länder und die einzelnen nationalen Wirtschaften haben aufgehört, sich selbst genügende Einheiten zu sein, sie haben sich in Glieder einer einheitlichen Kette, genannt Weltwirtschaft verwandelt, denn der alte 'zivilisierte' Kapitalismus ist zum Imperialismus geworden, der Imperialismus aber ist ein Weltsystem finanzieller Versklavung und kolonialer Unterdrückung der gigantischen Mehrheit der Bevölkerung der Erde durch eine Handvoll 'fortgeschrittener' Länder.*

Früher war es üblich, vom Vorhandensein oder Fehlen objektiver Bedingungen für die proletarische Revolution in den einzelnen Ländern oder, genauer gesagt, in diesem oder jenem entwickelten Land zu sprechen. Jetzt ist dieser Standpunkt bereits unzulänglich. Jetzt muß man vom Vorhandensein objektiver Bedingungen für die Revolution im ganzen System der imperialistischen Weltwirtschaft als eines einheitlichen Ganzen sprechen, wobei der Umstand, daß diesem System einige industriell mangelhaft entwickelte Länder angehören, kein unüberwindliches Hindernis für die Revolution bilden kann, wenn das System als ganzes oder, richtiger gesagt, da das System als ganzes bereits für die Revolution reif geworden ist.

Früher war es üblich, von der proletarischen Revolution in diesem oder jenem entwickelten Lande als von einer einzelnen, sich selbst genügenden Größe zu sprechen, die der einzelnen, nationalen Front des Kapitals als ihrem Antipoden entgegengestellt wurde. Jetzt ist dieser Standpunkt bereits unzulänglich. Jetzt muß man von der proletarischen Weltrevolution sprechen, denn die einzelnen nationalen Fronten des Kapitals haben sich in Glieder einer einheitlichen Kette verwandelt, genannt die Weltfront des Imperialismus, der die allgemeine Front der revolutionären Bewegung aller Länder entgegengestellt werden muß.

Früher betrachtete man die proletarische Revolution ausschließlich als Ergebnis der inneren Entwicklung des betreffenden Landes. Jetzt ist dieser Standpunkt bereits unzulänglich. Jetzt muß man die proletarische Revolution vor allem als Ergebnis der Entwicklung im Weltsystem des Imperialismus betrachten, als Ergebnis dessen, daß die Kette der imperialistischen Weltfront in diesem oder jenem Lande reißt".(50)

Es ist eben diese Veränderung, die die chinesischen Genossen ansprechen und deren erhöhte Bedeutung in der heutigen Weltlage sie hervorheben, wenn sie sagen: *„Die inneren Klassenkämpfe der verschiedenen Länder sind von diesem weltweiten Klassenkampf praktisch nicht zu trennen"*.(51)

Unser Programm widerspiegelt nun gerade den Standpunkt, „die proletarische Revolution ausschließlich als Ergebnis der inneren Entwicklung des betreffenden Landes" zu betrachten. Man könnte dem entgegenhalten, daß das Programm richtig die Aufgabe stellt, die strategischen und taktischen Aufgaben in jedem Land im Rahmen der Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt zu bestimmen. Dieser Einwand ist jedoch nicht stichhaltig. Erstens, weil wir diese Festlegung so auffaßten, daß die Entwicklung dieser Widersprüche nur die *Bedingungen* für die Revolution beeinflußten, die wir gleichzeitig weiterhin nur als „das Ergebnis der inneren Entwicklung unseres Landes" betrachteten. Zweitens, weil wir tatsächlich im besonderen und praktischen Teil des Programms unseren Anspruch nicht konsequent einlösten, die strategischen und taktischen Aufgaben unserer Revolution tatsächlich im Rahmen der konkreten historischen Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt zu bestimmen. Das kam in erster Linie in der Stellung des Programms zur nationalen Frage zum Ausdruck.

Aus der inneren Entwicklung unseres Landes läßt sich in der Tat nicht ableiten, daß die nationale Frage für ein entwickeltes Land wie Österreich wieder zu einer Kernfrage der Revolution werden, daß daraus noch einmal weitreichende Änderungen der Etappe der Revolution entspringen könnten. Nur von dieser inneren Entwicklung her betrachtet und zugleich Österreich isoliert genommen, müßten wir für die österreichische Nation (nicht für die nationalen Minderheiten) tatsächlich das Gleiche feststellen, was Lenin vor sechs Jahrzehnten für die entwickelten Länder Westeuropas feststellte:

„In den westlichen Ländern gehört die nationale Bewegung längst der Vergangenheit an. In England, Frankreich, Deutschland usw. hat das 'Vaterland' seine Mission erfüllt, seine historische Rolle ausgespielt, **das heißt**, *die nationale Bewegung kann in diesen Ländern nichts Fortschrittliches geben, nichts, was neue Menschenmassen einem neuen wirtschaftlichen und politischen Leben zuführt. Nicht der Übergang vom Feudalismus oder von der patriarchalischen Barbarei zum nationalen Fortschritt, zu einem kulturell entwickelten, einem politisch freien Vaterland steht hier auf der Tagesordnung der Geschichte, sondern der Übergang von dem überlebten, kapitalistisch überreifen 'Vaterland' zum Sozialismus"*.(52)

Erfüllen wir jedoch unseren programmatischen Anspruch, unsere Strategie und Taktik im Rahmen der Entwicklung der grundlegenden Widersprüche in der Welt zu bestimmen, so sehen wir, daß eben diese Entwicklung eine Situation hervorgetrieben hat, in der der österreichischen Nation die Gefahr droht, in eine neue Barbarei zurückgeworfen zu werden und die politische Freiheit zu verlieren, so wie es für eine Reihe osteuropäischer Nationen unter dem Stiefel des russischen Sozialfaschismus bereits zur Tatsache geworden ist. Diese Gefahr bedeutet aber zugleich für die Arbeiterklasse, alle Errungenschaften ihres bisherigen Kampfes in der Geschichte -so verstümmelt sie jetzt schon sind- mit einem Schlag zur Gänze zu verlieren. Das und die Tatsache, daß in einem *solchen* nationalen Kampf unter *solchen* historischen und sozialökonomischen Bedingungen nicht mehr die Rückkehr zum „überlebten, kapitalistisch überreifen Vaterland" auf der Tagesordnung steht, sondern der Kampf um eine solche Befreiung der Nation, die den Weg zum Sozialismus öffnet, bildet letztlich auch die entscheidende Grundlage dafür, daß sich die Arbeiterklasse an die Spitze eines solchen Kampfes um die Freiheit der Nation stellen kann und muß.

Unser Programm dagegen leitet seine Antwort auf die Frage der Etappe der Revolution und des nächsten strategischen Ziels *ausschließlich* aus der inneren Entwicklung des Landes ab, aus der Tatsache, daß *„in Österreich der Kapitalismus längst zur vorherrschenden Produktionsweise geworden ist"*, daß *„alle wesentlichen Spuren der früheren Produktionsweise beseitigt sind"* und daß *„die österreichische Bourgeoisie die herrschende Klasse ist"*.(53). Mit der Machtfrage wird zwar die entscheidende Frage einbezogen, es wird aber vernachlässigt, daß diese sich nicht so eindeutig aus den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen des betreffenden Landes *allein* beantworten läßt, daß es die Möglichkeit der von außen kommenden *Einschränkungen* dieser Macht gibt, der Teilung dieser Macht zwischen der „eigenen" Bourgeoisie und anderen, und schließlich des Machtwechsels, ihres Übergangs auf die Bourgeoisie eines anderen Landes. Diese Frage und diese Möglichkeiten, vor allem der tatsächlichen Realität und ihrer Entwicklungsperspektiven lassen sich nicht mehr bestimmen, wenn die Frage von vornherein auf die nationale Front zwischen Proletariat und Bourgeoisie eingeschränkt wird. Wenn das zur Behandlung der Frage des Hauptwiderspruchs, der Strategie und ihrer Perspektiven genügte, lägen die Dinge sehr einfach und wäre es tatsächlich unnötig, die konkrete Entwicklung der großen Widersprüche in der Welt, die durch sie bestimmte konkrete Lage und Entwicklung auf der Welt, die konkrete Stellung des eigenen Landes in der Welt, seine inneren Widersprüche und die Entwicklung dieser Faktoren näher zu analysieren.

Am 19.Parteitag der KPdSU (1952) stellte Stalin in seiner Rede fest: *„Früher galt die Bourgeoisie als das Haupt der Nation, sie trat für die Rechte und für die Unabhängigkeit der Nation ein und stellte sie 'über alles'. Jetzt ist vom 'nationalen Prinzip' auch nicht eine Spur übrig geblieben. Jetzt verkauft die Bourgeoisie die Rechte und die Unabhängigkeit der Nation für Dollars. Das Banner der nationalen Unabhängigkeit und der nationalen Souveränität ist über Bord geworfen. Ohne Zweifel werden Sie, die Vertreter der kommunistischen und demokratischen Parteien, dieses Banner erheben und vorantragen müssen, wenn Sie Patrioten Ihres Landes sein, wenn Sie die führende Kraft der Nation werden wollen. Es gibt sonst niemand, der es erheben könnte"*.(54)

Wovon ist hier die Rede? Es ist die Rede davon, daß sich in der damaligen Situation für viele kapitalistische Länder die Frage der nationalen Versklavung durch den US-Imperialismus stellte, daß in diesen Ländern also

nicht nur die dem Grundwiderspruch entspringenden Klassenwidersprüche existierten, sondern daß in ihnen auch der Widerspruch der Nation zum US-Imperialismus existierte, der mit den Klassenwidersprüchen untrennbar verbunden war. Noch 1963 hielten die chinesischen Genossen in der Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung fest:

„In den kapitalistischen Ländern, die der Aggression, der Kontrolle, der Einmischung und der Mißhandlung seitens des amerikanischen Imperialismus ausgesetzt sind, muß die Partei des Proletariats das nationale Banner des antiamerikanischen Kampfes hochhalten und in den Klassenkämpfen den Hauptschlag gegen den USA-Imperialismus sowie gegen das Monopolkapital und die anderen reaktionären Kräfte führen, die die Interessen des eigenen Landes verschachern. Sie muß alle Kräfte, die vereinigt werden können, zu einer Einheitsfront gegen den amerikanischen Imperialismus und seine Lakaien." (55)

Diese These ging von der grundlegenden Auffassung aus, daß die Beziehungen zwischen den Ländern und Nationen auf Klassenwidersprüchen basieren, daß der Gegensatz zwischen Nationen auf Klassengegensätzen beruht und der Klassenwiderspruch vom nationalen nicht getrennt werden kann. Auch in Österreich haben -etwa nach dem Ersten Weltkrieg-auf der Grundlage der inneren und der internationalen Klassenwidersprüche stets eine Reihe nationaler Widersprüche bestanden, die im Laufe der Entwicklung eine mehrfache Veränderung erfuhren: die Widersprüche zwischen der österreichischen Unterdrückernation und den unterdrückten nationalen Minderheiten in Österreich; die Widersprüche zwischen der österreichischen Unterdrückernation und den unterdrückten Nationen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, soweit der österreichische Imperialismus zur Entfaltung kam und an deren Ausplünderung und Unterdrückung beteiligt war; sowie die Widersprüche zwischen der österreichischen Nation und den imperialistischen Großmächten, die die Kontrolle, Unterdrückung und sogar Annexion Österreichs betrieben, die österreichische Nation also ihrerseits unterdrückten. Die Dinge lagen nie so einfach, daß eine Charakterisierung Österreichs als in der Reihe der Unterdrückernationen stehend (mit Berufung auf den entwickelten Kapitalismus in Österreich) immer richtig oder *ausreichend* gewesen wäre, um die Frage der internationalen Stellung Österreichs, der existierenden Klassen-und nationalen Widersprüche in der Entwicklung Österreichs und des Hauptwiderspruchs in dieser Entwicklung zu beantworten. Stets bedurfte es einer konkreten Analyse der Entwicklung *aller* Widersprüche in der Welt und in Österreich und der durch sie bestimmten Lage und Perspektiven, um diese Frage zu beantworten.

Auch heute wird die Entwicklung Österreichs nicht nur durch Klassenwidersprüche, sondern auch durch darauf beruhende nationale Widersprüche bestimmt: In zweifacher Hinsicht ist die österreichische Nation Unterdrückernation: erstens in ihrem Verhältnis zu den nationalen Minderheiten in Österreich, zweitens in ihrem Verhältnis zu den Nationen der Dritten Welt, an deren Ausplünderung und Unterdrückung der österreichische Imperialismus beteiligt ist. Gleichzeitig jedoch befindet sich die österreichische Nation in der Lage, daß ihre eigene politische Unabhängigkeit und Selbständigkeit erstens in gewissem Grad eingeschränkt, zweitens in wachsendem Grad bedroht ist (Nur um die *politische* Unabhängigkeit kann es hier ja gehen, nicht etwa um die ökonomische, die unter den herrschenden imperialistischen Verhältnissen illusionär ist. Allerdings beruhen Eingriffe und Einschränkungen der politischen Unabhängigkeit oft auf ganz bestimmten ökonomischen Abhängigkeiten, weshalb auch der Kampf um die Bewahrung und Erringung der vollen politischen Unabhängigkeit den Kampf gegen ganz bestimmte ökonomische Abhängigkeiten mit einschließt).

Daß heute die politische Unabhängigkeit und Selbständigkeit Österreichs in gewissem Grad *eingeschränkt* ist, kommt darin zum Ausdruck, daß Österreich in einer Reihe politischer Entscheidungen nicht frei und souverän ist. Bestimmte Entscheidungen (etwa in einigen militärischen Fragen, in der Frage eines eventuellen EG-Anschlusses, etc.) werden mit Berufung auf den Staatsvertrag, de facto jedoch gestützt auf die dahinterstehende militärische und ökonomische Macht, im Ausland getroffen oder verhindert. In anderen Fragen werden solche Entscheidungen auch ohne derartige Berufung auf den Staatsvertrag im Ausland getroffen, gestützt auf den bereits erreichten Stand ökonomischer, politischer, militärischer Abhängigkeit oder Bedrohung.

Die *Bedrohung* der politischen Unabhängigkeit und Selbständigkeit Österreichs geht vom Ringen der beiden Supermächte um die Weltherrschaft aus, insbesondere von den aggressiven Ambitionen des russischen Sozialimperialismus. Sie besteht darin, daß Österreich im Zuge der weiteren Entwicklung dieses Ringens faktisch oder auch formell, zu einem Teil oder auch ganz als selbständiger Staat ausgelöscht und in eine Kolonie verwandelt wird.

Die österreichische Nation vereinigt also zwei Aspekte in sich. Der eine hat seine Wurzel darin, daß Österreich ein entwickeltes kapitalistisches und imperialistisches Land ist; der andere darin, daß Österreich ein imperialistisches Land dritten Ranges in einer besonders exponierten geographischen Lage in Europa ist. Daß der erste Aspekt heute noch der Hauptaspekt ist, zeigt die Analyse der Tatsachen, vor allem der Tatsache, daß in der Masse der politischen Entscheidungen Österreich heute noch frei ist, und der Tatsache, daß die Gefahr der Aggression und Annexion noch nicht so akut geworden ist, daß sie bereits das ganze politische Leben bestimmen würde.

Gegenüber der Zeit nach dem 2.Weltkrieg, in der Österreich besetzt und der Marshallisierung unterworfen war, hat die Abhängigkeit Österreichs vom US-Imperialismus zweifellos abgenommen, was zuerst Folge der Durchsetzung des Staatsvertrags war und sich in der weiteren Entwicklung in erster Linie auf das ökonomische Wiederstarken des österreichischen Kapitalismus und den gleichzeitigen schrittweisen Niedergang des US-Imperialismus abstützte.

Inzwischen ist jedoch mit dem Auftreten und Erstarken des Sozialimperialismus in der heutigen Weltlage eine Situation eingetreten, in der der österreichischen Nation neue Gefahren drohen, in der damit der zweite Aspekt des nationalen Widerspruchs erneut an Schärfe gewinnt. Von den Perspektiven der Entwicklung her betrachtet muß damit gerechnet werden, daß dieser Aspekt eines Tages zum Hauptaspekt werden kann.

Die nationalen Widersprüche sind mit den Klassenwidersprüchen in Österreich untrennbar verbunden. Die imperialistische Monopolbourgeoisie ist nicht nur der Kern der herrschenden Ausbeuterklasse, zu der der schärfste und hauptsächliche *Klassen*widerspruch des Proletariats besteht, sie ist zugleich aufgrund ihrer Klassennatur der hauptsächliche Träger des nationalen Verrats gegenüber den Supermächten und die entscheidende Kraft der nationalen Unterdrückung der Minderheiten in Österreich und der Unterdrückung und Ausplünderung der unterdrückten Nationen der Dritten Welt. Der Klassenwiderspruch des Proletariats zur Monopolbourgeoisie ist demnach immer eng verbunden mit dem Widerspruch der gesamten Nation zur nationalverräterischen Rolle der Monopolbourgeoisie und mit dem Widerspruch der unterdrückten nationalen Minderheiten und der unterdrückten Nationen zum österreichischen Imperialismus. In dem Maß, in dem sich die nationale Bedrohung Österreichs zuspitzt, wird sich auch der Klassenwiderspruch zur österreichischen Monopolbourgeoisie unweigerlich zuspitzen, wenn sie erneut -wie man aufgrund der historischen Erfahrungen und der aktuellen Politik erwarten muß- zur entscheidenden Kraft des nationalen Verrats wird. Selbst bei einer Verlagerung des Hauptwiderspruchs vom Widerspruch zwischen Proletariat und Bourgeoisie zum Widerspruch zwischen der österreichischen Nation und einer die Annexion Österreichs betreibenden Supermacht und ihrer österreichischen Lakaien tritt also keineswegs selbstredend eine Abstumpfung, sondern eine Verschärfung des Klassenwiderspruchs zur Monopolbourgeoisie bzw. Teilen davon ein, der nun aber in den nationalen Hauptwiderspruch eingeht.

Die ahistorische und national bornierte Bestimmung der Etappe der Revolution in Österreich ausschließlich aus dem Entwicklungsgrad der inneren sozialökonomischen und politischen Verhältnisse und der Tatsache der Herrschaft der Bourgeoisie im besonderen Teil des Programms versperrte von vornherein den Zugang zur Lösung der Frage der Verbindung des Klassenkampfs im eigenen Land mit dem internationalen Klassenkampf. Dem ganzen besonderen Teil des Programms fehlt die konkrete Bestimmung der historischen und internationalen Stellung Österreichs und die darauf aufbauende Charakterisierung der Klassenkräfte, der Ziele und Perspektiven der Revolution.

Dieser Abschnitt des Programms hätte zum Gegenstand haben müssen, aufgrund welcher besonderen Stellung Österreichs und aufgrund welcher -auf Gesetzmäßigkeiten beruhenden-internationalen Entwicklung

bereits heute in Österreich nicht nur die heute bestimmenden Klassenwidersprüche, sondern zugleich bereits Widersprüche zwischen dem Land und ausländischen Mächten, vor allem den beiden Supermächten, und hier wieder vor allem zum Sozialimperialismus bestehen und daß der letztere Widerspruch zunehmend an Bedeutung gewinnt. Daß aber heute, wo die politische Macht der Bourgeoisie in Österreich noch nicht in entscheidendem Maß von außen eingeschränkt ist und die drohende Aggression des Sozialimperialismus noch nicht unmittelbar bevorsteht, der Hauptwiderspruch nach wie vor der zwischen Proletariat und Bourgeoisie ist. Daß dieser Hauptwiderspruch auch bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung des bereits heute bestehenden Nebenwiderspruchs zwischen Österreich und dem Sozialimperialismus und auf die anderen Widersprüche ausübt: indem die österreichische Monopolbourgeoisie eine Politik des nationalen Ausverkaufs und der Kapitulation vor dem Sozialimperialismus betreibt und damit dazu beiträgt, daß die Gefahr einer Aggression des Sozialimperialismus wächst und der Zeitpunkt näherrückt, wo der nationale Widerspruch zum Hauptwiderspruch werden kann. Daß diese Politik zugleich zur Vergrößerung der internationalen Kriegsgefahr und zur Begünstigung der Ambitionen des Hauptkriegstreibers beiträgt, während der Kampf dagegen ein direkter Beitrag zur Hinauszögerung des Krieges und damit zur Schaffung günstigerer Bedingungen für die Weltrevolution wie auch für die Revolution im eigenen Land ist.

Indem diese Aufgaben der revolutionären Bewegung im *eigenen* Land nicht gesehen bzw. nicht korrekt bestimmt wurden, wurde die ganze Frage der Verbindung dieser Aufgaben im eigenen Land mit den Aufgaben, die der revolutionären Bewegung der Welt stehen, ein letztlich unlösbares Problem. Selbst Revolution machen und die revolutionären Bestrebungen auf der ganzen Welt unterstützen - so kann man die Aufgabe der Verbindung des Klassenkampfs im eigenen Land mit dem internationalen Klassenkampf durchaus knapp zusammenfassen, aber eben nur dann, wenn die Aufgaben der eigenen Revolution in ihrem Zusammenhang mit den internationalen Bedingungen und Aufgaben richtig bestimmt werden. Fehlt letzteres, wird diese knappe Losung zur Losung der national beschränkten Trennung von der weltrevolutionären Bewegung bei gleichzeitiger Fehlorientierung der eigenen Revolution.

Fragt man nach den Gründen für die fehlerhafte Behandlung dieser ganzen Frage im Programm, muß man meiner Meinung nach vor allem Folgendes anführen:

Einmal die fehlende Analyse der konkreten Entwicklung des Imperialismus und seiner Gesetzmäßigkeiten, der dadurch geschaffenen Lage und Entwicklungsperspektiven auch für die Revolution in Österreich. Daraus folgend die Blindheit für die Aktualität der nationalen Frage. Zweitens eine sehr enge und schematische Auffassung davon, was „programmwürdig" ist. Hier wurde alles ausgeschlossen, was eine Änderung des Hauptwiderspruchs und der Etappe der Revolution in Österreich zum Gegenstand hätte.

Hinter dieser Einschränkung stand nicht zuletzt die Absicht, das Programm gegen die revisionistische „anti-monopolistische Zwischenetappe" abzugrenzen - darauf zielte schon die Formulierung im Aufriß des Programms ab, wo es hieß: *„Die Errichtung der Diktatur des Proletariats ist das unmittelbare strategische Ziel der Arbeiterklasse in Österreich, es gibt keine Zwischenetappen auf diesem Weg"*.(56). Das war richtig gegenüber der revisionistischen „Zwischenetappe" der antimonopolistischen Demokratie, aber zugleich falsch in seiner Negierung der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, daß die internationale Entwicklung der österreichischen Arbeiterklasse sehr wohl eine „Zwischenetappe" aufzwingen kann. In einer Situation, in der diese Gefahr so real ist wie heute für Österreich, war es ein Fehler, diese Frage aus dem Programm auszuklammern. Es ist nicht schwer, heute zu erkennen, daß diese „Beschränkung" letztlich nicht zur Schärfung des Programms gegenüber dem Revisionismus geführt hat, sondern zu seiner Abstumpfung.

Gegen die Einbeziehung der Behandlung dieser Frage wurde auch eingewandt, daß damit der Charakter des Programms als Kampfansage an die österreichische Bourgeoisie leiden würde: *„Anders würde es sich in dem Fall verhalten, daß wir es nicht mehr mit der österreichischen Bourgeoisie, sondern mit einem ausländischen Besatzer als unmittelbarem Feind der österreichischen Arbeiterklasse und zugleich der österreichischen Nation zu tun hätten. In diesem Fall wäre die nationale Befreiung Österreichs das nächste strategische Ziel. Diese noch viel weitreichendere Änderung in der politischen Lage würde ebenfalls einen Wechsel in der Etappe der Revolution mit sich bringen. 'Über' dieser Möglichkeit könnte das Programm nur stehen, wenn es sich auf eine Kriegserklärung gegen den Imperialismus im allgemeinen beschränkten und auf eine Kriegserklärung gegen die österreichische Bourgeoisie verzichten würde. Das würde selbstverständlich das Programm vollkommen degenerieren und aus einem Kampfprogramm, das eine Waffe im Klassenkampf ist, in eine unmittelbare theoretische Abhandlung verwandeln. Sollte dieser Fall daher eintreten, müßten wir das Programm in seinem besonderen Teil ändern. Deshalb brauchen wir auch nicht im jetzigen Programm darauf eingehen, wie das vorgeschlagen wurde. Freilich könnte man im Programm auf verschiedene strategische Möglichkeiten eingehen, aber das brächte nicht viel, während es den Charakter des Programms als Kampfprogramm beeinträchtigen würde"*.(57)

In dieser Stellungnahme der Programmkommission zeigen sich die damaligen Fehler sehr deutlich: Erstens wurde der nationale Widerspruch nicht als bereits existent (als Nebenwiderspruch) gesehen, der sich zunehmend verschärft und an Gewicht gewinnt, sondern er taucht erst mit der Besetzung auf und zwar dann sofort als Hauptwiderspruch. Zweitens wird dieser nationale Widerspruch nicht in Verbindung mit den Klassenwidersprüchen gesehen, weshalb *vor* einer Besetzung die Stellung zum nationalen Widerspruch nicht als Teil der Kampfansage gegen die Bourgeoisie gesehen wird, *nach* der Besetzung wiederum einfach davon ausgegangen wird, daß die ganze Bourgeoisie auf der Seite der Nation steht - was bezüglich der Monopolbourgeoisie zumindest eine sehr gewagte These ist, die allen historischen Erfahrungen widerspricht. Auch in dieser Hinsicht muß man also sagen, daß der Versuch der Schärfung des Programms als Kampfansage an die Bourgeoisie durch die *Negierung* des nationalen Widerspruchs gerade das Gegenteil bewirkte - eine entscheidende Angriffsfläche der Bourgeoisie wurde damit preisgegeben, das Programm als Kampfansage an die Bourgeoisie abgestumpft. (Daran ändert auch nichts, daß an anderer Stelle des Programms davon die Rede ist, die Bourgeoisie werde nicht zögern, die Neutralität Österreichs preiszugeben, wenn dies ihren imperialistischen Interessen dient.(58) Die Frage der Neutralität ist mit der Frage der Unabhängigkeit keineswegs identisch).

3. Lenin und die nationale Frage in Europa

An dieser Stelle ist es wohl angebracht, die Frage aufzuwerfen und zu beantworten, ob es mit Lenins Thesen zum Imperialismus und zur nationalen Frage vereinbar ist, in entwickelten kapitalistischen und imperialistischen Ländern, zu denen auch Österreich gehört, die Frage der Nation und des nationalen Krieges in der Weise zu stellen, wie es in diesem Artikel geschieht.

Lenin vertrat wiederholt die Auffassung, daß in Westeuropa die nationale Frage gelöst sei (59). In den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern, vor allem in Deutschland, Frankreich, und England seien die *Formen des Nationalstaats zu Fesseln geworden"*: *„In* ***diesen*** *Ländern, ..., ist der Prozeß der Bildung von Nationalstaaten beendet, in* ***diesen*** *Ländern gehört die nationale Bewegung unwiederbringlich der Vergangenheit an; sie wiederbeleben zu wollen wäre eine sinnlose, reaktionäre Utopie"*.(60)

Inwiefern waren die Formen des Nationalstaats für diese Länder zu Fesseln geworden, inwiefern gehörte in diesen Ländern die nationale Bewegung der Vergangenheit an?

Die Herausbildung der modernen Nationen ist untrennbar mit der Entstehung und Durchsetzung des Kapitalismus und der Liquidierung des Feudalismus verbunden. Für die Bourgeoisie stand in dieser Periode der Herausbildung der Nationen ökonomisch neben der „Befreiung" der Arbeitskraft für die Zwecke der kapitalistischen Ausbeutung und der Schaffung der anderen notwendigen Voraussetzungen für die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft die Frage der Schaffung eines „heimatlichen" Marktes unter Aufhebung der feudalen Zersplitterung im Vordergrund. In dieser ersten Periode der Konstituierung der Menschen zu Nationen entstanden im Westen Europas die Nationalstaaten, im Osten die Nationalitätenstaaten. Im Westen, also in Ländern wie England (Irland ausgenommen), Frankreich, Italien, zum Teil auch Deutschland fiel die Liquidierung des Feudalismus und die Konstituierung der Nationen zeitlich im wesentlichen zusammen mit der Entstehung von zentralisierten Staaten, die im großen und ganzen jeweils die staatliche Hülle *einer* Nation bildeten. Im Osten Europas dagegen fiel die Ent-

stehung der Nationen und die Beseitigung der feudalen Zersplitterung zeitlich nicht mit dem Prozeß der Entstehung zentralisierter Staaten zusammen. Unter dem Druck der andrängenden Türken, Mongolen und anderen Völker des Ostens ging der Prozeß der Entstehung von zentralisierten Staaten in Ungarn, Österreich und Rußland schneller vor sich als die Konstituierung der Menschen zu Nationen auf Grundlage der Entwicklung des Kapitalismus. Es bildeten sich gemischte Staaten aus mehreren Völkerschaften, die sich erst später zu Nationen konstituierten. Das Resultat dieser Entwicklung waren die Nationalitätenstaaten mit einer stärker entwickelten Nation an der Spitze und einer Reihe von politisch und ökonomisch untergeordneten und unterdrückten, weniger entwickelten Nationen.

Mit dem Aufkommen des Imperialismus im Westen wird dem Kapitalismus in diesen Ländern der Nationalstaat zur Fessel, er sprengt im Kampf um neue Absatzmärkte und Kapitalanlagesphären über den Rahmen des Nationalstaates und erweitert sein Territorium unter Einsatz aller Mittel auf Kosten der anderen Nationen. Die alten Nationalstaaten Europas hören auf, Nationalstaaten zu sein, verwandeln sich in Nationalitätenstaaten und Kolonialstaaten, indem sie neue Territorien annektieren. Gerade dieser Prozeß im Zuge des Übergangs des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium ist von Lenin angesprochen, wenn er davon spricht, daß diesen entwickelten imperialistischen Staaten *„die Formen des Nationalstaats zur Fessel geworden ist“*, daß in ihnen *„der Prozeß der Bildung von Nationalstaaten beendet ist“*. Auch der imperialistische Drang nach Annexion wird von der herrschenden Monopolbourgeoisie mit *„nationalen“* Phrasen bemäntelt, um *„ihre“* Arbeiterklasse und *„ihr“* Volk vor ihren Karren zu spannen, aber *diese „nationalen“* Bewegungen sind nur mehr reaktionär, zielen gerade nicht auf die Freiheit der Nationen, sondern auf ihre Unterdrückung und Ausplünderung ab. Die Einheit der Nation zerfällt im Zuge der Herausbildung des Imperialismus zwangsläufig infolge der Verschärfung der Klassengegensätze und des Klassenkampfs. Konnte man in den ersten Entwicklungsstadien des Kapitalismus noch in gewisser Hinsicht von einer *„Kulturgemeinschaft“* von Proletariat und Bourgeoisie sprechen, so löst sie sich im Zuge dieser Entwicklung zwangsläufig in den Klassengegensätzen und in Klassenkämpfe auf.

Als Lenin diese gesetzmäßige Tendenz und ihre Realität gewordenen Konsequenzen betonte, stand die revolutionäre Bewegung gerade im heftigsten Kampf gegen die verräterische Strömung der *„Vaterlandsverteidigung“* im imperialistischen I. Weltkrieg. Diese Strömung in der Arbeiterbewegung kaschierte ihre Unterordnung unter die Zielsetzungen *„ihrer“* imperialistischen Bourgeoisien mit *„nationaler“* und *„sozialer“* Demagogie. In der Auseinandersetzung mit dieser Strömung widerlegte Lenin ihre theoretischen Rechtfertigungsversuche auf Grundlage der konkreten Analyse der konkreten Situation und der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Imperialismus. Im Kampf gegen den Sozialchauvinismus und Sozialimperialismus der II. Internationale kam jedoch in der revolutionären Bewegung die Tendenz des *„imperialistischen Ökonomismus“* auf. *„Jetzt“*, schrieb Lenin im August 1916, *„ist ein neuer ‚Ökonomismus‘ im Entstehen begriffen, der in seiner Argumentation zwei analoge Saltos vollführt: ‚nach rechts‘ – wir sind gegen das ‚Recht auf Selbstbestimmung‘ (d.h. gegen die Befreiung der unterdrückten Völker, wir lehnen den Kampf gegen Annexionen ab – das ist noch nicht logisch zu Ende gedacht oder wird noch nicht ganz ausgesprochen). ‚Nach links‘ – wir sind gegen das Minimalprogramm (d.h., gegen den Kampf für Reformen und Demokratie), denn das ‚widerspricht‘ der sozialistischen Revolution.“* (61)

Gegen diese neue Abweichung vom Marxismus verteidigte Lenin die Thesen zum Selbstbestimmungsrecht der Nationen und bestritt entschieden, daß mit dem Eintritt in die Epoche des Imperialismus *„die nationale Bewegung überhaupt, und nicht nur in den fortgeschrittenen westlichen Ländern, ihren Abschluß gefunden habe.“ „In unseren Thesen (§ 6) heißt es, daß man, um konkret zu sein, in der Frage der Selbstbestimmung nicht weniger als* **drei** *verschiedene Typen von Ländern unterscheiden müsse. (. . .) Der erste Typ sind jene fortgeschrittenen Länder im Westen Europas (und in Amerika), in denen die nationale Bewegung der Vergangenheit angehört. Der zweite Typ sind die Halbkolonien und Kolonien, in denen sie in hohem Maß der Zukunft angehört.“* (62)

Der Kampf der unterdrückten Nationen gegen die Unterdrückernationen verliere mit dem Eintritt des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium keineswegs seinen revolutionären Charakter, im Gegenteil: Er sei objektiver Bestandteil der proletarischen Weltrevolution. Nationale Kriege seien unter solchen Verhältnissen unvermeidlich und gerecht.

Die Einteilung der Nationen der Welt in unterdrückende und unterdrückte Nationen war für Lenin keineswegs ein starres Schema, nach dem kapitalistisch hochentwickelte Nationen nur Unterdrückernationen, wenig entwickelte Nationen nur unterdrückte Nationen sein könnten. Am II. Kominternkongreß 1920 betonte Lenin: *„Was ist der wichtigste, der grundlegende Gedanke unserer Thesen (zur nationalen und kolonialen Frage)? Die Unterscheidung zwischen unterdrückten und unterdrückenden Völkern. Wir heben diesen Unterschied hervor – im Gegensatz zur II. Internationale und zur bürgerlichen Demokratie. In der Epoche des Imperialismus ist es für das Proletariat und die Kommunistische Internationale besonders wichtig, die konkreten wirtschaftlichen Tatsachen festzustellen und bei der Lösung aller kolonialen und nationalen Fragen nicht von abstrakten Leitsätzen, sondern von den Erscheinungen der konkreten Wirklichkeit auszugehen.“* (63).

Zu den unterdrückten Völkern zählte er anschließend in seiner Charakterisierung der Teilung der Welt nach dem I. Weltkrieg nicht nur diejenigen, die sich in direkter kolonialer Abhängigkeit befanden oder halbkoloniale Staaten waren, sondern auch diejenigen, die *„von einer imperialistischen Großmacht besiegt worden und auf Grund von Friedensverträgen in starke Abhängigkeit von ihr geraten sind.“* (64) Darunter auch Deutschland: *„Der Krieg hat mit einem Schlag etwa eine Viertelmilliarde Bewohner der Erde in eine Lage zurückgeworfen, die der einer Kolonialbevölkerung entspricht. . . . Eine Viertelmilliarde Menschen in Ländern, die zum Teil, wie Deutschland, zu den fortgeschrittensten, gebildetsten, kultiviertesten gehören und technisch auf der Höhe des modernen Fortschritts stehen! Der Krieg hat ihnen durch den Versailler Vertrag Bedingungen auferlegt, die diesen fortgeschrittenen Völkern koloniale Abhängigkeit, Elend, Hunger, Ruin und Rechtlosigkeit brachten, denn sie sind durch den Vertrag auf viele Generationen hinaus gebunden und in Verhältnisse versetzt, unter denen noch kein zivilisiertes Volk gelebt hat.“* (65)

Während Lenin im Kampf gegen die sozialchauvinistische und sozialimperialistische Strömung neben der konkreten Analyse des tatsächlichen Inhalts dieses Krieges stets die grundlegende historische Hauptttendenz hervorhob, nach der mit dem Übergang in den Imperialismus die fortgeschrittensten Länder, die in den Imperialismus hinübergewachsen waren, über die nationale Gemeinschaft und *„gesamtnationale Aufgaben“* objektiv hinaus waren, verfiel er doch gleichzeitig nie in die unhistorische, undialektische Verabsolutierung dieser Aussage. Im Kampf gegen die Strömung des *„imperialistischen Ökonomismus“* verteidigte er nicht nur die Auffassung, daß gerechte nationale Befreiungskriege der wenig entwickelten, in kolonialer oder halbkolonialer Abhängigkeit gehaltenen Nationen unvermeidlich seien, sondern schloß zugleich nicht aus, daß es auch im hochentwickelten Westen Europas zu gerechten nationalen Befreiungskriegen kommen könne, auch wenn er dies für äußerst unwahrscheinlich hielt.

Er hielt solche gerechte nationale Befreiungskriege für *möglich* im Falle einer *„Rückentwicklung“*. So schrieb er 1916 an Kiknadse: *„Sie bestreiten meine Bemerkung über die Möglichkeit der Umwandlung auch des gegenwärtigen imperialistischen Krieges in einen nationalen. Ihr Argument? ‚Wir werden ein imperialistisches Vaterland verteidigen müssen . . . ‘ Ist das etwa logisch? Wenn das Vaterland ‚imperialistisch‘ bleibt, wie kann dann der Krieg ein nationaler sein??“* (66) *„Der Marxismus steht auf dem Boden der Tatsachen und nicht der Möglichkeiten. Der Marxismus darf als Prämisse seiner Politik nur genau und unbestreitbar bewiesene Tatsachen annehmen. . . . Wenn man statt ihrer mit der ‚Unmöglichkeit‘ kommt, dann antworte ich: Das ist falsch, unmarxistisch, das ist Schablone. Möglich sind alle Arten von Umwandlungen. Und ich führe eine historische Tatsache an (die Kriege von 1792 bis 1815). Ich nehme ein Beispiel, um zu illustrieren, daß derartige Dinge auch jetzt (bei einer Rückentwicklung) möglich sind.“* (67)

Im selben Brief vertrat Lenin die Auffassung, daß selbst das 1914 vom Deutschen Reich besetzte Belgien, das Kolonialland *blieb*, einen gerechten nationalen Befreiungskrieg führen *könnte*: *„Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik. Belgien ist ein Kolonialland, argumentieren Sie. Werden wir aber wirklich nicht feststellen können, welche Politik der gegenwärtige Krieg fortsetzt, die der belgischen Sklaverei oder die der belgischen*

Befreiung? Ich glaube, wir können es. Und wenn jemand irregehen sollte, so wird das eine Frage der Tatsache sein. Man kann doch nicht nationale Kriege ‚verbieten‘ (wie das Radek will), aus Furcht, kopflose Leute oder Gauner könnten einen imperialistischen Krieg wieder *als nationalen ausgeben!“* (68)

Die Auseinandersetzung in diesem Brief mit Kiknadse bezog sich auf die Feststellung Lenins in dem einige Monate vorher verfaßten Artikel *„Über die Junius-Broschüre“*, wo er die *Möglichkeit*, wenn auch Unwahrscheinlichkeit des Umschlagens des I. imperialistischen Weltkrieges in einen gerechten nationalen Krieg vertreten hatte:

„Ein nationaler Krieg kann *in einen imperialistischen umschlagen* und umgekehrt. *Ein Beispiel: Die Kriege der Großen Französischen Revolution begannen als nationale Kriege und waren auch solche. Die Kriege waren revolutionär, sie dienten der Verteidigung der großen Revolution gegen eine Koalition konterrevolutionärer Monarchien. Als aber Napoleon das französische Kaiserreich errichtete und eine ganze Reihe seit langem bestehender, großer, lebensfähiger Nationalstaaten Europas unterjochte, da wurden die nationalen französischen Kriege zu imperialistischen, die nun* **ihrerseits** *nationale Befreiungskriege* gegen *den Imperialismus Napoleons erzeugten.“* (69) *„Daß der gegenwärtige imperialistische Krieg, der Krieg von 1914 bis 1916 in einen nationalen Krieg umschlägt, ist deshalb in hohem Grad unwahrscheinlich, weil die Klasse, in der sich die Vorwärtsentwicklung verkörpert, das Proletariat ist, das objektiv danach strebt, diesen Krieg in einen Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie umzuwandeln, ferner aber auch deshalb, weil die Kräfte beider Koalitionen sich nur unerheblich unterscheiden und das internationale Finanzkapital überall eine reaktionäre Bourgeoisie geschaffen hat. Aber man kann ein solches Umschlagen nicht für* unmöglich *erklären.* Wenn *das Proletariat Europas auf 20 Jahre hinaus ohnmächtig bliebe;* wenn *dieser Krieg mit Siegen der Art der Siege Napoleons* (70) *und mit der Versklavung einer Reihe lebensfähiger Nationen endete;* wenn *der außereuropäische Imperialismus (der japanische und amerikanische in erster Linie) sich ebenfalls zwanzig Jahre halten könnte, ohne z.B. infolge eines japanisch-amerikanischen Krieges in den Sozialismus umzuschlagen, dann wäre ein großer nationaler Krieg in Europa möglich.* Das *ist unwahrscheinlich. Es ist aber nicht* unmöglich, *denn zu glauben, die Weltgeschichte ginge glatt und gleichmäßig vorwärts, ist undialektisch, unwissenschaftlich, theoretisch unrichtig.“* (71)

Ich zitiere dies nicht deshalb so ausführlich, weil ich etwa meinte, daß mit diesen Zitaten oder überhaupt mit Zitaten die Richtigkeit der Auffassung bewiesen werden könnte, daß die Wahrscheinlichkeit von gerechten nationalen Kriegen im heutigen Europa angesichts der Entwicklung der Weltlage sehr groß ist und die Kommunisten sich auf diese Möglichkeit einstellen müssen; auch nicht deshalb, um zu behaupten, Lenin hätte die heutige Entwicklung genau vorausgesehen und alle seine genannten Bedingungen wären in genau dieser Weise eingetreten. Sondern vielmehr deshalb, weil diese Ausführungen Lenins meiner Meinung nach zeigen, wie seine bekannten Thesen über die historische Überholtheit der nationalen Bewegung in den entwickelten Ländern Westeuropas *nicht* aufgefaßt werden dürfen. Eben nicht als platte, absolute Zukunftsvorhersage oder als ebenso platte, absolute Ableitung der Überholtheit der nationalen Bewegung aus dem einmal erreichten sozialökonomischen und politischen Entwicklungsstand eines Landes bzw. der ganzen Gruppierung von Ländern, sondern als wissenschaftliche Charakterisierung der allgemeinen historischen Tendenz, die sich in der Realität eben durchaus nicht *„glatt und gleichmäßig“* vorwärtsbewegt, sondern *„manchmal Riesensprünge rückwärts macht“*.

Hat es solche Riesensprünge rückwärts gegeben? Zweifellos. Hier möchte ich nur den folgenschwersten anführen: Die Umwandlung der Sowjetunion aus dem fortgeschrittensten Land der Welt in die barbarischste, sozialfaschistische und sozialimperialistische Supermacht, die die ganze Welt mit neuer Sklaverei zu überziehen droht.

Ich habe diese Ausführungen Lenins aber auch deshalb zitiert, weil ich meine, daß sich daraus auch wichtige Gesichtspunkte für die Analyse der Tatsachen der heutigen internationalen Entwicklung und Perspektiven gewinnen lassen. Diese möchte ich hier abschließend anführen:

Als Lenin über die Unwahrscheinlichkeit des Umschlagens des imperialistischen I. Weltkriegs in einen nationalen Krieg sprach, begründete er dies in erster Linie mit den Klassenverhältnissen in den hochentwickelten kapitalistischen und imperialistischen Ländern. Unwahrscheinlich sei dieses Umschlagen erstens, *„weil die Klasse, in der sich die* Vorwärtsentwicklung *verkörpert, das Proletariat ist, das objektiv danach strebt, diesen Krieg in einen Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie umzuwandeln“*, zweitens, weil *„das internationale Finanzkapital überall eine reaktionäre Bourgeoisie geschaffen hat“*. Das Proletariat, das zum Sozialismus strebt, würde es demnach *„vorziehen“*, einen nationalen Krieg zu vermeiden, bzw. ihm zuvorzukommen mit dem Sturz der eigenen Bourgeoisie (was nicht bedeuten würde, daß ihm nicht auch nach der Machtergreifung ein nationaler Krieg aufgezwungen werden könnte; doch davon ist hier in Lenins Ausführungen noch nicht die Rede). Die reaktionäre, imperialistische Bourgeoisie wiederum ist unfähig und uninteressiert, einen solchen nationalen Krieg zu führen.

Man muß in diesem Zusammenhang die These der möglichen Rückentwicklung sehen. Diese Rückentwicklung bedeutet ja nicht Rückentwicklung ins 18. oder 19. Jahrhundert in Hinblick auf die sozialökonomischen Verhältnisse, sondern daß ein bereits zum Imperialismus entwickeltes Land mit hochentwickelten ökonomischen und Klassenverhältnissen in einen kolonialähnlichen Status zurückgeworfen wird bzw. davon akut bedroht wird. Unter solchen Verhältnissen kann sich die ganze Frage des nationalen Kampfes, also einer demokratischen Bewegung, nicht mehr so stellen wie in der Epoche der bürgerlich-demokratischen Revolution. Sondern sie bedeutet, daß die proletarische Revolution erneut vor die Aufgabe gestellt ist, die demokratische Aufgabe der Verteidigung bzw. Befreiung der Nation zu lösen, die in den entwickelten kapitalistischen Ländern schon *„der Vergangenheit angehörte“*. Die Lösung dieser demokratischen Aufgabe ist unter solchen Verhältnissen, in dieser Epoche, aber nicht mehr Bestandteil der bürgerlich demokratischen Revolution, sondern Bestandteil der sozialen Revolution des Proletariats. Nur das Proletariat, *„das die Vorwärtsentwicklung verkörpert,“ kann* sie lösen und ist auch zwangsläufig am meisten interessiert, sie zu lösen. Die Bourgeoisie dieser Länder hingegen ist bereits nicht mehr fähig und interessiert, diese Aufgabe zu lösen. (d.h., diese Bewegung zu *führen* und *wirklich* zu lösen; damit soll keine Aussage darüber getroffen werden, ob und inwieweit es möglich werden kann, Teile dieser Bourgeoisie in eine solche Bewegung in gewisser Hinsicht und für bestimmte Zeit hineinzuziehen).

Mao Zedong hat für die kolonialen und halbkolonialen Länder auf niedriger sozialökonomischer und politischer Entwicklungsstufe entsprechende Schlußfolgerungen in seiner Theorie der neudemokratischen Revolution gezogen. (72) Diese Schlußfolgerungen können selbstverständlich nicht auf die Situation einfach übertragen werden, von der hier in Hinblick auf die hochentwickelten, bereits zu imperialistischen Staaten entwickelten Länder Westeuropas die Rede ist. Mao Zedongs Theorie der neudemokratischen Revolution enthält aber bereits den theoretischen Ansatzpunkt zur Lösung dieser Frage, der in der konkreten Analyse der Situation und Perspektiven der Entwicklung im heutigen Europa *entwickelt* werden muß.

In seiner Begründung der Unwahrscheinlichkeit des Umschlagens des imperialistischen I. Weltkriegs in einen nationalen Krieg führt Lenin als Argument auch an, daß *„die Kräfte beider Koalitionen sich nur unerheblich unterscheiden“*. Ich verstehe das als Hinweis auf eine Tatsache, der Lenin beim Nachweis des beiderseits ungerechten Charakters dieses Krieges entscheidende Bedeutung beigemessen hat: nämlich der konkreten Analyse der Frage, welche Politik sich in diesem Krieg auf beiden Seiten fortsetzte. *„England, Frankreich und Rußland führen den Krieg, um die zusammengeraubten Kolonien zu behalten, die Türkei auszuplündern usw. Deutschland führt den Krieg, um anderen Ländern Kolonien zu entreißen, um selber die Türkei auszuplündern usw. Nehmen wir an, die Deutschen besetzten Paris und Petersburg. Ändert sich dadurch der Charakter dieses Krieges? Nicht im mindesten.* **Das Ziel der Deutschen — und, was noch wichtiger ist, die im Fall eines Sieges der Deutschen verwirklichte Politik — würde dann die Wegnahme der Kolonien, die Beherrschung der Türkei, die Fortnahme fremdnationaler Gebiete, z.B. Polens usw., sein, aber keineswegs die Errichtung einer Fremdherrschaft über die Franzosen oder die Russen.“** (73, Hervorhebung G.St.)

Daß dies zu dieser Zeit so war, **daß** nicht die Errichtung der Fremdherrschaft über die Franzosen und Russen, sondern die Aneignung der russischen und französischen Kolonien das Ziel von Politik und Krieg Deutschlands war und sein konnte, das muß im Zusammenhang damit gesehen werden, daß *„die Kräfte beider Koalitionen sich nur uner-*

heblich unterschieden".

Wie würde sich das aber im Fall eines Aggressionskrieges des Sozialimperialismus gegen Österreich verhalten, und zwar eines Aggressionskrieges, der **nicht** Bestandteil eines imperialistischen Krieges zwischen zwei imperialistischen Koalitionen unter der Vorherrschaft der beiden Supermächte wäre (welche **Möglichkeit** wir auf Grund verschiedener Tatsachen und Entwicklungstendenzen für real halten), sondern z.B. Bestandteil der Vorbereitungen auf den Angriff auf das übrige Westeuropa?

Von seiten des Sozialimperialismus wäre dies ein Krieg zur Errichtung einer Fremdherrschaft über die Österreicher, von seiten Österreichs aber — **wenn** es überhaupt Krieg führt — wäre es ein gerechter nationaler Verteidigungskrieg. Und auch diese Tatsache hängt mit den Kräfteverhältnissen (wenn auch keineswegs **nur** mit diesen) zwischen dem Sozialimperialismus und Österreich zusammen.

Der Sozialimperialismus könnte und würde sich in einem solchen Krieg die Errichtung einer Fremdherrschaft über Österreich zum Ziel setzen (wie er sie über einige Länder Osteuropas auch schon errichtet hat). Österreich hingegen könnte in einem *solchen Krieg* wohl weder die Eroberung russischer Kolonien, noch gar die Errichtung einer Fremdherrschaft über die Russen verfolgen. Bleibe noch das Ziel, *„die zusammengeraubten Kolonien zu behalten"*. Darauf will ich nicht mit der beschönigenden Banalität antworten, daß Österreich keine Kolonien besitzt. Dies ist zwar eine Tatsache, doch bleibt es ebenso Tatsache, daß der österreichische Imperialismus an der Unterdrückung und Ausplünderung anderer Länder und Nationen *beteiligt* ist und man daher sagen könnte, daß es in einem solchen Krieg eben von seiten Österreichs darum ginge, das Anrecht auf diese Beteiligung zu bewahren. Ich zweifle nicht daran, daß in dem unwahrscheinlichen Fall, daß Teile der Monopolbourgeoisie sich an einem solchen Krieg überhaupt beteiligen würden, *diese* Kräfte auch solche Interessen und Hoffnungen mit dem Krieg verbinden würden. Das ist aber nicht entscheidend. Entscheidend ist, ob dies das *bestimmende* Moment des Kriegs von seiten Österreichs wäre, ob *dies*, die imperialistische Politik der Monopolbourgeoisie sich in diesem Krieg fortsetzen würde oder *„ein lang andauernder Prozeß nationaler Massenbewegungen"*. (73)

Der entscheidende Punkt ist also der **Hauptinhalt** des Krieges, nicht ein untergeordnetes Element dieses Krieges. Lenin hob z.B. hervor, daß auch die *fortschrittlichen* bürgerlich-nationalen Kriege 1789-1871 neben ihrem Hauptinhalt, der Beseitigung von Absolutismus und Feudalismus und der Abwerfung eines nationalen fremden Jochs ein untergeordnetes *„Element der Ausplünderung und der Eroberung fremder Territorien enthielten."* (74) Und als die polnischen Sozialdemokraten gegen einen möglichen Aufstand Belgiens gegen das Deutsche Reiche mit der Begründung polemisierten, damit würde *„das Recht der eigenen Bourgeoisie auf Unterdrückung und Ausplünderung fremder Völker"* verteidigt werden, antwortete ihnen Lenin: *„Es ergibt sich, daß die polnischen Genossen* **gegen** *einen solchen Aufstand sind, und zwar deswegen, weil es in diesen annektierten Ländern* **auch** *eine Bourgeoisie gibt, die* **auch** *fremde Völker unterdrückt oder richtiger gesagt, unterdrücken kann, da es sich nur um ihr ‚Recht auf Unterdrückung' handelt. Zur Beurteilung eines gegebenen Krieges oder eines gegebenen Aufstandes wird also nicht sein* **wirklicher** *sozialer Inhalt genommen (der Kampf der unterdrückten Nation gegen die unterdrückende für ihre Befreiung), sondern die Möglichkeit, daß die jetzt unterdrückte Bourgeoisie von ihrem ‚Recht auf Unterdrückung' Gebrauch machen könnte. ... Von Marxismus, von revolutionärem Geist überhaupt ist in dieser Betrachtung keine Spur zu finden."* (75)

Lenin begnügte sich in seiner Analyse des Charakters eines bestimmten Krieges also nie damit, festzustellen, welchen allgemeinen Charakter das betreffende Land vor Ausbruch des Krieges hatte (etwa im Sinne einer Feststellung: *„Österreich ist ein imperialistisches Land, also kann ein Krieg, an dem Österreich beteiligt ist, nur imperialistisch und ungerecht sein."*) Er bestand stets auf der konkreten Analyse des tatsächlichen sozialen Inhalts des Krieges und zwar seines *Hauptinhaltes*. So ist meiner Auffassung nach auch die Frage Lenins an Kiknadse zu verstehen: *„Wenn das Vaterland ‚imperialistisch' bleibt, wie kann dann der Krieg ein nationaler sein??"* Tatsächlich wäre Österreich in diesem Kriegsfall, von dem hier die Rede war (und dies ist keineswegs der einzig möglich Kriegsfall), eben kein „imperialistisches" Land mehr — trotz seines hochentwickelten Kapitalismus, trotz der Existenz des Finanzkapitals etc. —, sondern ein national unterdrücktes bzw. nationaler Aggression ausgesetztes Land.

Ob eine solche Entwicklung tatsächlich eintreten wird, können wir heute nicht sagen. Wir können nur die Tatsachen und ihre Entwicklung analysieren und darauf gestützt zu der Schlußfolgerung gelangen, daß die heute erkennbaren Tatsachen und Entwicklungstendenzen eine solche Möglichkeit sehr real erscheinen lassen, real genug jedenfalls, um sich jetzt schon mit dieser Möglichkeit auseinanderzusetzen und zugleich alles dazu zu tun, daß sie nicht zur Wirklichkeit wird, sondern Zeit gewonnen werden kann und ihr die sozialistische Revolution zuvorkommt. Ist das *nicht* möglich und *sind* wir mit dem Krieg konfrontiert, werden wir wohl hoffentlich in der Lage sein, festzustellen, *welche* Politik dieser Krieg fortsetzt., „die der belgischen Sklaverei oder die der belgischen Befreiung", die des österreichischen Imperialismus oder die der nationalen Befreiung Österreichs.

Anmerkungen

(38) Erläuterungen zum Programmentwurf; in „Kommunist" (KB Wien) 1/76, April 1976, Seite 26

(39) ebenda, Seite 27f.

(40) Programmentwurf; in „Kommunist" (KB Wien) 1/76, April 1976, Seite 20, sowie in der ersten Ausgabe des Programms des KB, Seite 21f

(41) (38) Erläuterungen zum Programmentwurf; in „Kommunist" (KB Wien) 1/76, April 1976, Seite 27

(42) ebenda, Seite 26

(43) Erläuterungen zum Programmentwurf; in „Kommunist" (KB Wien) 1/76, April 1976, Seite 28

(44) ebenda, Seite 51

(45) Resolution des ZK „Die grundlegenden Widersprüche in der Welt von heute, die Gruppierung der Länder in drei Welten und die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung", 30./31.7.1977; in „Kommunist" 7/77, Seite 7

(46) Programm des KB, 2. Fassung, Seite 26f)

(47) Programm des KB, 1. Fassung, Seite 23f)

(48) Programm des KB, 2. Fassung, Seite 29f)

(49) Resolution des ZK ..., Kommunist 7/77, Seite 11 und 12, Erläuterungen dazu in Kommunist 9/77, Seite 17; Politischer Bericht des ZK an die 1.o.NDK: „Wir müssen den Kampf gegen die eigene Bourgeoisie, den inneren Hauptfeind der Revolution in Österreich, mit dem Kampf gegen die beiden Supermächte verbinden ... sind die beiden Supermächte die ... bei weitem gefährlichsten äußeren Feinde der Revolution in Österreich ... (Dokumente der 1.o.NDK, Seite 30f).

(50) Stalin, Grundlagen des Leninismus, Seite 30f.)

(51) „Die Theorie des Vorsitzenden Mao ..." Seite 23

(52) „Lenins Kampf gegen den imperialistischen Ökonomismus" a.a.O., Seite 73

(53) Programm des KB, 1. Ausgabe Seite 22, 2. Ausgabe Seite 27

(54) Stalin, Rede am 19. Parteitag der KPdSU, 14.10.1952, hier zitiert aus: Einheit, Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus (SED, Berlin) 11/1952, Seite 1011f.

(55) Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung, Oberbaum-Verlag, Berlin, Seite 440.

(56) Verstärken wir ... in: Kommunist (KB Wien) 1/75, September 1975, Seite 14

(57) Rundschreiben der Programmkommission Nr. 5 (16.7.1976, Seite 5)

(58) Programm des KB, Seite 23 (1. Fassung) bzw. Seite 30 (2. Fassung) Die entsprechende Formulierung im Programm ist noch von der früheren falschen Ansicht getragen, Österreich würde sich auf jeden Fall aus eigenem an einem imperialistischen Krieg beteiligen und dann die Neutralität abwerfen. Anders kann die Aufnahme dieses sonst wenig sinnvollen Satzes nicht verstanden werden.

(59) Lenin, Rede über die nationale Frage; in: Lenins Kampf gegen den imperialistischen Ökonomismus, a.a.O. Seite 122: „Wenn davon die Rede ist, daß die nationale Frage gelöst ist, so ist damit Westeuropa gemeint."

(60) Lenin, Über eine Karikatur auf den Marxismus; in: Lenins Kampf ..., a.a.O., Seite 72

(61) Lenin, Über die aufkommende Richtung des „imperialistischen Ökonomismus"; in: Lenins Kampf ,...a.a.O . Seite 44

(62) Lenin, Über eine Karikatur auf den Marxismus, a.a.O. Seite 72f. Die Thesen zum Selbstbestimmungsrecht finden sich in: Lenin Werke Bd. 22,, Seite 144ff, der erwähnte § 6 auf Seite 152-154

(63) Lenin, Referat auf dem II. Kominternkongreß 1920; in: Lenin Werke Band 31, Seite 228

(64) ebenda, Seite 229

(65) ebenda, Seite 205

(66) Brief an N.D.Kiknadse (November 1916); in: Lenins Kampf ... . Seite 150

(67) ebenda

(68) ebenda, Seite 152

(69) Lenin, Über die Junius-Broschüre (Juli 1916); in: Lenin Werke Band 22, Seite 314

(70) Lenin bezieht sich hier vor allem auf die Unterwerfung Preußens durch Napoleon I., die mit dem Tilsiter Frieden 1807 besiegelt wurde. „Als Napoleon I. im Jahr 1807 Preußen den Tilsiter Frieden aufzwang, da hatte der Eroberer alle Armeen der Deutschen geschlagen, die Hauptstadt und alle großen Städte besetzt, seine eigene Polizei eingeführt, die Besiegten gezwungen, ihm Hilfskorps zur Führung neuer Raubkriege zur Verfügung zu stellen, hatte Deutschland zerstückelt und mit den einen deutschen Staaten Bündnisse gegen andere deutsche Staaten geschlossen." (Lenin, Werke, Band 27), Seite 149). Nach einigen Jahren erhob sich Preußen jedoch „und warf in einem Befreiungskrieg das Joch Napoleons ab, nicht ohne Unterstützung räuberischer Staaten, die keineswegs einen Befreiungskrieg, sondern einen imperialistischen Krieg gegen Napoleon führten." (ebenda, Seite 35)

(71) Lenin, Über die Junius-Broschüre, a.a.O. Seite 315

(72) Mao Zedong, Über die neue Demokratie (Jänner 1940), in: Mao Zedong Ausgewählte Werke, Band 2 Seite 245ff)

(73) Lenin, Über eine Karikatur ...a.a.O. Seite 64

(74) Lenin, Sozialismus und Krieg, in: Lenin über Krieg und Frieden, Drei Artikel (Verlag für fremdsprachige Literatur, Beijing), Seite 5

(75) Lenin, Die Ergebnisse der Diskussion über die Selbstbestimmung; in: Lenins Kampf ...a.a.O., Seite 14

IV. Das Programm und die Frage der Strategie

Es ist heute nicht schwer zu sehen, daß unsere früheren Vorstellungen von der Ausarbeitung der Strategie der österreichischen Revolution stark vereinfacht und schematisch waren. Dementsprechend wurden bestimmte Aufgaben lange Zeit gar nicht angepackt, andere falsch gelöst.

Wir sahen die Aufgabe bei der Ausarbeitung der Strategie — einer Feststellung Stalins folgend — in der *„Festlegung der Richtung des Hauptstoßes des Proletariats auf der Grundlage der gegebenen Etappe der Revolution, der Ausarbeitung eines entsprechenden Plans für die Aufstellung der revolutionären Kräfte (der Haupt-und Nebenreserven), dem Kampf für die Durchführung dieses Plans während des ganzen Verlaufs der gegebenen Etappe der Revolution."* (76)

Dementsprechend stellten wir uns die Frage nach dem Hauptwiderspruch und dem Hauptfeind der Revolution, nach der Etappe der Revolution, nach der prinzipiellen Stellung der verschiedenen Klassen und Schichten zur Revolution, nach den wichtigsten direkten und indirekten Reserven der Revolution. Den Hauptwiderspruch leiteten wir ab aus dem Entwicklungsgrad des österreichischen Kapitalismus und der Tatsache, daß die politische Macht in Händen der österreichischen Bourgeoisie ist. Dementsprechend kamen wir aus diesen inneren Verhältnissen auf die Festlegung der Etappe als der der sozialistischen Revolution. Als direkte innere Reserven der Revolution bestimmten wir aufgrund ihrer sozialökonomischen Stellung alle Klassen und Schichten, die dem Druck des Monopolkapitals ausgesetzt sind und selbst keine Lohnarbeit ausbeuten — also die *„Masse der kleinen Bauern, der Gewerbetreibenden, die keine Lohnarbeit ausbeuten, und jener Lohnabhängigen...., deren Lebensumstände sich denen des Proletariats mehr und mehr angleichen."* (77) Als direkte äußere Reserven bestimmten wir das internationale Proletariat, die sozialistischen Länder und die unterdrückten Völker und Nationen. Als indirekte Reserven bestimmten wir die Widersprüche im Lager der Feinde im eigenen Land und auf der Welt.

Alle diese Bestimmungen waren von zwei falschen Grundvoraussetzungen geprägt, nämlich erstens von der Auffassung, daß die österreichische Revolution im wesentlichen eine Angelegenheit, ein Ergebnis bloß der *inneren* Entwicklung des Landes sein werde, zweitens von der Auffassung, daß man diese Revolution und die Fragen der Strategie nicht *historisch konkret* stellen müsse. Beides konzentrierte sich vor allem in der Auffassung von der Frage der Etappe der Revolution. Unserer Meinung nach mußte diese Frage nicht im Rahmen aller großen Widersprüche in der Welt und ihrer Entwicklung gestellt werden, sondern genügte es, die inneren Widersprüche und die darauf bezogenen Klassenfronten zu analysieren, um sie zu bestimmen. Es war auch nicht notwendig, die Frage im Rahmen der konkreten historischen Entwicklung und Tendenzen zu stellen, sondern es genügte, sie in allgemeiner Form zu stellen. Beides führte zu sehr eingeengten und schematischen Vorstellungen von Strategie und strategischen Problemen.

Stalin verwendete in seinen Ausführungen zur Strategie und Taktik oft das Bild, die Strategie lege den Kampfplan für den ganzen Krieg, die Taktik den Kampfplan für die einzelnen Schlachten des Krieges fest. (78) Kriege und Revolutionen gehen aber nicht in einem abgeschlossenem Raum vor sich. Im Laufe des Krieges können wesentliche Veränderungen vor sich gehen, nicht nur im Bereich der kriegsführenden Parteien selbst und ihrem Verhältnis untereinander, sondern auch etwa in der Art, daß sich neue kriegsführende Parteien einschalten, sei es direkt oder indirekt, sei es auf einer der bereits kriegsführenden Seiten, sei es in Verfolgung eigener Ziele gegen eine oder beide Seiten in Ausnutzung ihrer Schwächung durch den Krieg usw. usf. Die Festlegung der Strategie für einen solchen Krieg kann daher nicht nur die ursprüngliche Konfrontation der beiden kriegführenden Seiten allein ins Auge fassen, sondern muß auch die äußeren Bedingungen und Einflüsse und ihre Entwicklungsperspektiven mitberücksichtigen, muß die Möglichkeiten abschätzen und einbeziehen, daß durch solche Veränderungen eine vorübergehende Änderung der Kriegsziele, Kriegskoalitionen und Kriegsführung notwendig wird. Gerade *weil* im Imperialismus auch Revolutionen nicht mehr vorstellbar sind als *„eine einzelne, sich selbst genügende Größe, die der einzelnen nationalen Front des Kapitals als ihrem Antipoden entgegengestellt ist, als Ergebnis der inneren Entwicklung des Landes"* allein, ist auch eine Auffassung von der Strategie der Revolution völlig unzureichend, die nur die momentane und auf absehbare Zeit bestehende „innere" Frontstellung in der Entwicklung der Revolution einbezieht.

Dazu muß die Frage der Revolution, der Etappe und der Strategie aber historisch konkret gestellt werden, denn *diese* Fragen lassen sich schon nicht mehr aus einer allgemeinen Analyse des Imperialismus und seiner Entwicklungsgesetze und aus einer allgemeinen Analyse des Charakters der eigenen Gesellschaft beantworten. Heute die Frage der Revolution in Österreich und der Strategie dieser Revolution zu stellen, erfordert von Anfang an eine globale und historisch konkrete Sichtweise.

Die Entwicklung einer revolutionären Krise in Österreich *allein*, „unabhängig" von der Zuspitzung der Lage in ganz Europa und losgelöst von der Gesamtentwicklung der revolutionären Bewegung in Europa, ist meines Erachtens undenkbar. Weiters ist es schlicht unvorstellbar, daß ausgerechnet in einer revolutionären Krise in Österreich von den Supermächten, vor allem durch den Sozialimperialismus, oder auch von anderen Großmächten, etwa der BRD, *keine Versuche* unternommen würden, die Lage für sich auszunutzen und in irgendeiner Form zu intervenieren. Es ist weiters angesichts der Entwicklung der Weltlage und der inneren Entwicklung in Österreich sehr gut vorstellbar, daß es noch *vor* einer revolutionären Krise in Österreich zu einer Aggrssion und Annexion Österreichs durch den Sozialimperialismus kommt. Es ist keineswegs auszuschließen, daß im Falle einer teilweisen Annexion Österreichs durch den Sozialimperialismus der andere Teil Österreichs ebenfalls in dem einen oder anderen Grad in die direkte Abhängigkeit oder auch Besetzung durch den US-Imperialismus oder einer anderen imperialistischen Macht oder Mächtekonstellation fällt. Vielfältige und komplizierte Möglichkeiten dieser Entwicklung sind vorstellbar und in der Entwicklung der Weltlage und weltweiten und inneren Widersprüche bereits in der einen oder anderen Form angelegt. Nicht umsonst stellt auch die österreichische Bourgeoisie bereits ihre Überlegungen für verschiedene solche Möglichkeiten an. (79)

Verdient ein Kampfplan für die Revolution den Namen Strategie, der diese Entwicklungsmöglichkeiten außer Betracht läßt? Meiner Auffassung nach nicht. Auf diese Fragen hat uns aber unsere frühere beschränkte und schematische Sichtweise der Etappe den Blick verstellt. Richtig ist und bleibt, daß die Bestimmung der Etappe eine Kernfrage der Strategie ist. Aber diese Etappe kann erstens nicht *nur* aus den inneren Verhältnissen eines Landes bestimmt werden. Zweitens kann eine Etappe der Revolution in eine andere übergehen. Drittens verändert sich auch innerhalb einer Etappe die Widerspruchslage wiederholt.

Es muß an dieser Stelle allerdings wohl auch darauf hingewiesen werden, daß nicht alle hier angesprochenen Fragen auf programmatischer Ebene liegen oder auf programmatischer Ebene beantwortet werden könnten oder müßten. Wenn wir heute die Festlegungen unseres Programms in dieser Hinsicht beurteilen, muß dies berücksichtigt werden. An ein Programm kann nicht der Anspruch gestellt werden, daß es eine im vollen Sinn entwickelte Strategie enthält oder erst verfaßt werden könnte, wenn eine im vollen Sinn entwickelte Strategie ausgearbeitet ist. An das Programm kann nur der Anspruch gestellt werden, daß es die theoretische Basis für die Entwicklung der Strategie und die grundsätzlichen Hauptlinien der Strategie enthält.

Die Entwicklung der Strategie im vollen, praktischen Sinn ist — eine korrekte theoretische Basis, richtige strategische Grundprinzipien vorausgesetzt — immer abhängig vom praktischen Entwicklungsstand der Revolution. Stalin verweist etwa in seiner Beurteilung der Periode der II. Internationale darauf, daß es in ihr aus zwei Gründen nur *„Bruchstücke, einzelne Gedanken über Taktik und Strategie, aber noch keine Taktik und Strategie gab"*: einmal wegen der falschen Auffassungen der II. Internationale, wegen ihrer Überschätzung und Verabsolutierung der in

der Periode einer mehr oder weniger „friedlichen" Entwicklung richtigen Ausnutzung der legalen, parlamentarischen Kampfformen und der immer mehr in den Hintergrund tretenden Orientierung auf die Revolution; zum anderen aber wegen der objektiven Beschränkungen der Möglichkeit zur Ausarbeitung einer entwickelten Strategie und Taktik in einer solchen relativ „friedlichen" Periode. *„Erst in der nachfolgenden Periode, in der Periode der offenen Aktionen des Proletariats, in der Periode der proletarischen Revolution, als die Frage des Sturzes der Bourgeoisie zu einer Frage der unmittelbaren Praxis wurde, als die Frage nach den Reserven des Proletariats (Strategie) zu einer der brennendsten Fragen wurde, als alle Formen des Kampfes und der Organisation – die parlamentarischen wie die außerparlamentarischen (Taktik) – mit voller Bestimmtheit hervortraten, erst in dieser Periode konnten eine festumrissene Strategie und eine ausgearbeitete Taktik des Kampfs des Proletariats geschaffen werden."* (80)

Heute stellt sich diese Frage ähnlich, wenn auch nicht völlig gleich wie damals: Nicht völlig gleich deshalb, weil die Periode der proletarischen Revolution mit der Oktoberrevolution bereits *begonnen* hat, reichhaltige strategische Erfahrungen der Revolution bereits vorliegen, die proletarische Weltrevolution voranschreitet und im Weltmaßstab die Frage der Strategie bereits ständig eine Frage der *Praxis* der Revolution ist. Deshalb ist es im internationalen Maßstab, wie auch in den einzelnen Ländern in unterschiedlichem Grad bereits durchaus möglich, eine *„festumrissene Strategie und eine ausgearbeitete Taktik des Kampfs des Proletariats"* zu schaffen, wie es zuletzt Mao Zedong für den internationalen Klassenkampf mit der Theorie der Drei Welten auch getan hat. In den einzelnen Ländern jedoch, vor allem in solchen Ländern, in denen wie in Österreich noch eine relativ „friedliche" Periode des Klassenkampf anhält und die Frage der Strategie in gewisser Hinsicht noch keine Frage der unmittelbaren Praxis ist, sind durch diesen Charkater der Periode die Möglichkeiten zur Ausarbeitung einer festumrissenen Strategie und einer ausgearbeiteten Taktik noch objektiven Beschränkungen unterworfen.

Deshalb kann man heute wohl die theoretischen Grundlagen für die Ausarbeitung der Strategie bis zu einem gewissen Grad schaffen, kann man die Grundprinzipien der Strategie auf Grundlage der bisherigen Erfahrungen der proletarischen Weltrevolution festhalten, kann eine entwickelte Strategie und Taktik der Revolution im Weltmaßstab bis zu einem gewissen Grad geben, kann man bestimmte Grundlinien der Strategie auch für die „eigene" Revolution bis zu einem gewissen Grad ausarbeiten — können aber nicht *alle* Fragen der Strategie bereits völlig ausgearbeitet und fest umrissen werden, da dazu noch die entwickelte *Praxis* (nicht etwa unserer Organisation, sondern des *Klassenkamps* in unserem Land) fehlt. In diesem Sinn kann der damaligen Programmausarbeitung und unserem heutigen Programm auch nicht vorgehalten werden, daß es *diese* Fragen nicht alle und vollständig beantwortet; das war damals und ist auch heute *objektiv* unmöglich. Die Kritik kann sich nur auf das *Mögliche* beziehen und betrifft die Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen, das Festhalten an den Grundprinzipien der Strategie und ihre Anwendung, die Ausarbeitung der Grundlinien der Strategie bis zum historisch möglichen Grad und die beständige *Fortführung* dieser Ausarbeitung auf dem Boden des praktischen Fortschreitens des Klassenkampfs.

Vorhalten kann man in diesem Sinn unserem Programm „nur", daß es die theoretischen Grundlagen unzureichend ausgearbeitet hat (Entwicklung des Imperialismus und seiner Gesetzmäßigkeiten unzureichend und fehlerhaft theoretisch verarbeitet hat); daß es die Grundprinzipien der Strategie unzureichend und fehlerhaft entwickelt (vor allem die Frage der Verbindung des nationalen mit dem internationalen Klassenkampf) und dementsprechend eine korrekte Anwendung dieser allgemeingültigen Prinzipien auf die konkrete Situation erschwert; daß es die Grundlinien der Strategie der Revolution international und in Österreich unzureichend und fehlerhaft entwickelt (international durch das Zurückbleiben hinter der durch die Entstehung der drei Welten entstandenen Gesamtsituation und ihrer Entwicklungsperspektiven, in bezug auf Österreich durch die fehlerhafte, national bornierte und unhistorische Behandlung der Etappenfrage). Nicht so sehr dem Programm, als vielmehr unserer damaligen Auffassung von den Problemen ist vorzuhalten, daß sie die Notwendigkeit der beständigen Arbeit an der Lösung dieser Fragen auf dem Boden der praktischen Entwicklung des Klassenkampfs negierte und sie durch ein Schema und die Zufriedenheit mit diesem Schema ersetzte.

Strategie im vollen, entwickelten Sinn setzt genaue Kenntnis der Weltlage und der Lage in Österreich als *strategische Ausgangslage* voraus, weiters die Kenntnis ihrer Geschichte und Gesetzmäßigkeiten ihrer *Entwicklung*. Es genügt in diesem Sinn z.B. nicht, Proletariat und Bourgeoisie als Seiten des Hauptwiderspruchs zu kennzeichnen, sondern es braucht genaue Kenntnis dieser beiden Seiten, ihrer Stärken und Schwächen. Es genügt nicht, den Sozialimperialismus als Hauptbedrohung der nationalen Unabhängigkeit zu kennzeichnen, sondern es braucht auch genaue Kenntnis der Stärken und Schwächen des Sozialimperialismus, seiner Gegner und Reserven und seiner Perspektiven.

Das alles geht auch schon aus unserer Darstellung der strategsichen Aufgaben in der taktischen Revolution hervor (81) — man kann diese Aufgaben nicht „geschichtslos" angehen, sondern muß die strategische Ausgangslage und die strategischen Bedingungen zur Erreichung des strategischen Ziels konkret bestimmen.

Ein besonders wichtiges Problem in diesem Rahmen ist die Klassenanalyse. Auch sie muß historisch konkret sein. Die strategische Ausgangslage wird wesentlich bestimmt durch die jahrzehntelange Spaltung und Vernichtung der Selbständigkeit der Arbeiterklasse, durch die Vernichtung ihres Kampfstabes usw. Die Überwindung der Spaltung der Arbeiterklasse ist eine strategische Aufgabe — sie setzt genaue Kenntnis dieser Spaltung, ihrer Wurzeln, der Bedigungen ihres Zustandekommens, Anhaltens und ihrer Überwindung voraus. Hier geht es nicht um eine taktische Frage, sondern um eine strategische Frage, die wir früher in diesem Sinn überhaupt nicht gesehen oder anerkannt haben.

Ähnliches gilt für die anderen Klassen und Schichten, auch für die Bourgeoisie.

Klassenanalyse muß mehr als eine abstrakte Analyse des Hauptwiderspruchs und seiner Seiten beinhalten. Gerade unter den heutigen Bedingungen muß auch die Stellung der Klassen vor allem zu dem an Bedeutung immer mehr gewinnenden nationalen Nebenwiderspruch analysiert werden, von dem angenommen werden muß, daß er sich zum Hauptwiderspruch entwickeln kann. Das hat heute schon Bedeutung für die Entwicklung des Hauptwiderspruchs und für die Stellung der verschiedenen Klassen und Schichten zu den beiden Seiten des Wiederspruchs. Es hat weiters die Bedeutung für die Bedingungen, unter denen der nationale Widerspruch zum Hauptwiderspruch wird, und dafür, welche Haltung die verschiedenen Klassen und Schichten dann einnehmen.

Die Klassenanalyse ist kein einmaliges Projekt, sondern eine permanente Aufgabe, die nur in Verbindung mit der Praxis des Klassenkampfs vorangehen kann. Daraus und aus den anderen Erfahrungen und Erkenntnissen resultiert auch eine ständige Überprüfung und Bereicherung der Strategie. Man darf auch in diesem Sinn die Strategie nicht als etwas Unabänderliches betrachten.

Die Charakterisierung der Stellung der verschiedenen Klassen und Schichten im Programm in Hinblick auf ihre Widersprüche zum Kapitalismus und Imperialismus und auf das allgemeine strategische Ziel, die Machtergreifung des Proletariats zum Zweck der Aufhebung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und der Wegbereitung zur klassenlosen Gesellschaft, ist in diesem Zusammenhang allerdings alles andere als bedeutungs- und nutzlos. Vielmehr bildet diese Stellung gerade die Grundlage für die Bewegung der Klassen in den mannigfaltigen Widersprüchen, Wendungen, Rückschlägen, Sprüngen des Klassenkampfs, wie er noch vor uns liegt. Es ist wahr: Mit dieser Art der „Klassenanalyse" *allein* kann weder Strategie noch Taktik im Klassenkampf entwickelt werden. Aber ebenso ist wahr: *Ohne* diese grundlegende Bestimmung, die auf gesicherten, wissenschaftlich analysierten Tatsachen der Gegebenheiten und Entwicklungstendenzen von Kapitalismus und Imperialismus beruhen, wird jeder Versuch zur Entwicklung der Klassenanalyse, zur Ausarbeitung der Strategie und Taktik vom Boden des Marxismus-Leninismus und der Wirklichkeit abweichen.

Zur Erläuterung möchte ich hier noch einmal auf die Darstellung von Lenins Ansichten über die Unwahrscheinlichkeit eines Umschlagens des I. Weltkriegs in einen nationalen Krieg verweisen, die im vorangegangenen Abschnitt gegeben wurde. Sie zeigt meiner Auffassung nach, wie Lenin — ohne in Verabsolutierung und Schablone zu verfallen — auch in der Befassung mit den sehr komplizierten und widersprüchlichen *Möglichkeiten* der Entwicklung des Krieges stets die grundlegende Stellung der verschiedenen

Klassen aufgrund des erreichten sozialökonomischen Entwicklungsstandes der Gesellschaft zum Ausgangspunkt seiner Erwägungen machte. *„Die Klasse, die die Vorwärtsbewegung verkörpert; die reaktionäre Bourgeoisie, die überall durch das Finanzkapital geschaffen wurde"* — diese grundlegende Charakterisierung der Stellung der Klassen in Hinblick auf die allgemeine, gesetzmäßige Entwicklungstendenz ließ Lenin nie aus den Augen, wenn er sich mit der konkreten Stellung und Bewegung der verschiedenen Klassen in einer konkreten Situation befaßte.

Die Klassenverhältnisse in den entwickelten imperialistischen Ländern sind in den sechzig Jahren seit Lenins Imperialismus-analyse nicht alle gleichgeblieben. Auch auf der Ebene der allgemeinen Analyse der grundlegenden Stellung und Perspektiven der verschiedenen Klassen und Schichten in diesen hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften stellen sich neue Aufgaben für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie, vor allem im Bereich der Zwischenschichten und neuen Mittelklassen. Zu lange schon sind diese Veränderungen in der Klassenstruktur der entwickelten imperialistischen Länder Spielwiese bürgerlicher, reformistischer und revisionistischer „Sozialwissenschaftler" geblieben, ohne daß die marxistisch-leninistische Theorie diese neuen Entwicklungen ausreichend verarbeitet hätte. (82) So notwendig, richtig und in erster Linie entscheidend das Beharren der Marxisten-Leninisten auf den gültig gebliebenen, durch die geschichtliche Realität hundertfach bewiesenen Thesen zur grundlegenden Stellung und Rolle der Arbeiterklasse, der Arbeiteraristokratie, der alten Kleinbourgeosie, der Bourgeosie, Monopolbourgeoisie und Finanzoligarchie war und bleibt, so wenig reicht dieses Beharren allein offensichtlich aus, um bestimmte neue Erscheinungen und die heutigen konkreten Erscheinungsformen der „alten" Erscheinungen zu begreifen und in der Politik richtig zu behandeln.

Die Aufgaben, von denen hier die Rede ist, reichen weit über das Programm hinaus. Was das Programm selbst betrifft, meine ich, daß die dort gegebene grundsätzliche Charakterisierung der Stellung der Klassen der Hauptsache nach richtig ist, und für ein Programm auch unbedingt notwendig ist, um die Orientierung nicht zu verlieren und das Wesentliche im Auge zu behalten. Zugleich ist es aber auch so, daß diese Charakterisierung noch unausgearbeitet, unentwickelt ist, in bestimmter Hinsicht hinter der Realität zurückbleibt (vor allem in zweierlei Hinsicht: Differenzierung im Lager der Bourgeosie, Herausbildung der Monopolbourgeoise und Finanzoligarchie; Stellung und Entwicklungsperspektiven der Zwischenschichten und neuen Mittelklassen) bzw. diese Realität nicht richtig widerspiegelt (Hier habe ich vor allem die bereits erwähnte Vernachlässigung der Tatsache im Auge, daß ein Programm für die Revolution, die im heutigen Österreich und der heutigen Welt vorbereitet werden muß, an der Existenz des nationalen Widerspruchs und der Aktualität der nationalen Frage auch in der Bestimmung der Stellung der Klasen nicht vorbeigehen kann, die Klassenfrage also historisch konkret und „international" stellen muß).

Anmerkungen zum IV. Abschnitt:

(76) Stalin, Grundlagen des Leninismus; in: Fragen des Leninismus, S.72.

(77) Programm des KB, 2. Fassung, S.27. (1. Fassung S.22). Im Programmentwurf hatte es noch *„die Masse der Kleingewerbetreibenden"* geheißen (Kommunist/KB Wien S.20).

(78) Stalin Werke, Bd. 5, S.

(79) Aus begreiflichen Gründen werden diese Überlegungen allerdings selten in der Öffentlichkeit angestellt, dann nur in verklausulierter und verschleierter Form. Eine seltene Ausnahme stellte der am 18./19. Juni 1977 in der „Presse" erschienene Artikel „Fragen, die ein Staatsbürger stellt" von DDr. Elmar Walter, Abteilungsleiter im Wissenschaftsministerium, dar, in dem ganz offen verschiedene Varianten der Okkupation und Teilung Österreichs und der österreichischen Bourgeoisie diskutiert werden. Auf diesen Artikel folgte dann auch prompt ein scharfer Verweis, daß solche Fragen nicht für die öffentliche Debatte geeignet seien, worauf die Jalousien vor der ganzen Angelegenheit wieder heruntergelassen wurden.

(80) Stalin, Grundlagen des Leninismus; in: Fragen des Leninismus S.71f.

(81) Dokumente des 4. ZK-Plenums, 19.—21.1.1979, S.6.

(82) Die Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre neu aufkeimende spontane Arbeiterbewegung in einigen europäischen Ländern hat den früher sehr weit verbreiteten Theorien von der „Entproletarisierung" der Arbeiterklasse oder gar dem Verschwinden der Arbeiterklasse, vom Übergehen der revolutionären Rolle von der Arbeiterklasse auf „die Jugend", „die Intelligenz", auf „die Randschichten" einen schweren Schlag versetzt. Wirklich geschlagen können diese Theorien aber nur werden, wenn sie eingehend kritisiert und bekämpft werden und im Zuge dieser Kritik und dieses Kampfes die wissenschaftliche Analyse der neuen Erscheinungen auf dem Boden des Marxismus-Leninismus vorangetrieben wird. Vor der Gründung des KB hat es mit einigen dieser Fragen noch eine gewisse Auseinandersetzung gegeben, die sich stark an entsprechende Bemühungen in der BRD anlehnte (vor allem an die dortige Auseinandersetzung um den Begriff und die Analyse der neuen Mittelklassen). Diese Auseinandersetzung ist jedoch nach der Gründung des KB vollständig abgestorben. Die später im Zuge unserer wachsenden Probleme in der kommunistischen Arbeit unter den Intellektuellen aufbrechende neue Debatte leidet nicht zuletzt daran, an diesen früheren Ansätzen nicht anzuknüpfen und sie kritisch zu verarbeiten.

V. Der praktische Teil des Programms

Seit der Konzipierung des Programms im September 1975 haben wir den „praktischen Teil" des Programms, die Forderungsprogramme samt Einleitung, stets als den Hauptteil des Programms gesehen. Warum und in welchem Sinn?

Auch diese Frage stand im Zusammenhang mit der damaligen Auseinandersetzung in der marxistisch-leninistischen Bewegung. Konnten sich die Kommunisten damit zufriedengeben, die Kritik am Kapitalismus und Imperialismus in ihrem Programm zu entwickeln und die sozialistische Revolution als die notwendige Voraussetzung für den Sozialismus und Kommunismus herauszuarbeiten? Oder mußte das Programm auch den *Weg* zur sozialistischen Revolution zeigen und das Problem des *Herankommens an die sozialistische Revolution* zu lösen versuchen? In dieser Frage sahen wir uns im Streit vor allem mit der VRA, später dem Inhalt nach auch mit der MLPÖ.

Wir beharrten darauf, daß es die Aufgabe der Kommunisten sei, aufgrund der Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes und der historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung und kommunistischen Bewegung im Programm die allgemeinen Grundzüge des Herankommens an die sozialistische Revolution unter den Bedingungen des Imperialismus festzuhalten. Wir sahen darin zu Recht eine Scheidelinie zur spontaneistischen Auffassung, daß die spontane Entwicklung der Massenbewegung selbst die Forderungen und Kampfformen hervorbringen werde, die an die sozialistische Revolution heranführen. Diese Auffassung war bei der VRA mit dem Standpunkt verbunden, daß sich die Kommunisten nur zum Vertreter derjenigen Forderungen machen dürften, die der Massenbewegung selbst entspringen, die die Massen selbst gerade erheben. Darin sah sie die Verwirklichung der Massenlinie und die notwendige Absage an das Sektierertum.

Dieser Auffassung von Massenlinie haben wir uns zu Recht nicht angeschlossen. Auch die historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung, die der kommunistischen Bewegung, die Erfahrungen der siegreichen wie auch der gescheiterten Revolutionen des Proletariats und der Völker sind geronnene Praxis der Massen, die zur Erkenntnis bestimmter Gesetzmäßigkeiten und Grundzüge des Herankommens an die Revolution geführt haben. Die Kommunisten müssen diese wissenschaftlich zusammengefaßten Erfahrungen aus der Praxis selbst wieder zur Leitlinie in den neuen Klassenkämpfen machen, sie mit der neuen Praxis verbinden und in ihr überprüfen und bereichern. Diese Erkenntnisse werden nicht „spontan" in der Massenbewegung angewendet oder neu entwickelt, sondern müssen „von außen" in die Massenbewegung hineingetragen werden, um die neue Praxis zu leiten.

Geben die Kommunisten den *Anspruch* auf Erfüllung dieser Aufgabe auf (wie gut auch immer sie in der konkreten Situation imstande sind, sie tatsächlich zu erfüllen), dann können sie den Massen auch nichts nützen, können sie nie zur notwendigen Vorhut der Massen werden, sondern werden immer nur am Schwanz der spontanen Bewegung hängen. Man darf sich nicht davon täuschen lassen, daß solche Abweichungen gerne unter dem Aushängeschild des „bescheidenen Lernens von den Massen" auftreten. In Wahrheit läuft eine solche Auffassung vom Lernen von den Massen gerade auf das Gegenteil hinaus: Von den Massen, die seit Jahrzehnten den Klassenkampf geführt haben, von den Massen, die ihn zu eben dieser Zeit in allen Ländern der Welt führen, soll eben *nichts* gelernt werden; nichts soll von der Pariser

Kommune gelernt werden, nichts von der russischen Oktoberrevolution, nichts von den Siegen und Niederlagen der europäischen Arbeiterbewegung, nichts von der chinesischen Revolution usw. Alles, was man von den Erfahrungen der Massen in diesen Kämpfen lernen kann und vom Marxismus-Leninismus wissenschaftlich verallgemeinert wurde, soll man *nicht* lernen und heute unter die Massen tragen, mit den heutigen Verhältnissen verbinden, popularisieren usw. Eine solche Auffassung vom „Lernen von den Massen" hat mit dem Marxismus-Leninismus nichts gemein, ist blanker Empirismus und Spontaneismus und spielt den Reformisten und Revisionisten objektiv in die Hände, die alles Interesse daran haben, die historischen und internationalen Erfahrungen der Massen und ihre wissenschaftliche Verallgemeinerung von den Massen fernzuhalten bzw. sie zu verstümmeln und zu verdrehen.

Als Kernfragen des Herankommens an die Revolution hielten wir in unserem Programm fest: Die Verbindung des ökonomischen Kampfes mit dem politischen Kampf zum einheitlichen Klassenkampf, die Verbindung des Kampfs um die Tagesziele mit dem Kampf um das Endziel, die Verbindung des nationalen Klassenkampfs mit dem internationalen Klassenkampf.(83) Im Herankommen an die Revolution würde der wirtschaftliche Kampf notwendig die Rolle der *„elementaren Grundlage jeder ernsten Klassen- und Massenbewegung"* spielen, der politische Kampf jedoch das Hauptkettenglied sein. (84) Die entscheidende Rolle im politischen Kampf komme aufgrund des scharfen Gegensatzes zwischen Demokratie und Imperialismus dem revolutionär-demokratischen Kampf zu

Um in den Tageskämpfen wie im Kampf für das Endziel die bestehende Spaltung und Abhängigkeit der Arbeiterklasse und der Massen zu überwinden, sei nicht nur die kommunistische Propaganda, sondern vor allem auch die Herstellung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse und der Massen erforderlich und müßten die Kommunisten eine entsprechende Aktionseinheitspolitik verfolgen.

Da sich die Massen im revolutionären Kampf nicht um Grundsätze, sondern um praktische Forderungen zusammenschließen und diese Forderungen zugleich der praktische Ausdruck und die praktische Zusammenfassung dieser Grundsätze und Ziele sind, beharrten wir auf der Formulierung dieser Grundsätze und Ziele in Form der Forderungsprogramme. Vom Charakter und den Aufgaben dieser Forderungsprogramme her verstand sich, daß diese nicht die Zusammenfassung unserer eigenen Praxis oder der gerade stattfindenden Praxis im Klassenkampf sein konnten, sondern sich von den *Zielen* der Revolution herleiteten und die historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung, die Praxis der Millionenmassen in den bereits stattgefundenen Revolutionen zusammenfassen und sie mit den konkreten strategischen Bedingungen der Revolution in Österreich verbinden mußten. Deshalb stützen wir uns auch bei der Ausarbeitung dieser Forderungsprogramme zum Teil bis in die Formulierungen hinein auf die Forderungen, wie sie angefangen von der Pariser Kommune in den revolutionären Bewegungen der Geschichte entwickelt worden waren.

Wenn wir diese damaligen Bemühungen aus heutiger Warte beurteilen, ist augenfällig, daß wir damals die Aufgabe der Verbindung der historischen Erfahrungen mitder notwendigen Analyse der konkreten Bedingungen unserer Revolution unterschätzten. Um die Frage des Herankommens an die Revolution zu lösen, ist offensichtlich mehr notwendig, als die Verarbeitung der historischen Erfahrungen. (Über die Methode und Qualität dieser Verarbeitung durch uns im Zuge der Programmerarbeitung einmal hinweggesehen.) Es setzt genaue Kenntnis der Widersprüche voraus, die die Revolution lösen muß, und der Widersprüche, von deren Entwicklung diese Widersprüche wiederum beeinflußt werden. Es setzt genaue Kenntnis der strategischen Ausgangslage im nationalen und internationalen Maßstab und ihrer Entwicklungsperspektiven voraus. Daß diese Kenntnisse bei uns zur Zeit der Programmausarbeitung äußerst gering und zum Teil auch direkt mit falschen Auffassungen verbunden waren, ist eine Tatsache. Daß wir uns dieser Tatsache viel zu wenig bewußt waren, schlug sich in der nach der Gründungder Organisation folgenden Vernachlässigung eben dieser strategischen Analysen nieder.

Wirkliche Sprengkraft konnten die von uns aufgestellten, zum großen Teil „wiederentdeckten" Forderungen nur dann entwickeln, wenn sie aus der konkreten Wirklichkeit neu entwickelt wurden und damit auch den Massen als zutreffende Kritik und Antwort auf die bestehenden Verhältnisse einsichtig werden konnten. Es steht außer Zweifel, daß z.B. die Forderung nach Rechenschaftspflicht und jederzeitiger Abwählbarkeit aller Volksvertreter und nach Herabsetzung ihrer Bezahlung auf den Durchschnittslohn eines Facharbeiters, wie sie in ähnlicher Form durch die Pariser Kommune erstmals verwirklicht wurde, in einem imperialistischen Land wie Österreich nichts an Sprengkraft verloren hat, im Gegenteil. Doch wie soll eine solche Forderung zur Leitlinie der Agitation und Propaganda durch eine Organisation werden, die kaum irgendeine konkrete Kenntnis vom Staatsaufbau und vom Parlamentarismus in ihrem eigenen Land besitzt, wie das damals zweifellos der Fall war. Das gleiche gilt für beinahe alle anderen Forderungen. Wegen des weitgehenden Fehlens einer Analyse und auch falscher Auffassungen über die konkreten Widersprüche, mit denen unsere Revolution konfrontiert ist, fehlen mußte, war erstens die Klarheit über den Stellenwert der einzelnen Forderungen, zweitens die Grundlage für ihre Verbindung mit der Praxis, mit dem konkreten Erleben und den Bewegungen der Massen.

Die schwerwiegendste Auswirkung mußte jedoch letztlich die Tatsache haben, daß wir unsere Revolution im wesentlichen nur „national" sahen, nur als „innere Angelegenheit", die zwischen Bourgeoisie und Proletariat abzumachen sei ohne wesentlichen Einfluß der Weltlage und Entwicklung der großen Widersprüche in der Welt. Diese verengte, beschränkte und „rückständige" Sichtweise der zentralen Frage der Demokratie und der Entwicklung des Gegensatzes von Demokratie und Imperialismus war in einem ungenügenden Verständnis vom Imperialismus und Mängel der Analyse des österreichischen Imperialismus begründet. Wohl wurde schon damals von uns anerkannt, daß die Frage des revolutionär-demokratischen Kampfs nicht nur den Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie in den entwickelten Ländern, sondern gerade auch den Kampf zwischen den unterdrückten Völkern und Nationen und dem Imperialismus miteinschließt. Unsere Konsequenz daraus war, daß wir auch die anti-imperialistische Bewegung bei uns zur Unterstützung des Befreiungskampfs der unterjochten Völker als Bestandteil des revolutionär-demokratischen Kampfes auffaßten. Doch zeigte sich gerade darin, daß wir diese Frage nicht konsequent durchdachten und nicht auf der Höhe der neuen Entwicklung in der Weltlage waren.

Der Gegensatz zwischen Demokratie und Imperialismus hat sich durch die weitere Entwicklung des Imperialismus seit Lenin tatsächlich nicht abgestumpft, sondern an Schärfe gewonnen und in der heutigen Zeit neue Dimensionen und Erscheinungsformen angenommen. Mit der Herausbildung der Supermächte, insbesondere aber mit dem Auftreten des Sozialimperialismus, ist die schärfste Negation der Demokratie, vor allem auch des Selbstbestimmungsrechts der Nationen in der Geschichte des Imperialismus hervorgetreten. Mit der Herausbildung der Dritten Welt ist zugleich eine in dieser Form nie dagewesene Kraft des Kampfes um die Verwirklichung der grundlegenden Forderung der Demokratie nach dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen entstanden. Ihr Kampf ist zur Haupttriebkraft der Weltrevolution geworden. Gleichzeitig sind auch die Nationen entwickelter kapitalistischer und imperialistischer Länder selbst in die Lage gekommen, ihr Selbstbestimmungsrecht gegen die Supermächte verteidigen zu müssen und hat sich damit diese Front noch wesentlich verbreitet und verändert. Die Rolle des Gegensatzes zwischen Demokratie und Imperialismus, die Rolle des revolutionär-demokratischen Kampfes im Prozeß der proletarischen Weltrevolution hat sich in dieser Entwicklung glänzend bestätigt.

Daß wir diese Entwicklung im *internationalen* Maßstab früher nicht begriffen haben, zeigte sich in unserer lange Zeit schwankenden Haltung gegenüber dem Kampf der jungen Nationalstaaten der Dritten Welt gegen den Imperialismus. Lange Zeit wollten wir den Widerspruch, derzwischen dem Imperialismus einerseits, andererseits eben nicht nur den unterdrückten Völkern und Nationen, sondern auch den von ihnen erkämpften Nationalstaaten (gleichgültig unter Führung welcher Klasse) besteht, nicht anerkennen und konnten daher auch ihre Kämpfe nicht richtig verstehen und unterstützen.

Noch deutlicher zeigte sich das in unserer Ignoranz gegenüber der Tatsache, daß aufgrund der weiteren ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus nun auch zwischen den Supermächten undden zweitrangigen und drittrangigen kapitalistischen und imperialistischen Ländern dieser Gegensatz zwischen Imperialismus und Demokratie immer stärker zum Ausdruck kam und auch hier Kämpfe diesem Gegensatz entsprangen, in denen wir in bestimmten Fällen durchaus Partei ergreifen mußten.

Die weitreichendste Auswirkung mußten diese Fehler und diese enge Sichtweise aber naturgemäß in der Frage der Demokratie im Zusammenhang mit der Revolution in Österreich finden. Wir haben — wie die ganze Frage der Revolution überhaupt — auch die Frage des demokratischen Kampfes eingeengt (85) auf die Auseinandersetzung zwischen den Klassen in unserem Land. Das ist jedoch unter den heutigen Bedingungen ungenügend und falsch. Heute, wo auch die demokratische Frage des Selbstbestimmungsrechtes der österreichischen Nation erneut an Bedeutung gewinnt, ist eine Auffassung des demokratischen Kampfes, die gerade diese Frage ausklammert, unrichtig.

Man könnte sagen, daß wir tatsächlich die Frage der Demokratie nicht zur Gänze auf die Auseinandersetzung zwischen den Klassen eingeengt hätten, weil wir doch den Widerspruch zwischen der österreichischen Unterdrückernation und den nationalen Minderheiten anerkannten und zum Gegenstand unseres demokratischen Forderungsprogramms machten. Selbst dies gilt nicht unbedingt. Bekanntlich haben wir in der ersten Fassung diesen Widerspruch theoretisch negiert und den nationalen Minderheiten in Österreich diesen Charakter abgestritten bis hin zur offenen Negation des Gegensatzes zwischen Imperialismus und Demokratie in der entsprechenden Formulierung des Programms: „Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise hat die verschiedenen Nationalitäten auf österreichischem Boden zu einer, der österreichischen Nation verschmolzen, die von Klassengegensätzen zerrissen ist." (86) Dies war eine schwere Abweichung zum „imperialistischen Ökonomismus" in der Theorie, eben *die* Abweichung, die Lenin in seiner Charakterisierung des „imperialistischen Ökonomismus" als den Salto nach *rechts* brandmarkte. Daß diese theoretischen Negation weigehend im Widerspruch zu unserer Praxis und auch zu unseren Forderungen im demokratischen Programm stand, ist eine andere Angelegenheit.

Ich habe bereits in den vorangegangenen Abschnitten dargelegt, daß bereits heute in Österreich neben dem Hauptwiderspruch zwischen Bourgeoisie und Proletariat auch ein Widerspruch zwischen der österreichischen Nation einerseits, den sie bedrohenden Mächten, vor allem dem Sozialimperialismus, und den Kräften des nationalen Verrats, vor allem der Monopolbourgeoisie andererseits besteht. Dieser Nebenwiderspruch wird vom Hauptwiderspruch geprägt und beeinflußt, insofern gerade die Klassenherrschaft der Bourgeoisie die Grundlage dafür bildet, daß Österreich immer in unterschiedlichem Maß abhängig und in seiner staatlichen Souveränität eingeschränkt war, heute in zunehmende Abhängigkeit vom Sozialimperialismus gerät und die Gefahr einer direkten Annexion Österreichs durch den Sozialimperialismus wächst. Der Hauptwiderspruch ist *nicht allein* der bestimmende Faktor, da diese Gefahr von der Entwicklung der Widersprüche im Weltmaßstab ausgeht, aber er bestimmt die Bedingungen unter denen Österreich mit dieser Gefahr konfrontiert ist, und beeinflußt auch die Entwicklung dieser Gefahr: Der Sturz der Bourgeoisie durch die Revolution würde diese Gefahr nicht aus der Welt schaffen, aber die Bedingungen, ihr zu begegnen, äußerst verbessern und zugleich ein entscheidender Beitrag dazu sein, die Verfolgung der Ambitionen des Sozialimperialismus wesentlich zu erschweren.

Besteht nun dieser Widerspruch bereits heute, so bildet er auch bereits heute einen wichtigen Frontabschnitt im demokratischen Kampf. Dieser Kampf in dieser Frage richtet sich nicht nur gegen die Bourgeoisie, sondern zugleich gegen die Mächte, die das Selbstbestimmungsrecht der österreichischen Nation mit Füßen treten und bedrohen. Der Hauptfeind in diesem Kampf sind diese Mächte, heute in erster Linie der sowjetische Sozialimperialismus, gegen ihn muß der Hauptstoß in diesem Kampf gerichtet werden. Zugleich muß sich dieser Kampf zwangsläufig gegen die Kräfte richten, die den Kampf gegen diese Mächte, vor allem den Kampf gegen den Sozialimperialismus behindern bzw. die Lage im Kampf gegen diesen Hauptfeind zuungunsten des Volks beeinflussen. In diesem Sinn muß in dieser Frage der Kampf gegen die Mächte, die die österreichische Unabhängigkeit einschränken und bedrohen, vor allem also der Kampf gegen den russischen Sozialimperialismus mit dem Kampf gegen die „eigene" Monopolbourgeoisie verbunden werden, die heute der Träger des nationalen Ausverkaufs und das Haupthindernis für die Realisierung und Verteidigung des Rechts auf Selbstbestimmung ist. Im Fall einer direkten Aggression und Annexion durch den Sozialimperialismus würde sich das ändern und müßte der Hauptstoß gegen den Sozialimperialismus selbst gerichtet werden.

Die Frage des Hauptfeindes in diesem Kampf darf jedoch nicht damit verwechselt werden, mit welchem unmittelbaren Gegner das Volk in diesem Kampf jeweils konkret konfrontiert ist. Es ist eben Ausdruck der Tatsache, daß Österreich heute in der Hauptsache noch „unabhängig", „souverän" ist, im wesentlichen noch die „eigene" Bourgeoisie die Macht in Händen hat und der nationale Widerspruch eben noch nicht zum Hauptwiderspruch geworden ist, daß dieser unmittelbare Gegner in sehr vielen Fragen dieses Kampfes die eigene Regierung, die eigene Monopolbourgeoisie und ihr Staat ist.

Nehmen wir beispielsweise die Frage der österreichischen Energieabhängigkeit vom Sozialimperialismus. Sie ist Ergebnis der Politik des Sozialimperialismus und der österreichischen Monopolbourgeoisie. Die Hauptseite aber bildet die Politik der Monopolbourgeoisie, die die Staatsmacht in Händen hat. Sie wurde vom Sozialimperialismus zu dieser Politik der Hauptseite nach nicht *gezwungen*, sondern hat sie in Verfolgung ihrer imperialistischen Interessen selbst eingeschlagen. Sie selbst hat das Tor für den sozialimperialistischen Einfluß aufgestoßen, diese gefährliche Abhängigkeit herbeigeführt und damit die Gefährdung der nationalen Unabhängigkeit vergrößert. Soll dieses Tor wieder zugeschlagen werden, nützt es wenig, das Büro der sowjetischen Handelsagentur in Wien anzugreifen. Angegriffen werden muß die Regierung, die Monopolbourgeoisie und ihr Staat, die diese Politik verfolgen, die Verträge abschließen usw. Nicht anders verhält es sich in vielen entscheidenden Fragen auf diesem Gebiet, wenn auch bei weitem nicht in *allen* Fragen, der allgemeinen Tendenz nach sogar in immer weniger Fragen — dann und dort nämlich, wo es bereits zu direkter Einmischung, zum direkten Diktat des Sozialimperialismus kommt.

Auch der Kampf um das demokratische Recht auf Selbstbestimmung der österreichischen Nation ist also heute noch in erster Linie Bestandteil des demokratischen Kampfes gegen die Monopolbourgeoisie. Dies hat mit Unterschätzung der Gefahr, die vom Sozialimperialismus ausgeht, nichts zu tun, sehr viel aber mit der Methode, dieser Gefahr heute zu begegnen.

Verbunden muß der Kampf gegen die Bedrohung von außen immer mit dem Kampf gegen die Machthaber im eigenen Land und anderen Kräften werden, die dem äußeren Feind in die Hände arbeiten. Die allgemeine Festlegung der Hauptstoßrichtung in diesem Kampf gegen die Mächte, von denen die Bedrohung oder Einschränkung der Unabhängigkeit und Souveränität ausgeht, ersetzt jedoch nie die konkrete Analyse in jeder einzelnen Aktion bezüglich des unmittelbaren Gegners in der jeweiligen Auseinandersetzung.

Ich erinnere mich an die Debatten anläßlich der MBFR-Konferenz in Wien einer Aktion gegen diese Konferenz. Ursprünglich gingen wir auch bei dieser Aktion davon aus, daß der Hauptstoß gegen die eigene Regierung zu richten sei. Das stieß auf einige Probleme. Denn Österreich war nur in zwei nicht besonders maßgeblichen Rollen an dieser Konferenz beteiligt. Einmal als Gastgeber der Konferenz, dann als Teilnehmer untergeordneter Bedeutung. Um unserer Festlegung des Hauptstoßes gerecht zu werden, mußten diese beiden Rollen ungeheuer aufgeblasen werden, was zur Folge hatte, daß die eigentlichen Betreiber der Konferenz und die Ziele die der Sozialimperialismus dabei verfolgte, zwangsläufig in den Hintergrund treten mußten. Die offensichtliche Absurdität dieses Unterfangens, das sich in der Praxis auch gar nicht realisieren ließ, hing mit der damals vorherrschenden falschen Auffassung zusammen, daß auch im Kampf gegen den Hegemonismus der Hauptschlag gegen die eigene Bourgeoisie zu richten sei und dies zugleich identisch mit der Frage des unmittelbaren Gegners im jeweiligen Kampf sei. Das erstere steht im offenen Widerspruch zur Realität. Wenn Österreich in seiner Unabhängigkeit und Selbständigkeit eingeschränkt oder direkt von Aggression und Annexion bedroht ist, kann diese Bedrohung doch offensichtlich nicht von innen kommen (wenn sie auf dem Boden der inneren Verhältnisse wirkt und eine entsprechende Form annimmt). Es ist wahr, daß die österreichische Monopolbourgeoisie in Verfolgung ihrer eigenen imperialistischen Interessen Österreichs Unabhängigkeit preisgibt, daß diese Politik nicht zu trennen ist von ihrer Politik der Teilnahme an der Ausplünderung und Unt-

drückung anderer Nationen. Das ändert aber nichts daran, daß die Bedrohung der österreichischen Nation von *außen* kommt, heute in erster Linie vom sowjetischen Sozialimperialismus ausgeht, *er* infolgedessen in *dieser* Auseinandersetzung der Hauptfeind ist und nicht die „eigene" Monopolbourgeoisie. Die Gleichsetzung dieses Hauptfeindes mit dem unmittelbaren Gegner in einer bestimmten Teilauseinandersetzung in diesem Kampf aber ist falsch, weil dieser Kampf eben auch Auseinandersetzungendarum miteinschließt, ob und wie der Kampf gegen diesen Hauptfeind überhaupt geführt wird. Gegen *wen* müssen die Forderungen einer konkreten Auseinandersetzung durchgesetzt werden, das ist die Frage des unmittelbaren Gegners in der konkreten Auseinandersetzung. In jeder Auseinandersetzung um die Frage des Ausverkaufs oder der Wahrung der nationalen Unabhängigkeit muß diese Frage konkret analysiert werden. Schon der Begriff des „Ausverkaufs" beinhaltet ja die Tatsache, daß es einen „Ausverkäufer" gibt, der also einen — wenn auch in der Praxis mehr oder weniger eingeschränkten — Handlungsspielraum hat, handelnde Person ist. Dies ist bei der österreichischen Monopolbourgeoisie auch tatsächlich der Fall. Die Souveränität Österreichs ist heute noch keineswegs in einem Maß eingeschränkt, daß das Handeln Österreichs schon in der Hauptsache von anderen Mächten bestimmt ist. Daraus ergibt sich aber, daß der unmittelbare Gegner in vielen dieser Auseinandersetzungen, wenn auch nicht in allen, die eigene Regierung, die Monopolbourgeoisie und ihr Staat ist. In anderen Fällen, wo es bereits um den direkten Kampf gegen die Einmischung des Sozialimperialismus oder anderer Mäche geht, ist hingegen der äußere Feind und der unmittelbare Gegner identisch und wird der Kampf gegen die eigene Regierung zur Nebenseite.

Aus unserer beschränkten und fehlerhaften Sichtweise der Verbindung der österreichischen Revolution mit der Weltrevolution unter den Bedingungen des heutigen Imperialismus hat sich eine allgemeine Unterschätzung der nationalen Frage und des nationalen Widerspruchs ergeben, die zwangsläufig im Programm und in der Darlegung der Linie des revolutionär-demokratischen Kampfes ihren Ausdruck finden mußte.

Im theoretischen Teil fehlte praktisch jede Darlegung der Gesetzmäßigkeiten, die die nationale Frage auch für entwickelte kapitalistische und imperialistische Länder wieder aufwirft. Im besonderen auf Österreich bezogenen Teil fehlte eine korrekte Bestimmung der internationalen Stellung Österreichs und der damit verbundenen nationalen Frage bzw. waren direkt falsche Festlegungen enthalten. Die Frage der nationalen Unabhängigkeit wird durchwegs, auch in der Neufassung des Programms durch die 1. o.NDK, nicht konkret als Bestandteil des revolutionär-demokratischen Kampfes aufgeworfen und findet auch im demokratischen Forderungsprogramm keinerlei Niederschlag. Die strategische in der heutigen Lage unbedingt notwendige Vorbereitung auf eine Situation, in der die nationale Frage zur Hauptfrage, der nationale Widerspruch zum Hauptwiderspruch wird, findet keine Berücksichtigung, was die Tauglichkeit des Programms als Wegweiser im revolutionären Kampf einschränkt.

Aber noch eine andere Frage hat in diesem Zusammenhang ihre besondere Bedeutung. Lenin hat einmal festgestellt, daß *„der Kampf um eine Teilfrage begonnen hat"*(87) Dies weist meiner Meinung nach auf zweierlei hin.

Erstens darauf, daß der Kampf um Demokratie nicht verabsolutiert werden darf, daß zwar die Gesetzmäßigkeiten und Widersprüche des Imperialismus es zur größten *Wahrscheinlichkeit* machen (dies belegt auch die aktuelle internationale Entwicklung), daß der Gegensatz zwischen Imperialismus und Demokratie den „Kampf um eine Teilfrage" auslöst, mit dem der „Kampf um die Hauptsache" entbrennt, daß dies aber nicht unmittelbar und zwangsläufig der Fall sein muß und es nach wie vor der konkreten Analyse der konkreten Widerspruchslage bedarf, um das jeweilige Hauptkettenglied im Herankommen an die Revolution herauszufinden, es also nicht richtig ist, sozusagen ein für alle mal den revolutionär-demokratischen Kampf zum Hauptkettenglied für das Herankommen an die Revolution zu erklären.

Für die ganze Periode der Vorbereitung der Revolution *ein* Hauptkettenglied festzulegen, halte ich überhaupt für falsch. Vielmehr ist es notwendig, in jeder konkreten Entwicklungsphase des Klassenkampfes das Hauptkettenglied herauszufinden, das ergriffen werden muß, um näher an die Revolution heranzukommen bzw. nicht zurückgeschlagen zu werden. Dies *kann*, muß aber nicht der revolutionär-demokratische Kampf sein, auch wenn er immer in der einen oder anderen Weise damit verbunden sein wird.

In einer bestimmten Situation kann das Hauptkettenglied der Aufbau und die Entwicklung einer wirtschaftlichen Kampffront sein, die zur gegebenen Zeit vielleicht **praktisch** (die Rede ist nicht von der kommunistischen Agitation und Propaganda) noch nicht unmittelbar mit politischen Forderungen verbunden werden kann. In einer anderen Situation kann das Hauptkettenglied der Entfaltung des ideologischen Kampfes unter den Massen sein, während die politische und wirtschaftliche Kampftätigkeit objektiv in den Hintergrund getreten ist und für sie erst wieder der Boden bereitet werden muß etc. etc.

Unser Programm dagegen ist noch von der, meiner Auffassung nach falschen, Idee geprägt, daß es für die ganze Periode der Vorbereitung und des Herankommens *ein* Hauptkettenglied gibt, eben den revolutionär-demokratischen Kampf, oder daß er zumindest in dem Sinn dieses Hauptkettenglied ist, daß aus *seiner* Zuspitzung der Umschlag in den unmittelbaren Kampf um die Eroberung der Macht entspringen müsse.

Das ist mit der geschichtlichen Realität und auch mit den Auffassungen Lenins in dieser Frage in dieser absoluten Form nicht vereinbar. Lenin betonte stets die ungeheure Bedeutung der revolutionär-demokratischen Erziehung der Massen und des revolutionär-demokratischen Kampfes für das Herankommen an die Revolution. Dies bleibt richtig und gewinnt in der heutigen Situation sogar noch an Bedeutung. Doch vertrat Lenin seine Thesen zur Bedeutung des revolutionär-demokratischen Kampfes nie in dem absoluten Sinn, daß *nur* aus solchen Kämpfen der Umschlag in den Kampf um die Machtergreifung möglich ist. Er vertrat seine Auffassung zur Bedeutung der Frage der Demokratie und des revolutionär-demokratischen Kampfs gerade gegenüber den Auffassungen, die meinten, daß dieser Umschlag nur die Folge einer Zuspitzung ökonomischer Kämpfe oder Hungerunruhen oder anderer sozialer Kämpfe sein könnte und die Bedeutung demokratischer Kämpfe negierten.(88) Gegenüber diesen Ansichten verfiel Lenin jedoch nicht in die einfache Gegenposition, seiner seits die Rolle solcher Auseinandersetzungen zu negieren und nur noch den revolutionär-demokratischen Kampf eines solchen Umschlags für fähig zu halten, so sehr er seine mögliche und wahrscheinliche Rolle unter den Bedingungen der Zuspitzung des Widerspruchs zwischen Demokratie und Imperialismus betonte und so sehr er im Kampf gegen die ökonomistische Abweichung darauf beharrte, daß der revolutionäre Kampf seinen Lehren nach ein *politischer* Kampf ist, der auf die Lösung der Machtfrage abzielt.

Daß unser Programm noch von falschen Ideen in dieser Frage geprägt ist, kommt vor allem darin zum Ausdruck, daß nur in der Präambel zum demokratischen Forderungsprogramm die folgende Aufgabenstellung formuliert wird: *„Er* (der demokratische Kampf) *muß so geführt werden, daß er letztlich umschlägt in revolutionäre Maßnahmen zur Zerschlagung des bürgerlichen Staates und zur Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat."*(89) Das ist unbedingt richtig *auch* für den demokratischen Kampf, aber eben nicht *nur* für ihn, sondern in der Grundausrichtung für jeden beliebigen Kampf, für jeden ideologischen, politischen, wirtschaftlichen und militärischen Kampf. Diese falsche Einschränkung auf den revolutionär-demokratischen Kampf kommt weiters auch dort zum Ausdruck, wo festgestellt wird: *„Indem es* (das Proletariat) *sich im ständigen demokratischen Kampf gegen den imperialistischen Staatsapparat an die Spitze aller Kämpfer für die Rechte des Volkes stellt, gewinnt es die Masse der werktätigen, ausgebeuteten und unterdrückten Bevölkerung für sich und seine Ziele und sammelt sie unter seiner Führung."*(90) Auch dies ist in dieser ausschließlichen Form meiner Auffassung nach nicht richtig, es verabsolutiert die Frage der Demokratie und schränkt die Basis ein, auf der die Arbeiterklasse um die Führung des Volkes kämpft. Diese Basis beschränkt sich nicht auf die Frage der Rechtlosigkeit des Volkes und des Kampfs um die Demokratie, sondern umschließt ihre gesamte soziale, ökonomische, kulturelle Lage ebenso, zu der die Arbeiterklasse sich mit dem übrigen Volk nur auf Grundlage des gemeinsamen Interesses an Demokratie zusammenschließen kann, während sie mit ihrem Interesse am Sozialismus alleine dasteht oder der Sozialismus für das übrige Volk nur insofern von Interesse ist, als er die Grundlage für konsequenten Demokratismus ist. Ich denke, daß aus diesen theoretisch falschen Überspitzungen in der Frage des revolutionär-demokratischen Kampfs auch ein Gutteil der in der weiteren Entwicklung des KB immer wieder auftretenden Unterschätzungen der gewerkschaftlichen Arbeit und der Arbeit in verschiedenen sozialen und kulturellen Fragen zu erklären ist.

Zweitens weist uns das angeführte Lenin-Zitat darauf hin, daß auch die Fragen der Demokratie selbst nicht unterschiedslos gleiches Gewicht in der praktischen Bewegung haben. Dies war auch historisch nie so und ist auch in unserer Revolution nicht anders denkbar. Die eine Frage der Demokratie wird mehr, die andere weniger Gewicht haben. Das wird die konkrete historische Entwicklung zeigen. Wenn wir die Geschichte der Revolutionen studieren, stellen wir z.B. fest, daß in dieser Geschichte die demokratische Frage des Selbstbestimmungsrechts der Nationen letztlich eine ungleich größere Rolle im Herankommen an die Revolution gespielt hat als etwa die Frage der demokratischen Forderungen bezüglich der Finanzierung der Staatstätigkeit oder des Volksbildungswesens. In jeder einzelnen Phase der Vorbereitung der Revolution haben die verschiedenen Fragen der Demokratie entsprechend den konkreten nationalen und internationalen Bedingungen jeweils unterschiedliche objektive und subjektive Bedeutung und Sprengkraft. Dies kann nur die konkrete Entwicklung aufdecken und ist nicht im vorhinein bestimmt.

Allerdings erlaubt und erfordert die Analyse der Gesetzmäßigkeiten und Widersprüche und ihrer Entwicklung eine Entwicklungs*tendenz* bezüglich des objektiven Stellenwerts der verschiedenen Fragen der Demokratie im Zusammenhang und auf der Grundlage der Entwicklung der verschiedenen sozialen und politischen Widersprüche. Eine solche Analyse der Entwicklungs*tendenz* der Widersprüche im nationalen und internationalen Rahmen zeigt für Österreich, daß gerade die Frage der Demokratie, die in unserem Programm gar keine oder doch eine völlig untergeordnete Rolle spielt, nämlich die Frage des Selbstbestimmungsrechts der Nation, mit großer Wahrscheinlichkeit eine ganz zentrale Rolle im Herankommen an die sozialistische Revolution in Österreich spielen wird. Von einer solchen Einschätzung gehen offensichtlich auch die chinesischen Genossen aus, wenn sie bei der Darlegung der Theorie der Drei Welten schreiben: *„Während das Proletariat der Länder der zweiten Welt zusammen mit den breiten Volksmassen den heftigsten Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung durch die Monopolbourgeoisie und für die Verteidigung der demokratischen Rechte und für ein besseres Leben entfaltet, kann es nicht umhin, gleichzeitig das Banner der nationalen Unabhängigkeit hochzuhalten, in vorderster Front gegen die Aggressionsdrohungen der beiden Supermächte, insbesondere des sowjetischen Sozialimperialismus, zu stehen, sich unter bestimmten Bedingungen mit all denjenigen, die der Manipulation und Versklavung durch die beiden Supermächte nicht nachgeben wollen, zusammenzuschließen und diesen Kampf aktiv zu führen bzw. an ihm teilzunehmen.* ***Dies wird auch zur Entwicklung der revolutionären Situation in diesen Ländern beitragen.****"*(91) (Hervorhebung G.St.)

Anmer..ungen zu Abschnitt V:

(83) Programm des KB, 1. Fassung, S. 18; 2. Fassung S. 22

(84) D.. umente der Gründungskonferenz des KB; in: Kommunist 1/76, August 1976, S. 45

(85) Mit der Bezeichnung „eingeengt" soll auf die Tatsache verwiesen werden, daß auch der nationale Widerspruch, auf den hier eingegangen wird, auf Klassenwidersprüchen beruht und von ihnen bestimmt wird, und daß deshalb auch die daraus entspringenden Kämpfe ihrem Wesen nach Klassenkämpfe sind, die aber die „weitere" Form des nationalen Kampfs annehmen.

(86) Programm des KB, 1. Fassung, S. 22. siehe dazu den Artikel *„Die Stellung des Programms des Kommunistischen Bundes Österreichs zu den nationalen Minderheiten in Österreich"*; in: Kommunist 5/78

(87) Lenin in einem Brief an Ines Armand; in: Lenins Kampf gegen den imperialistischen Ökonomismus; Verlag Wieser, Wien 1978, S. 165

(88) Siehe dazu u.a.: Lenin „Zur nationalen und kolonialen Frage, Drei Artikel", a.a.O., S. [illegible]

(89) Programm des KB, 1. Fassung, S. 25; 2. Fassung, S. 32

(90) ebenda

(91) Die Theorie des Vorsitzenden Mao ..., a.a.O., S. 66

VI. Klassenkampfsituation und Programm

Bei der Ausarbeitung unseres Programms spielte der Anspruch eine große Rolle, ein Programm zu verfassen, das *„unabhängig vom Auf und Ab des Klassenkampfs die Leitlinie zur Ausrichtung der tagtäglichen Praxis auf das Ziel hin"* sein sollte. Das heißt also eine Leitlinie, die die *strategischen* Aufgaben und Ziele und das Endziel unabhängig von Flut und Ebbe des Klassenkampfs und auch unabhängig vom Auf und Ab in der Entwicklung der Organisation und der Partei fest im Auge behält und das Verhalten in jeder solchen konkreten Situation danach festlegen hilft, ob es der Erfüllung der strategischen Aufgaben und der Erreichung der revolutionären Gesamtziele nützt.

„Unabhängig" vom Auf und Ab im Klassenkampf und in der Entwicklung der Organisation bedeutet nicht, daß unser Programm in immer gleicher Weise *angewendet* werden könnte. Wie das Programm *anzuwenden* ist, wie die in ihm enthaltenen Grundsätze mit der konkreten Praxis in der jeweiligen Situation verbunden werden müssen, das ist keineswegs unabhängig vom Auf und Ab des Klassenkampfs und der Entwicklung der Organisation. Man würde sich in dieser konkreten Situation aber nicht zurechtfinden können, wenn man kein klares Ziel vor Augen hat und über keine richtigen Grundsätze verfügt. Das macht die große Bedeutung des Programms aus. Ob das Programm sich in dieser Funktion bewähren und die Praxis der Revolution in den verschiedenen konkreten Situationen leiten kann, hängt letztlich von zwei Faktoren ab: Erstens davon, ob das Programm richtig ist, ob es die Grundsätze und Ziele richtig festhält. Zweitens davon, ob eine richtige Einschätzung der Klassenkampfsituation, der Kräfte der eigenen Organisation und der Aufgaben vorhanden ist, ob also das Programm richtig *angewendet* werden kann. Erst beide Faktoren zusammen ermöglichen es, daß das Programm tatsächlich die Praxis in der jeweiligen konkreten Situation leiten kann.

Beide Faktoren und die Auseinandersetzung darum haben in der Entwicklung unserer Organisation und ihrer Politik eine große Rolle gespielt. Sie standen miteinander auch immer in engem Zusammenhang. Bestimmte Fehler im Programm hatten die gleichen Wurzeln wie Fehler in der Einschätzung der Situation im Klassenkampf und im Aufbau und der Lage der Organisation.

Unsere Auffassungen über die Klassenkampfsituation hatten sich in den Grundzügen schon vor der Programmausarbeitung herausgebildet. Schon im Bericht der Leitung des KB Wien an die 1.ordentliche Delegiertenkonferenz dieses Zirkels (am 15./16. Februar 1975) wurde aus einer gewissen Analyse der Entwicklung auf der Welt und in Österreich zusammenfassend der Schluß gezogen, daß sich die Klassengegensätze in Österreich zunehmend verschärfen und daß die Lage durch eine Linksentwicklung in der Arbeiterklasse und im Volk gekennzeichnet sei, der eine relativ rasche Rechtsentwicklung der Bourgeoisie entspreche.(92)

Diese Einschätzung wurde in der Zeit der Vorbereitung der 2.ordentlichen Delegiertenkonferenz des KB Wien zum Gegenstand von Auseinandersetzungen, in deren Verlauf sie weiter ausgebaut und begründet wurde.(93) Die 2.ordentliche Delegiertenkonferenz des KB Wien am 24./25.4.1976 hielt im wesentlichen schon die Einschätzung der Klassenkampfsituation fest, wie sie dann in die Gründungskonferenz des KB Österreichs Eingang fand.(94) Demnach sei die Situation im Klassenkampf dadurch gekennzeichnet, daß *„eine Phase des Übergangs vom Zustand des relativen Klassenfriedens zum Zustand der raschen Veränderung und des offenen Klassenkampfs begonnen habe"*. Als Merkmal dafür führten wir an, daß *„dem spontanen Linksdrang in der Arbeiterklasse und im Volk eine rasche Rechtsentwicklung der Bourgeoisie entspreche"* und dies in einer *„zunehmenden Polarisierung der Klassen"* seinen Ausdruck finde.(95) Bestimmte Elemente dieser Einschätzung sind auch noch in den Dokumenten der 1.Ordentlichen Nationalen Delegiertenkonferenz des KB zu finden.(96)

Um die damalige Auseinandersetzung um die Frage zu verstehen, muß man folgende Umstände in Betracht ziehen:

Die Analyse der internationalen und natio-

nalen Lage durch den KB Wien war damals äußerst gering entwickelt und zudem durch eine Reihe falscher theoretischer Auffassungen und einen starken Hang zum Subjektivismus beeinträchtigt. Das fand seinen Ausdruck und wurde getragen von voluntaristischen Vorstellungen über den Gang des Klassenkampfs und darüber, daß der Weg zur Revolution relativ kurz und linear sein würde. Damit verbunden war eine große Überschätzung der spontanen Entwicklung des Klassenkampfs und der Rolle des spontanen Elements und eine entsprechend grobe Unterschätzung des bewußten Elements und damit auch der ideologischen Aufgaben im Aufbau der Organisation und in der Massenarbeit. Diese Auffassungen entsprangen keiner Analyse der Geschichte der Klassenkämpfe, der Gesetzmäßigkeiten und der aktuellen Entwicklung, sondern einem kleinbürgerlichen Voluntarismus und Subjektivismus, der damals in allen Zirkeln vorherrschend war und aus der Entstehungsgeschichte dieser Zirkel zu verstehen ist. Gegen diese Fehler gab es wohl auch schon zu dieser Zeit einen Kampf und allmählich setzten sich Bemühungen zu einer materialistischen Analyse der Lage immer mehr durch. Der Bruch mit dem Voluntarismus und Subjektivismus war aber noch keineswegs vollzogen, wodurch auch diese Bemühungen immer stark beeinträchtigt wurden.

In dieser Situation war ein Widerspruch zwischen diesen subjektivistischen und voluntaristischen Auffassungen und Einschätzungen und den Ergebnissen wirklicher Analyse und der Praxis des Klassenkampfs ständig vorhanden, der auch zu Meinungskämpfen in der Organisation führen mußte. Die leitenden Organe der damaligen Zirkel waren aber aus verschiedenen Gründen nicht fähig und bereit, diesen Widerspruch zu erkennen und richtig zu behandeln. Dem lag vor allem zugrunde, daß wir damals zwar eine Vorstellung über die Aufgaben der Kommunisten in einem revolutionären Aufschwung zu haben glaubten, uns aber wenig Vorstellung von den Aufgaben in einer Situation machen konnten, wo ein solcher Aufschwung noch nicht eingesetzt hat und die mühselige Kleinarbeit der Vorbereitung und Entwicklung der Kräfte auf der Tagesordnung steht. Dementsprechend witterten wir hinter jedem Verweis auf die vorhandenen Widersprüche in unserer Einschätzung der Lage und Entwicklung den Versuch, die Zirkel auf den Weg der Passivität, des Abwartens, der Einstellung der revolutionären Arbeit, des Zurücksteckens im Aufbau der Organisation zu drängen, als ob ein solches Verhalten bei einer ruhigeren Entwicklung des Klassenkampfs auf der Tagesordnung stünde. Diese Unfähigkeit der Einstellung auf eine nicht-revolutionäre Situation, in der der Klassenkampf sehr schwach entwickelt ist, bildete die Grundlage für die falsche Behandlung der auftretenden Widersprüche in den Zirkeln. Diese Widersprüche wurden weitgehend negiert und stattdessen „Linienkämpfe" gegen Genossen geführt, indem bestimmte Fragestellungen von vornherein tabuisiert und mit dem Geruch des Rechtsopportunismus gebrandmarkt wurden.

In Wirklichkeit waren schon damals viele der Fragen aufgeworfen, denen wir uns heute zu stellen versuchen. Die erste Frage war: Befinden wir uns bereits an der Schwelle zu einer revolutionären Situation oder nicht? Nur scheinbar gab unsere damalige Einschätzung und die daran geübte Kritik eine Antwort auf diese Frage, auch wenn beide Seiten wohl mehr oder minder stillschweigend davon ausgingen. Die Unterscheidung zwischen einem Zustand der relativen Ruhe und einem Zustand der raschen Veränderung im Klassenkampf ist keineswegs identisch mit der Unterscheidung zwischen einer nicht-revolutionären und einer revolutionären Situation. Der Klassenkampf in den westlichen Ländern hat nach dem 2.Weltkrieg schon wiederholt einen Wechsel zwischen dem Zustand der relativen Ruhe zum Zustand der raschen Veränderung durchlaufen, ohne daß deshalb bereits eine revolutionäre Situation in diesen Ländern entstanden wäre. Eine revolutionäre Situation ist nicht einfach identisch mit heftigen Klassenkämpfen, so wenig wie eine nicht-revolutionäre Situation heftige Klassenkämpfe ausschließt. Eine revolutionäre Situation besteht in einer so tiefgreifenden Krise der Herrschaft der Bourgeoisie, der ökonomischen, politischen, ideologischen, militärischen Verhältnisse, daß die Bourgeoisie tatsächlich nicht länger in dieser Weise herrschen kann und das Proletariat und das Volk nicht länger in dieser Weise leben können. Selbst dann, wenn diese Situation mit objektiver Notwendigkeit eingetreten ist, heißt dies noch lange nicht, daß tatsächlich eine Revolution stattfindet oder gar daß sie siegen müßte. Das hängt in der Hauptsache vom subjektiven Faktor ab, davon, ob das Proletariat ausreichend dafür gerüstet ist, diese Situation tatsächlich zu nutzen. Also nicht zuletzt davon, welche Arbeit in den „ruhigeren" Perioden des Klassenkampfs geleistet worden ist.

Hinter der Auseinandersetzung um die Frage des Übergangs vom Zustand des relativen Klassenfriedens zum Zustand offener Klassenkämpfe, blieb diese Frage verborgen und letztlich unentschieden. Falsche Vorstellungen in dieser Frage konnten sich weiter halten.

Was ist aber von der Auseinandersetzung in der Sache selbst zu halten?

Die Frage, ob man sich auf eine Zeit heftiger Klassenkämpfe unmittelbar einstellen muß, ist natürlich nicht bedeutungslos, auch wenn man nicht mit Selbstverständlichkeit davon ausgeht, daß diese heftigeren Klassenkämpfe aufgrund gegebener Bedigungen in eine revolutionäre Krise führen müssen. Es ergeben sich daraus andere Aufgaben, auf die man sich einstellen muß, soll man nicht von der spontanen Entwicklung überholt werden. Insofern war diese Fragestellung tatsächlich wichtig und war es auch richtig, daß die Analyse der Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit auch die geringsten Veränderungen in den objektiven und subjektiven Bedingungen und Bewegungen daraufhin zu untersuchen hatte, ob sich in ihnen eine solche Veränderung *ankündigte*. Es wäre ein grober Irrtum zu glauben, die Kommunisten kämen damit aus, eine bloße Unterscheidung zwischen revolutionärer und nicht-revolutionärer Situation zu treffen. Darauf als einer objektiven Entwicklung haben wir wenig Einfluß, sehr wohl aber daruaf, was aus jeder dieser Situationen gemacht werden kann und was wir aus jeder dieser Situationen zu machen *imstande sind*.

Die Einschätzung, daß es Anfang der 70-er Jahre Elemente zu einem Aufschwung der Klassenkämpfe gegeben hat, war nicht einfach erfunden oder unserem Wunschdenken entsprungen. Diese Elemente gab es tatsächlich, wir haben sie analysiert und versucht, Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Auch die Veränderungen, die wir mit dem Begriff der „Linksentwicklung" oder später des „Linksdranges" bezeichneten, gab es tatsächlich und gibt es auch heute noch in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlicher Form. Hätte sich unsere damalige Einschätzung nicht auf wirkliche *Veränderungen* beziehen können, wäre es wohl auch schwerlich möglich gewesen, daß diese Einschätzungen (samt ihrer Fehler) von der Mehrheit der Mitglieder der Zirkel geteilt wurden. Wir wären schlecht beraten, heute auf Grund der Fehler in den damaligen Einschätzungen diese ganz zu verwerfen. Viel mehr ist es unsere Aufgabe, das Richtige und das Falsche in den damaligen Einschätzungen voneinander zu trennen, und unsere Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Viele Probleme, mit denen wir heute zu kämpfen haben, resultieren nicht daraus, daß es damals diese Veränderungen und diese Elemente zur Entwicklung des Klassenkampfs nicht gegeben hätte, sondern daraus, daß wir aus verschiedenen objektiven und subjektiven Gründen nicht imstande waren, sie zur Verbesserung des Kräfteverhältnisses zwischen Bourgeoisie und Proletariat und zum Aufbau unserer Organisation zu *nutzen*.

Die damalige Entwicklung der selbständigen Kampftätigkeit in den Betrieben und andere Erscheinungen im Klassenkampf und in der Entwicklung der politischen Lage sind Tatsachen. Sie festzustellen und zu analysieren war richtig und notwendig. Dabei wurde aber eine Reihe von Fehlern gemacht. Erstens wurden diese Veränderungen in gewisser Weise *überschätzt*. Wir unterschätzten, welche quantitativen und qualitativen Veränderungen der Lage tatsächlich notwendig sind, um einen qualitativen Sprung in der Situation tatsächlich einzuleiten. Wir unterschätzten die „Trägheit" der Faktoren, die die Grundlage des relativen Klassenfriedens in Österreich bilden. Zweitens wurden vor allem die subjektiven Faktoren, die Rolle des bewußten Elements *unterschätzt*, sowohl was ihre Rolle in einer Situation anlangt, wo dieser Übergang noch nicht begonnen hat, als auch für eine Situation, wo er bereits begonnen hat.

Diese Fehler hatten ihre Grundlage in unserer Unerfahrenheit, in unseren geringen Kenntnissen und in unserm Hang zum Subjektivismus und Voluntarismus, die Wahrheit nicht konsequent in den Tatsachen zu suchen, sondern unsere Wünsche und subjektiven Eindrücke für die Wahrheit zu halten. Das machte letztlich die Begriffe der „Linksentwicklung" und des „Linksdrangs" so gefährlich, da sie in hohem Maß die konkrete Analyse der konkreten Situation durch eine vorschnelle und dann nicht mehr überprüfte Verallgemeinerung bestimmter Erscheinungen im Klassenkampf ersetzten.

Die Verallgemeinerung der Ergebnisse einer konkreten Analyse der vielfältigen Erscheinungen im Klassenkampf ist an sich keineswegs falsch oder überflüssig. Ohne solche Verallgemeinerung würde man in dieser Vielfalt vollständig den Überblick und den Blick für das Wesentliche, für die Hauptten-denz verlieren. Solchen Verallgemeinerungen muß aber unbedingt eine möglichst allseitige und konkrete Analyse der verschiedenen Erscheinungen *im einzelnen* vorausgehen und sie müssen beständig in der Fortführung dieser Analyse überprüft, modifiziert und gegebenenfalls geändert werden. Als starre Formel führen sie notwendigerweise dazu, daß sie mit der realen Entwicklung immer mehr in Widerspruch geraten müssen. So entstand auch aus unserer Einschätzung der „Linksentwicklung" aus einer vorschnellen und in dieser Form einseitigen Verallgemeinerung *wirklich vorhandener* Erscheinungen und Tendenzen ein solcher Widerspruch. Er verstärkte in der Folge noch unseren Hang zu einer einseitigen, undialektischen Auswahl und Analyse der Tatsachen nach dem Gesichtspunkt, ob sie diese einmal festgelegte These bestätigen konnten, bei gleichzeitiger weitgehender Blindheit gegenüber anderen Tatsachen bzw. der anderen Seite der entsprechenden Widersprüche.

Diese Art der Verallgemeinerung und *diese Methode* müssen wir überwinden, nicht aber überhaupt das Treffen einer verallgemeinernden Gesamteinschätzung der konkreten Klassenkampfsituation.

In welchem Zusammenhang stand und steht diese Frage mit dem Programm? In diesem Zusammenhang, daß eine fehlerhafte Einschätzung der Klassenkampfsituation und -entwicklung eine korrekte Anwendung des Programms behindert und falsche Auffassungen über das Programm begünstigt. Unsere damals vorherrschende Auffassung, bereits mehr oder weniger an der Schwelle zu einer revolutionären Offensive zu stehen, womit die Aufgabe bereits heranreifte, die revolutionäre Offensive zu organisieren, mußte Auffassungen begünstigen, die in unserem Programm in erster Linie ein Programm dieser revolutionären Offensive sahen. Der praktische Teil des Programms mußte dementsprechend mehr und mehr zu einer Sache der praktischen Aktion der Massen, die Forderungen mehr und mehr zu Aktionslosungen werden. Die offensichtliche Unmöglichkeit, dies praktisch tatsächlich zu realisieren, die Tatsache, daß es uns noch kaum gelang, in den wirklichen Bewegungen auch nur *Teil*forderungen auf der Linie unseres Programms zu entwickeln und zu verankern, geschweige denn die Forderungen in ihrem vollen Sinn und in ihrer Gesamtheit, führte uns allerdings nicht rechtzeitig zu einer Überprüfung unserer Einschätzung und Auffassungen, sondern dazu, das Programm überhaupt mehr und mehr zur Seite zu legen.

Damit verschlossen wir die Augen vor dem wirklichen Problem. Die Unmöglichkeit, das Programm in der vorgestellten Weise als Programm der umfassenden politischen Offensive im offenen Kampf zu nutzen, bewies ja nicht die Untauglichkeit des Programms, sondern nur, daß wir von einer falschen Einschätzung der Klassenkampfsituation und unserer Aufgaben ausgingen und so das Programm nicht nutzen und auch nicht auswerten konnten.

Heute gehen wir davon aus, daß wir uns in keiner revolutionären Situation befinden und daß über einen wohl längeren Zeitraum die Kräfte der Arbeiterbewegung erst neu gruppiert und entwickelt werden müssen. (97) Wir müssen uns davor hüten, diese Verallgemeinerung bereits für die konkrete Analyse der konkreten Situation oder für einen Ersatz dafür zu halten. Sonst würden wir *neue* Entwicklungen und Faktoren, wie wir sie früher unter dem Begriff der „Linksentwicklung" zusammenfaßten, gar nicht mehr erkennen und unsere Aufgaben daraus erst recht nicht richtig entwickeln können. Auch bedeutet diese Verallgemeinerung — wie bereits gesagt — keineswegs, daß es nicht auch in einer solchen, noch nicht revolutionären Situation zu offenen, heftigen Klassenauseinandersetzungen kommen kann und wird. Weiterhin steht unbedingt die Aufgabe der konkreten Analyse der konkreten Situation und der konkreten Bestimmung unserer Aufgaben entsprechend dieser Situation und auch die Anwendung unseres Programmes entsprechend dieser konkreten Situation. Anwendung des Programms aber im vollen Sinn, also auch in Bezug auf *alle* durch das Programm den Kommunisten gestellten Aufgaben.

Ich will hier nur auf die Frage des demokratischen Forderungsprogramms und seiner Anwendung eingehen. Hier erscheinen mir vor allem zwei Punkte als wichtig:

Erstens. Die Linie des revolutionär-demokratischen Kampfs geht aus vom unversöhnlichen Gegensatz zwischen Imperialismus und Demokratie. Imperialismus bedeutet Negation der Demokratie, Reaktion auf der ganzen Linie. Diese These Lenins haben wir oft in diesem Zusammenhang zitiert. Doch wie ist diese These zu verstehen? Bedeutet sie, daß andere Thesen, etwa die über die parlamentarische Demokratie als in der Regel günstigste Form der Herrschaft der Bourgeoisie ihre Geltung verloren haben? Bedeutet sie, daß die Reaktion der Bourgeoisie nur mehr in den offensten, schärfsten Formen hervortreten kann? Bedeutet sie, daß die demokratischen Rechte im Imperialismus nicht nur verstümmelt, sondern restlos vernichtet und beseitigt sind? Alle diese Fragen müssen wir offensichtlich verneinen. Die These Lenins ist eben keine absolute Aussage, sondern die Feststellung einer grundlegenden, gesetzmäßigen *Tendenz* des Imperialismus, die ihre Gegentendenz im Kampf des Proletariats und der Völker hat.

Allgemein und von strategischer Warte aus gesehen muß man davon ausgehen, daß das Volk in einem imperialistischen Land nur über äußerst verstümmelte demokratische Rechte verfügt und die ganze Herrschaft der Bourgeoisie die völlige Negation der Demokratie, der Volksherrschaft ist. Deshalb geht es, strategisch gesehen, nicht darum, die bürgerliche Demokratie zu verteidigen, die verstümmelten demokratischen Rechte zu bewahren, sondern im revolutionären Kampf offensiv um die Erweiterung der demokratischen Rechte zu kämpfen bis zum revolutionären Ansturm auf die Herrschaft der Bourgeoisie, zur Zerschlagung ihres Staates und zur Errichtung der Diktatur des Proletariats, die die Volksherrschaft verwirklicht zum Zweck der sozialen Befreiung des Proletariats.

Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß sich im demokratischen Kampf nicht auch *defensive* Aufgaben stellen können. In der Geschichte der Arbeiterbewegung war dies schon wiederholt der Fall. Taugt unser Programm auch als Leitlinie bei solchen defensiven Aufgaben? Durchaus. Man muß seine Forderungen nur entsprechend anwenden. Fordern wir im Programm z.B. die Wählbarkeit und Abwählbarkeit der Volksvertreter, so versteht sich, daß diese Forderung nicht nur für den offensiven Kampf um die Absetzung bestimmter Volksvertreter oder für das *Recht* auf ihre Absetzung taugt, sondern auch als Leitlinie für den Kampf gegen jegliche Einschränkung der Wählbarkeit der Volksvertreter. Nicht anders verhält es sich mit dem Forderungsprogrmm insgesamt.

Weiters bedeutet die These Lenins keineswegs, daß es im Imperialismus nur offene Reaktion geben kann oder generell eine lineare Entwicklung zu einer offeneren Reaktion. In Österreich haben sich z.B. schon wiederholt Perioden offener, blutiger und „demokratischer", „friedlicher" Reaktion abgelöst. Diese Unterschiede sind keineswegs bedeutungslos. Früher sind wir hier von einer falschen, schematischen und undialektischen Sichtweise ausgegangen. Wir haben die These Lenins absolut, unhistorisch und nicht im Zusammenhang mit anderen Thesen genommen und sind dementsprechend zu falschen Einschätzungen gelangt. So konnten wir uns auch in der Entwicklung der politischen Lage in Österreich nur eine sich immer mehr verschärfende Entwicklung zur offenen Reaktion denken und kamen zu völlig falschen Einschätzungen etwa der sozialdemokratischen Reformpolitik.

Diese Fehler sind jedoch im allgemeinen keineswegs im Programm angelegt (98), sondern entspringen falschen Auffassungen über die Gesetzmäßigkeiten des Imperialismus und über die Grundfragen des revolutionär-demokratischen Kampfes. Auch diese Fehler sprechen nicht gegen das Programm und die Linie des revolutionär-demokratischen Kampfes, sondern stellen nur die Aufgabe einer vollständigen und korrekten Aneignung der Lehren des Marxismus-Leninismus und ihrer Verbindung mit der konkreten Analyse und Praxis.

Zweitens. In der heutigen, nicht-revolutionären Situation, vor allem in Perioden einer relativ ruhigen Entwicklung des Klassenkampfs, steht vor den Kommunisten nicht die Aufgabe, das demokratische Forderungspro-

gramm unmittelbar und im eigentlichen Sinn als Programm des praktischen politischen Kampfs anzuwenden - in dem Sinn, daß seine Forderungen oder gar das Forderungsprogramm in seiner Gesamtheit zu Aktionslosungen gemacht werden könnten. Dies macht das demokratische Forderungsprogramm aber in keiner Weise bedeutungslos oder unbrauchbar in der heutigen Situation, im Gegenteil.

Gerade in der heutigen Situation muß es sich bewähren *erstens* als Leitlinie unserer Kritik am Kapitalismus und Imperialismus, *zweitens* als Leitlinie für unsere Untersuchungsarbeit, *drittens* auch als Leitlinie für unser praktisches Eingreifen auch in die relativ unentwickelten Bewegungen und Kämpfe unserer Tage. Diese drei Seiten sind eng miteinander verbunden.

Ohne Untersuchungsarbeit auf der Linie des demokratischen Programms werden wir nicht fähig sein, unsere Kritik an den herrschenden politischen Verhältnissen in den *Kernfragen* konkret und für die Massen einsichtig zu entwickeln, den Widerspruch zwischen den demokratischen Bestrebungen der Massen und dem Imperialismus und die sozialen Grundlagen dieses Widerspruchs konkret zu zeigen.

Diese Untersuchungsarbeit und Kritik wiederum kann nicht abseits von den Bewegungen der Massen entwickeln und zu einer Hebung des Bewußtseins der Massen führen, wenn sie nicht mit der Praxis ihrer Bewegungen verbunden wird. Das bedeutet vor allem, daß dieser Widerspruch, so wie er in diesen Bewegungen tatsächlich vorhanden ist, aufgegriffen und auf der Linie der revolutionären Demokratie entwickelt werden muß, so geringfügig die praktischen Schritte in dieser Richtung auch immer sein mögen. Es müssen, ausgehend von den wirklichen Widersprüchen, an denen die Bewegung sich entzündet, *Teil*forderungen auf der Linie unseres Programms entwickelt, zu wirklichen Aktionslosungen gemacht und mit der revolutionären Kritik an den Verhältnissen und mit der Propagierung unseres Programms in seiner Gesamtheit verbunden werden.

Das „Beiseitelegen" des Programms in der Vergangenheit hat dazu geführt, daß *diese* Aufgaben immer weniger wahrgenommen wurden, daß in der Folge in der Agitation und Propaganda, in der Untersuchungstätigkeit und im praktischen Eingreifen in die Bewegungen der Massen Orientierungslosigkeit, Verzicht auf revolutionäre Agitation, Propaganda und Kritik an den Verhältnissen, letztlich massive Abweichungen zum Reformismus und Opportunismus auftreten mußten. Das weitgehende Verschwinden einer grundsätzlichen, revolutionären Kritik am Kapitalismus und am imperialistischen Staat aus unserer Agitation und Propaganda, ihre Ersetzung durch das „Begnügen" mit einer oberflächlichen, an oft genug direkt reformistischen Kritik an den Verhältnissen ist dafür der offensichtliche Beleg, der bei Lektüre des „Klassenkampf" unschwer erbracht werden kann.

Auch hier zeigt sich: Nicht die Untauglichkeit des Programms erweist sich in diesen Fehlern, sondern das gerade Gegenteil. Von falschen, schematischen und voluntaristischen Anschauungen geleitete Versuche, das Programm hier und heute als unmittelbares Offensivprogramm im beschriebenen Sinn anzuwenden, „linke" Fehler also, haben nichts gebracht. Daraus die Konsequenz zu ziehen, das Programm überhaupt beiseitezulegen, hat aber wiederum nichts eingebracht als die Ausbreitung von Reformismus und Opportunismus in unserer Agitation und Propaganda und in unserer Politik.

(92) Ergebnisse der 1.ordentlichen Delegiertenkonferenz des KB Wien, 15./16. Februar 1975, Seite 48 ff.

(93) Diese Auseinandersetzung ist vor allem in den Rundschreiben Nr. 42 und Nr. 47 des KB Wien dokumentiert. Das Rundschreiben Nr. 42 enthält die „Kritik an der bisherigen Einschätzung sowie Methode der Analyse der Klassenkampfsituation" durch die Zelle Schrack/Wertheim (November 1975). Das Rundschreiben Nr. 47 enthält die Antwort darauf, „Zur Klassenkampfsituation in Österreich", die im Namen der Leitung des KB Wien von mir verfaßt wurde (29.12.1975)

(94) Rechenschaftsbericht der Leitung des KB Wien an die 2.ordentliche Delegiertenkonferenz am 24./25.4.76, Seite 25f.

(95) Resolution der Gründungskonferenz des KB (6.8.1976), in: Kommunist 1/76, August 1976, Seite 25

(96) Dokumente der 1.Ordentlichen Nationalen Delegiertenkonferenz des KB Österreichs (6.-8.1.1978), Seite 40 f.

(97) Dokumente des 4.ZK-Plenums, Seite 7

(98) Ich sage hier „im allgemeinen", da ich der Meinung bin, daß bestimmte falsche, undialektische Auffassungen über den Gang des Klassenkampfs sich durchaus auch aufs Programm stützen können, insbesondere auf die Passage, in der der Gang des Klassenkampfs dargestellt wird (Seite 13 der ersten Fassung, Seite 15f. der zweiten Fassung).

VII. Programm und Parteiaufbau

Im folgenden Abschnitt beschränke ich mich darauf, die grundlegenden Leitlinien herauszuarbeiten, die unser Programm auf dem Gebiet des Parteiaufbaus enthält, und einige Fragen zu thematisieren, die auf diesem Gebiet bei der Entwicklung und Anwendung unseres Programms vor uns stehen. Eine Analyse der „*Geschichte*" unseres Programms, der Verbindung seiner Leitsätze mit unserer Praxis des Parteiaufbaus in den letzten drei Jahren steht noch aus und kann durch die folgenden Ausführungen nicht ersetzt werden.

Unser Programm enthält grundsätzliche Festlegungen auch im Hinblick auf die Notwendigkeit, den Charakter und die Aufgaben der Partei des Proletariats. (99) Diese Thesen, die sich vor allem auf das „*Kommunistische Manifest*" stützen, haben sich historisch bestätigt und nichts an Bedeutung und Gültigkeit verloren — Bedeutung und Gültigkeit nicht nur für eine Situation, in der die Partei des Proletariats bereits geschaffen ist, sondern gerade auch für eine Situation, wo um den Aufbau einer solchen Partei neuerlich gekämpft werden muß und vieles von dem, was unser Programm als grundsätzliche Leitlinie und unverzichtbaren Anspruch festhält, von den Kommunisten erst im Ansatz verwirklicht werden kann.

Welche Thesen sind das?

Erstens. Um „*das Proletariat zur Erfüllung seiner großen geschichtlichen Mission zu befähigen*", haben die Kommunisten aller Länder die Aufgabe, das Proletariat „*zur selbständigen, allen bürgerlichen Parteien entgegengesetzten politischen Partei*" zu organisieren. Marx und Engels schrieben das zu einer Zeit, in der sich der große Teil der Arbeiterbewegung noch unter dem Einfluß verschiedener Spielarten des bürgerlichen Sozialismus befanden, was sie zu einem Anhängsel der radikalen Bourgeoisie machte. Andererseits hatte die Arbeiterbewegung bereits mannigfaltige Massenorganisationen hervorgebracht, vor allem gewerkschaftliche Zusammenschlüsse. Aber ihre politische Organisierung stand noch am Anfang. In dieser Situation entwikkelten Marx und Engels die These, daß auf Grund der Klassenwidersprüche und der Gesetzmäßigkeiten und Ziele des Klassenkampfs das Proletariat seine revolutionäre Aufgabe nur erfüllen kann, wenn es seine ideologische, politische und organisatorische Selbständigkeit von allen anderen Klassen, deren Parteien, Ideologie und Politik entwikkelt und sich als selbständige *politische* Partei konstituiert. Denn seine sozialen Interessen können nicht im bloß *gewerkschaftlichen* und schon gar nicht im politischen Kampf *anderer* Klassen und Schichten, sondern nur im *selbständigen politischen Kampf des Proletariats* verwirklicht werden.

Zweitens. Diese Partei hat die Aufgabe, den Klassenkampf des Proletariats in all seinen Erscheinungsformen zu *leiten*. Damit stellten Marx und Engels die These auf, daß der Klassenkampf des Proletariats nicht in seinem spontanen Selbstlauf, sondern nur als planmäßig organisierte und *geleitete* Bewegung die revolutionären Ziele erreichen kann, daß das Proletariat also einen führenden Stab für den Klassenkampf herausbilden muß, eben die politische Klassenpartei. Zugleich war in dieser These enthalten das Primat der politischen Partei und ihrer Tätigkeit über alle anderen Formen der Organisation und des Kampfes der Arbeiterklasse, vor allem also der Gewerkschaften und des gewerkschaftlichen Kampfes, deren Leitung durch die politische Partei der Arbeiterklasse ein unbedingtes Erfordernis der Revolution des Proletariats ist.

Drittens. Indem Marx und Engels der Partei die Aufgabe stellten, dem Proletariat „*den unversöhnlichen Gegensatz zwischen den Interessen der Ausgebeuteten und denen der Ausbeuter*" zu enthüllen und ihm „*die geschichtliche Bedeutung, den Charakter und die notwendigen Voraussetzungen der sozialen Revolution*" klarzumachen, die es zu vollbringen hat, betonten sie die unbedingte Notwendigkeit, die Leitung des Klassenkampf in all seinen Erscheinungsformen mit dem ideologischen Kampf und der ideologischen Aufklärung des Proletariats zu verbinden, betonten sie den wissenschaftlichen Charakter der Ideen des Sozialismus und Kommunismus, und daß diese Ideen zur materiellen Gewalt nur werden können, wenn sie die Massen ergreifen.

Viertens. Marx und Engels formulierten auch die grundlegende wissenschaftliche These über das Verhältnis zwischen Partei und Klasse, zwischen denen sowohl Einheit, Identität, Übereinstimmung, gegenseitige Durchdringung, wechselseitige Abhängigkeit, Verbundenheit und Zusammenwirken besteht, als auch Gegensatz, Nichtübereinstimmung, Kampf. Einheit, Identität bestehen zwischen Partei und Klasse, indem und insofern die Partei „*keine von den Interessen des gesamten Proletariats getrennten Interessen hat*", „*keine sektiererischen Prinzipien aufstellt, nach denen sie die proletarische Bewegung modeln will*". Nichtübereinstimmung zwischen Partei und Klasse besteht grundsätzlich schon darin, daß und insofern die Partei führender, leitender Teil der Klasse ist und der Klasse „*die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der politischen Bewegung voraus hat*". Um die Einheit von Partei und Klasse immer wieder neu herzustellen, ist es für die Partei unbedingte Notwendigkeit, ausgehend von den Interessen des gesamten Proletariats sich „*bei jedem Schritt ihres Handelns auf die Erfahrungen der Massen selbst zu stützen*", die die eigentlichen Schöpfer der Geschichte sind und denen die Partei eben nur das eine auf Grund der Analyse ihrer Erfahrungen und der Gesamtheit der objektiven Verhältnisse voraushaben kann, nämlich „*die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung*".

Fünftens. Die politische Partei des Proletariats muß, um das Proletariat zur Erfüllung seiner Aufgabe zu befähigen, es zur Erkenntnis der „*tatsächlichen Verhältnisse, des existierenden Klassenkampfs*" führen, ihm also nicht nur sein eigene Lage, sonder die *aller* Klassen und Schichten der Gesellschaft enthüllen und es so befähigen, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden, sich mit den Freunden bei vollständiger Wahrung und Entfaltung der eigenen Selbständigkeit zu vereinigen und sie zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind zu führen. Die politische Partei des Proletariats ist eine Klassenpartei, die sich gegenüber den anderen Schichten der werktätigen, ausgebeuteten und unterdrückten Bevölkerung nicht verschließt, sondern „*sie in ihre Reihen ruft*", jedoch nicht unter Aufgabe ihrer Selbständigkeit und ihres Klassencharakters, sondern nur, soweit sich diese Schichten auf den Standpunkt des Proletariats stellen.

Sechstens. Die Partei kann ihrer Aufgabe der Leitung der proletarischen Revolution nicht gerecht werden, ohne entsprechend den tatsächlichen Verhältnissen in den verschiedenen nationalen Kämpfen des Proletariats nach den gemeinsamen, von der Nationaltität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats zu handeln, die die Hauptseite bilden; die Alltagskämpfe mit dem Kampf um das Endziel zu verbinden, der die Hauptseite bildet; und den ökonomischen mit dem politisschen Kampf, der bei der grundlegenden Aufgabe der Lösung der Machtfrage die Hauptseite bildet, zum einheitlichen Klassenkampf zu verbinden.

Marx und Engels haben damit auch das Verhältnis zwischen dem Kampf der Partei um die sozialistische Revolution und dem Kampf um Reformen wissenschaftlich bestimmt, indem sie den Kampf um Reformen dem Kampf um die Revolution unterordneten, Reformen als Nebenprodukte des Kampfes um die Revolution bestimmten, und der Partei die Aufgabe stellten, sich keineswegs mit der Propagierung des Endziels zu begnügen, sondern den Weg zum Herankommen an dieses Endziel wissenschaftlich herauszufinden und eine entsprechende Haltung zum Kampf um Reformen einzunehmen.

Alle diese Thesen wurden durch die Geschichte des Klassenkampfs und der Revolution vollständig bestätigt, zugleich aber notwendigerweise bereichert und weiterentwickelt. Zuerst vor allem durch die Erfahrungen der russischen Revolution und die revolutionäre Bewegung dieser Zeit in der ganzen Welt, die Lenin wissenschaftlich analysierte, und damit die marxistische Parteitheorie wesentlich bereicherte und weiterentwickelte. Dann durch die weitere Entwicklung der kommunistischen Bewegung im Fortschreiten der Weltrevolution, die neue Probleme, Erfahrungen und Lösungsmöglichkeiten hervorbrachte. Auch diese weitere Entwicklung der Praxis hat zu einer Bereicherung der marxistischen Parteitheorie, vor allem durch die Beiträge von Mao Zedong geführt.

Lenin nahm die Thesen von Marx und Engels über die proletarische Partei auf, verteidigte sie gegen verschiedene bürgerliche Abweichungen und entwickelte sie, gestützt auf die praktischen Erfahrungen der russischen revolutionären Bewegung und der internationalen revolutionären Bewegung weiter. Er verteidigte und entwickelte die These der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, daß die proletarische Partei ihren Aufgaben nur gerecht werden kann, wenn sie einen streng wissenschaftlichen Standpunkt einnimmt, und vom Marxismus als leitender Ideologie ausgeht. Er stellte den Leitsatz auf, der bestimmend für den Aufbau und die Tätigkeit der Partei ist: „*Ohne revolutionäre Theorie kann es keine revolutionäre Bewegung geben*", und: „*Die Rolle des Vorkämpfers kann nur eine Partei erfüllen, die von einer fortgeschrittenen Theorie geleitet wird.*" (100)

Er verteidigte und entwickelte die These von Marx und Engels, daß die spontane Bewegung des Proletariats nicht im Selbstlauf das revolutionäre Bewußtsein hervorbringt und zum revolutionären Kampf führt, daß die spontane Arbeiterbewegung „*nur ein trade-unionistisches Bewußtsein hervorzubringen vermag, das heißt die Überzeugung von der Notwendigkeit, sich in Verbänden zusammenzuschließen, einen Kampf gegen die Unternehmer zu führen, der Regierung diese oder jene für die Arbeiter notwendigen Gesetze abzutrotzen*". (101) Daß deshalb der wissenschaftliche Sozialismus, der aus der wissenschaftlichen Verallgemeinerung der Erfahrungen aus der Praxis der Massen hervorgegangen ist, wiederum „*von außen*" in die Arbeiterbewegung hineingetragen werden muß.

Er verteidigte und entwickelte die Theorie von Marx und Engels über die entscheidende, übergeordnete Rolle des politischen Kampfs gegenüber dem ökonomischen Kampf und die Notwendigkeit, beide zum einheitlichen Klassenkampf zu verbinden und auf den Kampf um die Zerschlagung des bürgerlichen Staats und die Errichtung der Diktatur des Proletariats zuzuspitzen.

Er verteidigte und entwickelte die These von Marx und Engels über die Notwendigkeit eines leitenden Kampfstabs der Arbeiterklasse, der eng mit den Massen verbunden ist. Er entwickelte die Auffassungen von Marx und Engels über den demokratischen Zentralismus als grundlegende Methode zur Verbindung der Partei mit den übrigen Massen des Proletariats und des beständigen Kampfes um die Einheit der Partei und damit der Grundlage für die Entwicklung der Linie der Partei in beständiger Wechselwirkung mit der Praxis des Klassenkampfs.

Darüber hinaus entwickelte Lenin noch eine Reihe weiterer allgemeingültiger Thesen zur proletarischen Partei bezüglich ihrer Strategie und Taktik, ihrer Kampf- und Organisationsformen.

In der Zeit nach Lenin sind viele seiner Thesen im Lauf der Geschichte verschüttet und entstellt worden, kam es wiederholt zu einer einseitigen Auslegung dieser Thesen, hemmte die Vermengung der allgemeingültigen Seite seiner Thesen mit der Seite, die sich aus den besondren Bedingungen seiner Zeit und den besonderen Verhältnissen der russischen Revolution ergab, die korrekte Anwendung und Weiterentwicklung dieser Thesen. Zudem traten eine Reihe neuer Probleme auf, die neue Lösungen erforderten. Die besondere Frage der Rolle und Entwicklung und Aufgaben der Partei in der Zeit nach der Eroberung der politischen Macht wurde mit der revisionistischen Entartung der KPdSU und einer Reihe anderer Parteien in sozialistischen Ländern zu einer brennenden Frage der revolutionären Bewegung, die neue theoretische Anforderungen stellte. Desgleichen die politischen Erfahrungen im Kampf der Parteien in den entwickelten kapitalistischen und imperialistischen Ländern in ihren Erfolgen und in ihrem Scheitern, die Erfahrungen im Aufbau der neuen marxistisch-leninistischen Parteien in den Ländern, in denen die kommunistischen Parteien revisionistisch entarteten.

Eine Fülle neuer theoretischer Probleme stellt sich auf diesem Gebiet. Mao Zedong hat einen großen theoretischen Beitrag zur Lösung dieser Probleme geleistet, die marxistisch-leninistische Parteitheorie wesentlich bereichert und weiterentwickelt, vor allem, indem er die Partei wieder selbst zum Objekt der dialektisch-materialistischen Analyse machte.

Betrachtet man auf diesem Hintergrund die theoretischen Festlegungen unseres Programms, so sind zwei Aspekte offensichtlich: Der eine ist, daß die dort festgelegten Thesen

richtig und nach wie vor gültig sind; der zweite ist, daß sie hinter der theoretischen Entwicklung und den theoretischen Anforderungen unserer Zeit zurückbleiben. Unsere praktischen Erfahrungen im Parteiaufbau zeigen ebenfalls zwei Aspekte: einmal und in erster Linie den, daß unsere Praxis in vielerlei Hinsicht noch hinter die theoretischen Festlegungen des Programms zurückfällt, weiters den, daß wir in der Praxis mit zahlreichen Problemen konfrontiert sind, für deren Lösung die theoretische Basis des Programms allein noch keine ausreichende Grundlage abgibt. In diesem Sinn denke ich, daß es nicht *nur* um die Korrektur von Fehlern in der Anwendung der theoretischen Sätze unseres Programms auf die konkrete Praxis des Parteiaufbaus hier und heute geht, sondern zugleich *auch* um die Entwicklung und Bereicherung dieser theoretischen Sätze durch eine wissenschaftliche Zusammenfassung der historischen Erfahrungen und ihre Verbindung mit den konkreten Bedingungen und Verhältnissen der österreichischen Revolution.

Vor allem drei Fragen drängen in unserer heutigen Situation auf eine theoretische Klärung: Die „Organisierung des Proletariats zur selbständigen, allen bürgerlichen Parteien entgegengesetzten politischen Partei" unter den heutigen Bedingungen der jahrzehntelangen Spaltung und Gängelung der Arbeiterklasse auf Grundlage der konkreten historischen Entwicklung des Imperialismus und seiner grundlegenden Widersprüche; die Beziehungen zwischen Partei und Massen, die Frage der Massenlinie und des demokratischen Zentralismus unter den heute gegebenen konkreten Bedingungen; die Frage der Widerspiegelung und Behandlung der Klassenwidersprüche in der Partei bzw. heute in unserer kommunistischen Organisation.

In allen drei Fragen verhält es sich meiner Auffassung nach keineswegs so, daß kein tragfähiges theoretisches Fundament zu ihrer konkreten Lösung vorhanden wäre. Die reichen Erfahrungen der kommunistischen und Arbeiterbewegung haben in dieser Hinsicht bereits zu einem relativ hohen Niveau der marxistisch-leninistischen Wissenschaft geführt, auf das wir uns erst hinaufarbeiten müssen. Eine korrekte Analyse unserer eigenen beschränkten Erfahrungen im Parteiaufbau, der Erfahrungen der jungen marxistisch-leninistischen Bewegung im Kampf um die Partei, der Erfahrungen aus dem Aufbau und der späteren revisionistischen Entartung der KPÖ ist unmöglich ohne korrekten theoretischen Ausgangspunkt, ohne die vollständige Aneignung der theoretisch bereits in hohem Grad verarbeiteten Erfahrungen der kommunistischen und Arbeiterbewegung. Die in unserem Programm bereits festgehaltenen richtigen und gültigen theoretischen Sätze über die Stellung, Rolle und Aufgaben der Kommunisten im Parteiaufbau sind das „ABC", ohne dessen Kenntnis und Anerkennung es müßig ist, über Weiterentwicklung und Verbindung mit der konkreten Praxis im Parteiaufbau heute und hier in Österreich zu reden. Sie sind zugleich die elementarste Scheidelinie zwischen Marxismus-Leninismus und Revisionismus in der Frage der Partei. Es gibt unter ihnen keinen einzigen, der vom modernen Revisionismus nicht auf den Kopf gestellt und verstümmelt worden wäre, keinen einzigen, der von allen Schattierungen und Strömungen des Reformismus und Revisionismus nicht immer aufs erbittertste bekämpft worden wäre. Es ist nicht verwunderlich, daß gerade in einer so komplizierten und schwierigen Lage wie der, in der sich die marxistisch-leninistische Bewegung heute in vielen Ländern Europas befindet, die Aufgabe der Marxisten-Leninisten, die theoretischen Grundlagen des Parteiaufbaus weiterzuentwickeln und mit der konkreten Praxis der Revolution in ihren Ländern zu verbinden, untrennbar mit der Notwendigkeit der Verteidigung dieser elementarsten Lehren des Marxismus-Leninismus in der Frage der Partei des Proletariats und mit der Notwendigkeit des Kampfs gegen ihre reformistische und revisionistische Verdrehung verbunden ist.

Die Frage der Parteitheorie, der theoretischen Grundlagen unseres Kampfs um die Partei, wird heute von verschiedenen Seiten her aufgeworfen.

In erster Linie naturgemäß von der Seite, daß wir in der Verankerung unter den Massen, im Aufbau der Partei unter den Massen in der Praxis weit geringere Fortschritte machen, als wir es uns bei der Gründung der Organisation erwarteten und erhofften. Weiters von daher, daß angesichts geringer Erfolge und empfindlicher Rückschläge viele unserer Auffassungen über die Methoden des Parteiaufbaus zu Recht in Frage gestellt werden. In einer solchen Situation ist es bis zu einem gewissen Grad unvermeidlich, daß auch eine Tendenz auftritt, nicht nur unsere bisherigen konkreten Versuche und Ansätze, die allgemein gültige Wahrheit des Marxismus-Leninismus auf dem Gebiet der proletarischen Partei mit der konkreten Praxis des Parteiaufbaus in unserem Land zu verbinden, und falsche „Prinzipien" und Schablonen, die wir dabei angewandt haben, in Frage zu stellen, sondern die allgemeingültigen theoretischen Sätze selbst, von denen sich unsere Praxis bis zu einem gewissen Grad entfernt hat, die wir nicht korrekt mit der Praxis des Parteiaufbaus zu verbinden vermochten. Das Auftreten einer solchen Tendenz stellt die Aufgabe, diese allgemeingültigen theoretischen Sätze, wie wir sie in unserem Programm festgehalten haben, zu verteidigen, den Reformismus und Revisionismus auch auf diesem Gebiet zu bekämpfen und zugleich die Fehler in der Verbindung dieser theoretischen Sätze mit der konkreten Praxis zu analysieren und zu korrigieren. Vorübergehend kann dies zur theoretischen Hauptaufgabe werden.

Unter dem Aspekt der *Entwicklung* unserer Linie scheint mir aber noch ein anderer Punkt wichtig, von dem her heute die Frage nach den theoretischen Grundlagen der Partei und des Parteiaufbaus aufgeworfen ist: Das ist die Frage der *Linie* der Organisation und ihrer Entwicklung, von der die Linie im Parteiaufbau selbst wiederum ein Teil ist. Wie entsteht die ideologische und politische Linie der Organisation, wie entwickelt sie sich, wie kann sie der Überprüfung in der Praxis unterworfen, korrigiert und weiterentwickelt werden — wie muß eine Organisation beschaffen sein und aufgebaut werden, von welcher Erkenntnistheorie muß sie sich leiten lassen, damit sie imstande ist, eine weitgehend richtige Linie zu entwickeln, und ihre Mängel und Fehler rechtzeitig zu korrigieren? Ich meine, daß das einer der grundlegendsten Aspekte ist, von dem her heute in unserer Organisation die Frage des Parteiaufbaus aufgeworfen ist, ohne die anderen politischen und organisatorischen Aspekte geringzuschätzen. Dieser Aspekt macht auch die besondere Stellung der Frage der Parteitheorie in der gegenwärtigen Debatte aus, soweit sie nicht von der oben genannten Tendenz überlagert ist.

Mit besonderer Stellung meine ich nun allerdings keineswegs, daß diese Frage zum „Hauptkettenglied" in der Lösung der vor uns stehenden Probleme gemacht werden sollte und könnte, daß wir unsere gesamten theoretischen Anstrengungen auf die Frage der Parteitheorie werfen sollten. Die Arbeit an diesen Fragen hat zwar, langfristig gesehen, grundlegende und letztlich entscheidende Bedeutung, doch könnte sie nie die Arbeit an der Klärung der aktuellen offenen Probleme in unserer ideologischen und politischen Linie *ersetzen* und kann in der Praxis auch nicht losgelöst davon Fortschritte machen. Die Behebung der gegenwärtigen Krise der Organisation erlaubt keinen Aufschub der dringlichsten offenen Probleme unserer ideologischen und politischen Linie zugunsten der Konzentration auf eine einzelne, noch so wichtige und grundlegende *Teil*frage. Man muß sich nur unsere heutige konkrete Lage und die Bedingungen für den Aufbau unserer Organisation vor Augen führen, die dringlichsten Erfordernisse in der theoretischen Fundierung der Kernpunkte unserer politischen Praxis, um zu erkennen, daß dies ein Irrweg wäre. Selbst der Kampf gegen Tendenzen, die grundlegenden Fundamente der marxistisch-leninistischen Parteitheorie über Bord zu werfen, könnte nicht erfolgreich geschlagen werden, wenn er sich auf das Gebiet der Parteitheorie selbst beschränkte. Denn die kommunistische Partei ist nur Mittel zum Zweck, und die Klarheit über diese Zwecke ist die erste Voraussetzung für einen richtigen Zugang zu allen Fragen der Partei.

Anmerkungen

(99) Siehe Programm des KB, 1. Fassung Seite 17ff, 2. Fas-
Fassung, Seite 21 ff

(100) Lenin: „Was tun?", Verlag für fremdsprachige Literatur, Beijing, Seite 34, bzw. 36

(101) ebenda, Seite 43

VIII. Programm und Taktische Resolution

Das 4.ZK-Plenum (19. - 21.1.1979) verabschiedete die „Resolution zur Lage, zu den Aufgaben und zur Taktik", die in meinen Augen einen ersten Versuch darstellt, sich einigen der hier behandelten Probleme zu stellen.

Mit der Taktischen Resolution wurde neuerlich die Frage des Herankommens an die Revolution aufgeworfen. Voraussetzung dafür, daß diese Frage überhaupt wieder aufgeworfen werden konnte, war der Zusammenbruch bestimmter, im sechsten Abschnitt des vorliegenden Artikels behandelter falscher Auffassungen über die Lage im inneren und internationalen Klassenkampf und ihre Entwicklung und der Bankrott des Spontaneismus.

Erst der Bruch mit der Idee, wir stünden bereits an der Schwelle zu einer revolutionären Situation, die Erkenntnis, daß nur eine wahrscheinlich noch relativ lang andauernde Phase des Auf und Ab des Klassenkampfs und womöglich noch eine Änderung der Etappe der Revolution vor Eintreten einer revolutionären Krise bevorstehen, öffnete uns überhaupt einmal den Zugang zu bestimmten, lange Zeit tabuisierten oder verdeckten und überspielten Problemen. Für unsere früheren Auffassungen waren Strategie und Taktik tatsächlich „überflüssig", denn Strategie und Taktik sind Fragen der *bewußten Einwirkung* auf die spontane Bewegung, was aus der Warte des Spontaneismus gar kein oder doch nur ein untergeordnetes Problem ist. Aus der Warte des Spontaneismus stellt sich dementsprechend auch die Frage des Kampfs gegen die Spaltung der Arbeiterklasse durch Reformismus und Revisionismus kaum als bedeutendes Problem, wird doch letztlich damit gerechnet, daß die spontane Bewegung damit im wesentlichen selbst zurandekommt. Das offenkundige Scheitern der früheren Vorstellungen und der davon abgeleiteten Praxis und ein gewisses Eingeständnis dieses Scheiterns bildete also die Vorbedingung dafür, bestimmte ungelöste Probleme überhaupt zu erkennen und an ihre Lösung zu gehen, indem bestimmte Erfahrungen und Erkenntnisse verarbeitet wurden.

Damit nahm die Taktische Resolution bestimmte Thesen des Programms neu auf und versuchte einen Weg zu finden, diese Leitsätze auf die gegebenen konkreten Bedingungen neu anzuwenden, wobei unter Bedingungen sowohl die gegebene Klassenkampfsituation und ihre Entwicklung als auch die gegebene Situation der Organisation zu verstehen ist.

Die Stärke der Taktischen Resolution bestand und besteht nun im wesentlichen darin, daß sie unsere früheren falschen Auffassungen über Lage und Entwicklung im Klassenkampfs zu korrigieren begann, das Problem der Strategie und Taktik zum ersten Mal praktisch aufwarf und auf einige der betreffenden Fragen eine erste Antwort zu geben versuchte. In diesem Sinn begann sie die Kluft zwischen unserem Programm und der Praxis unserer Tagespolitik zu schließen. Daß ihr dies nicht im vollen Sinn gelingen konnte, liegt sowohl an den in diesem Artikel behandelten Fehlern und Schwächen des Programms als auch vor allem daran, daß die Fragen nicht grundsätzlich und unter Einbeziehung der Programmfrage aufgerollt wurden, schließlich an bestimmten besonderen Schwächen der Resolution selbst bzw. Schwächen in unserem ersten Herangehen an diese Probleme, die sich in der Resolution und den Arbeiten rund um die Resolution niederschlugen.

Worin bestanden diese letzteren Schwächen? Ich meine, daß es vor allem zwei solche Schwächen gegeben hat. Die erste und wohl wichtigste war die, daß wir die Tiefe und den Charakter der vor uns stehenden Probleme nicht wirklich erkannten, vor allem nicht die Tatsache, daß es sich dabei nicht nur um bestimmte politische Probleme, sondern zugleich um bestimme grundlegende *theoretische* Probleme handelte, die gelöst werden mußten. Die zweite Schwäche, die damit in engem Zusammenhang steht, war die, daß die Resolution sich zu stark auf Fragen der taktischen *Methoden* und zuwenig auf die *inhaltlichen* grundsätzlichen, strategischen und taktischen Fragen konzentrierte.

Wenn ich diese beiden Punkte hier anführe, so beziehe ich mich damit auf die Taktische Resolution nur als einen Versuch, bestimmte offene Probleme in der Entwicklung unserer Linie anzugehen. Das schließt nicht die Beurteilung dessen ein, ob die Taktische Resolution zu dem Zeitpunkt, zu dem sie verabschiedet wurde, in Bezug auf die Gesamtlage und die Gesamtentwicklung der Organisation ein taugliches Instrument war, sich positiv oder negativ auswirkte. Um das *begründet* zu beurteilen, wäre hier eine Untersuchung der damaligen Lage zu geben, was über den Zweck des vorliegenden Artikels weit hinausginge. Es scheint mir aber zulässig, hier die Taktische Resolution nur in dem erwähnten Sinn zu behandeln. Damit verzichte ich auch darauf, im einzelnen auf die verschiedenen Festlegungen der Taktischen Resolution einzugehen.

Nun *zum ersten.*

Wenn es z.B. Meinungsverschiedenheiten darüber gab,ob es richtig ist, den Kampf gegen den Hegemonismus zu führen, und *wie* dieser Kampf zu führen ist, dann ließ sich diese Frage nicht wirklich auf der Ebene einer groben Analyse der konkreten politischen Lage und Widersprüche klären. Notwendig war vielmehr, zu den grundlegenden *theoretischen* Problemen vorzustoßen, die dieser Frage zugrundeliegen. Kann für ein imperialistisches Land wie Österreich die Frage der nationalen Unabhängigkeit neue Aktualität gewinnen? Wie ist das mit den Gesetzmäßigkeiten des Imperialismus vereinbar bzw. welchen Gesetzmäßigkeiten des Imperialismus entspringt diese Aktualität? Ohne *diese* Fragen zu beantworten, konnte keine korrekte und wirklich überzeugende Analyse der Lage und Aufgaben gegeben werden. Ähnlich verhält es sich mit einer Reihe anderer Fragen, die durch die Taktische Resolution nur oberflächlich behandelt werden, wo aber die theoretische Fundierung fehlte. Die Notwendigkeit dieser theoretischen Fundierung war uns bei der Ausarbeitung der Taktischen Resolution nicht bewußt - *ohne* sie kann aber letztlich auch die Anhäufung und oberflächliche Analyse des empirischen Tatsachenmaterials keine wirkliche Klärung der Frage bringen und gibt es kein Instrumentarium dafür.

Zum zweiten.

Das Programm und die Gründungsdokumente stellen bereits die Notwendigkeit und Grundlinie der Aktionseinheitspolitik fest (102). Diese Politik ist eine *Methode* zur Überwindung der Spaltung der Arbeiterklasse und nicht die *einzige* (der theoretische Kampf, die politische Enthüllungsarbeit etc. sind andere, damit notwendig verbundene Methoden, die unser Programm ebenfalls betont). Was die Taktische Resolution gegenüber diesen früheren Festlegungen Neues bringt, ist die Hinwendung zu den *Bedingungen*, unter denen wir *heute* diese Methode anwenden müssen, und zu den *nächsten taktischen Zielen*, die wir dabei anstreben müssen.

Diese taktischen Ziele ergeben sich in erster Linie aus unseren strategischen Zielen, aus der grundsätzlichen revolutionären Aufgabenstellung. Das aus den Augen zu verlieren, müßte zwangsläufig zum Reformismus führen. Weiters ergeben sie sich -davon geleitet-aus der Analyse der Lage, der Bedingungen und ihrer Entwicklungstendenz. Hier weist die Taktische Resolution erhebliche Schwächen auf. Für diese taktischen Bestimmungen fehlen zu einem großen Teil noch die strategischen und taktischen Analysen, soweit sie heute bereits möglich sind, vor allem auf dem Gebiet der Klassenanalyse bis hinein in die aktuelle ideologische und politische Gruppierung der Gesellschaft und die aktuellen Hauptströmungen des Reformismus und Revisionismus, die die Massen spalten und fesseln. Die strategischen Fragen werden in der Taktischen Resolution zwar kurz angeschnitten, doch widerspiegelt sich darin, daß wir uns damals noch nicht darüber klar waren, wieviel hier noch offen ist und welche Probleme das bei der Entwicklung der Taktik aufwerfen muß. Die taktischen Ziele, die die Resolution angibt, sind zum Teil noch zu unbestimmt und gehen nicht immer zwingend aus der Einschätzung der Lage und Bedingungen hervor. Das äußerte sich auch bereits deutlich in Problemen beim Verständnis und bei der Anwendung der Resolution.

Vor allem aber stellte sich auch in dieser Hinsicht das Problem unzureichender theoretischer Grundlagen, was in der Folge in einer gewissen inhaltlichen Aushöhlung der Behandlung der in der Resolution aufgeworfenen Fragen zum Ausdruck kam. Das zeigte sich nicht zuletzt auch im weitgehenden Fehlen einer eindeutigen Behandlung der Frage des demokratischen Kampfs in der Resolution.

Im Programm wird diesem Kampf um

Demokratie zentrale Bedeutung für das Herankommen an die Revolution beigemessen. Abgesehen von einer gewissen Verabsolutierung und einseitigen Sichtweise der Frage halte ich das für richtig und in den Tatsachen begründet. In der Taktischen Resolution hingegen steht für die Beantwortung der Frage des Herankommens an die Revolution die Aktionseinheits-bzw. Einheitsfrontpolitik im Mittelpunkt. Ist das ein Widerspruch - oder besser: muß dies ein Widerspruch sein? Meiner Auffassung nach nicht. Ebensowenig wie in unserem Programm die Linie des demokratischen Kampfs (vor allem, wenn sie von gewissen Verabsolutierungen und Einseitigkeiten gereinigt wird) und die ebenso im Programm enthaltene Grundlinie der Aktionseinheitspolitik zueinander in Widerspruch stehen. Sie stehen im Programm deshalb nicht in Widerspruch zueinander, weil sie auf dem gemeinsamen Boden wissenschaftlich begründeter Zwecke und Ziele sowohl des demokratischen Kampfs als auch der Aktionseinheitspolitik als auch jeder anderen im Programm genannten Aufgabe stehen. Im einen Fall handelt es sich um die Methode (oder einen wichtigen Aspekt der Methode) der Herstellung der Einheit zum Kampf, im anderen Fall um einen wichtigen Gegenstand dieses Kampfs, um seine Forderungen und Ziele. In Widerspruch zueinander können diese beiden Aspekte nur kommen, wenn sie von der revolutionären Grundlage des gesamten Programms losgelöst werden.

Zum Problem wird die Sache in der Taktischen Resolution, weil das Gewicht dort einseitig auf die Frage bestimmter Methoden gelegt wird -die offenen Fragen bezüglich der Linie, des Inhalts, der Forderungen aber nicht ausreichend behandelt werden. Das begünstigte das Entstehen des Eindrucks bei manchen Genossen, daß hier ein Widerspruch bestehe, daß die Einheitsfrontpolitik *an die Stelle* des Kampfs um Demokratie trete, die Taktische Resolution *an die Stelle* des Programms. Und es ist nicht nur dieser Eindruck entstanden, sondern es sind starke Tendenzen zur praktischen Behandlung der Sache in diesem Sinn aufgetreten. Was bedeutet das aber? Es bedeutet in der Praxis das Abgleiten nach rechts, die Orientierung auf „Einheit um jeden Preis", den Schwenk von der programmatischen Forderung nach der Verbindung der Alltagskämpfe mit dem Kampf um das Endziel zum Bernsteinschen „Die Bewegung ist alles, das Ziel ist nichts". Es bedeutet in der Praxis die Ersetzung der proletarischen Inhalte und Ziele der Aktionseinheits- und Einheitsfrontpolitik durch bürgerliche und kleinbürgerliche Inhalte und Ziele.

Tatsächlich steht die Frage ja so: Was ist der Inhalt, was sind die Ziele, was sind dementsprechend die nächsten Forderungen der Einheitsfront, die wir aufbauen wollen, und wie stehen diese im Zusammenhang mit den strategischen Erfordernissen? Stellt man *diese* Fragen, sieht man zweierlei: Erstens, daß die ganze Einheitsfrontfrage nur eine Seite der Gesamtfrage des Kampfs um die Einheit und Selbständigkeit der Arbeiterklasse und des Volks ist, die im *revolutionären* Sinn überhaupt nur von den revolutionären Zielsetzungen und den revolutionären Aufgaben der Kommunisten her aufgerollt werden kann. Zweitens, daß so verstanden die Einheitsfrontpolitik und die Linie des revolutionär-demokratischen Kampfs kein Gegensatz, sondern zwei Seiten der Lösung *eines* Problems sind, eben des Herankommens an die Revolution. Die Vernachlässigung der einen Seite und der revolutionären Zwecke der Politik überhaupt macht die ganze Einheitsfrontpolitik zwangsläufig zu einer leeren Hülle, die man nach Belieben auch mit Revisionismus und allem möglichen reformistischen Plunder füllen kann.

Bekanntlich betreiben auch die Reformisten und Revisionisten aller Schattierungen, betreibt auch die Bourgeoisie selbst „Einheitsfrontpolitik". Der Gegensatz unserer Einheitsfrontpolitik zur Einheitsfrontpolitik dieser Kräfte besteht nicht in erster Linie (auch wenn er natürlich auch darin besteht) darin, daß sie andere Methoden anwenden, sondern darin, daß sie den „Zusammenschluß" der Massen hinter ihren bürgerlichen Zielsetzungen anstreben, den „Zusammenschluß" der Massen in den Fesseln ihrer bürgerlichen Ideologie, Politik und Organisation. Für das Proletariat und die Kommunisten ist nicht die Frage der „Einheit" die Hauptfrage, sondern die Frage des Inhalts und Zwecks dieser Einheit. Dementsprechend stellt sich heute auch in erster Linie die Aufgabe der *Sprengung* der „Einheit" des Proletariats mit der Bourgeoisie in ideologischer, politischer und organisatorischer Hinsicht, des Kampfes um die vollständige *Selbständigkeit* der Arbeiterklasse, ohne die es keine *revolutionäre* Einheit der Arbeiterklasse und des Volkes gibt. Die ganze Einheitsfrontpolitik muß gerade darauf abzielen, die „Einheit" der Arbeiterklasse und des Volks mit allen bürgerlichen, kleinbürgerlichen, reformistischen und revisionistischen Strömungen und Gruppierungen zu sprengen und diese revolutionäre Einheit herzustellen. Revolutionäre Einheit, das kann unter heutigen Bedingungen natürlich nicht sofort und unmittelbar Einheit für die Revolution heissen, aber es kann und muß Einheit für solche nächsten Ziele und Zwecke heißen, die objektiv geeignet sind, an diese Revolution heranzuführen. Dafür gibt unser Programm, weil und insofern es auf wissenschaftlich analysierten Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten beruht und nicht auf Wunschträumen und Utopien, die Richtung und den Maßstab an. Trennt man die Taktische Resolution vom Programm bzw. setzt man sie dem Programm entgegen, macht man sie unter der Hand zu einer Plattform des Reformismus und Revisionismus.

Anmerkung zu Abschnitt VIII:

(102) Siehe dazu:

Programm des KB, 1.Fassung Seite 19f., 2.Fassung Seite 24f.

Resolution der Gründungskonferenz des KB: „Die kommunistische Partei auf der richtigen Linie aufbauen!"; in: Kommunist 1/76 (August 1976), Seite 44ff., zur Aktionseinheitspolitik Seite 51-53

IX. Unser Programm und die Perspektiven der sozialen Revolution

„Das sozialistische System wird letzten Endes an die Stelle des kapitalistischen Systems treten; das ist ein vom Willen der Menschen unabhängiges objektives Gesetz."(103) Was Mao Zedong in diesen Worten hervorhebt, sollte unserem Anspruch bei der Programmausarbeitung nach durch die Darstellung und Entwicklung der grundlegenden Widersprüche und Tatsachen zum Ausdruck gebracht werden, die zu dieser gesetzmäßigen Konsequenz führen. Gerade um das Ziel des Sozialismus und Kommunismus in unserem Programm nicht als „Wunsch" oder „Forderung" der Kommunisten erscheinen zu lassen, sondern als das gesetzmäßige Ergebnis der Entwicklung aller grundlegenden Widersprüche unserer Zeit, beharrten wir auch in bezug auf den Aufbau unseres Programms darauf, den historischen Vorbildern zu folgen. Ich denke, daß das Programm in der vorliegenden Form *diese* Aufgabe im wesentlichen gut und brauchbar erfüllt.

Zugleich ergeben sich natürlich einige Probleme daraus, daß zum Unterschied von unseren historischen Programm-Vorbildern *unser* Programm sich in einer Zeit bewähren muß, in der der Sozialismus aus einer wissenschaftlichen Vorhersage bereits in mehreren Ländern der Welt zur Realität geworden ist und in der auch die Restauration des Kapitalismus in einigen dieser Länder bereits zur Realität geworden ist. Naturgemäß ergeben sich daraus bereits höhere und zum Teil auch andere Anforderungen an das Programm als die, die unsere historischen Programmvorbilder erfüllen mußten.

In gewisser Hinsicht war uns auch das bei der Programmausarbeitung durchaus bewußt. Wir gingen davon aus, daß der entsprechende Programmabschnitt, der den sozialen Inhalt und die politische Form der sozialen Revolution zum Gegenstand hat, nicht in einer Ausmalung der Zustände im Sozialismus und Kommunismus bestehen sollte, sondern nur die unbedingt notwendigen, wissenschaftlich gesicherten Tatsachen über die gesetzmäßige Entwicklung von der sozialistischen Revolution bis hin zur klassenlosen Gesellschaft enthalten sollte sowie diejenigen Tatsachen, Gesetzmäßigkeiten und politischen Schlußfolgerungen zur Übergangsperiode des Sozialismus, die zur Abgrenzung von den Theorien der modernen Revisionisten notwendig waren.

Für den Kernpunkt in dieser zweiten Hinsicht hielten wir damals die Anerkennung der Tatsache, daß auch nach der Machtergreifung des Proletariats weiterhin Klassen, Klassenwidersprüche und Klassenkampf existieren und die Diktatur des Proletariats aufrechterhalten werden muß, um eine kapitalistische Restauration zu verhindern. Der moderne Revisionismus, von dem wir uns mit den Festlegungen des Programms abgrenzen wollten und auch tatsächlich abgrenzten, war der moderne Revisionismus Chruschtschows, der diese Tatsachen bestritt und die *„Partei und den Staat des ganzen Volks"* anstelle *„der Partei und der Diktatur des Proletariats"* propagierte, um den unter dieser Fahne vor sich gehenden Farbwechsel von Partei und Staat in der Sowjetunion zu kaschieren.

Diese Thesen Chruschtschows waren der moderne Revisionismus der die Macht erst ergreifenden und die Restauration des Kapitalismus einleitenden revisionistischen neuen Bourgeoisie in der Sowjetunion. Die Entwicklung des Sowjetrevisionismus seither zum modernen Revisionismus einer sozialimperialistischen Supermacht hat gezeigt, daß diese Thesen nicht unwandelbar sind, so wie überhaupt alle revisionistischen „Theorien" nur eine austauschbare Hülle für die jeweiligen tatsächlichen Zielsetzungen der Revisionisten sind. Längst ist der moderne Revisionismus des russischen *Sozialimperialismus* dazu übergegangen, für bestimmte Zwecke (zur „marxistischen Begründung" seiner sozialfaschistischen Diktatur im Inneren, seiner imperialistischen Aggression nach außen, zur Gängelung und Unterordnung seiner Gefolgs-Parteien in den europäischen Ländern etc.) wieder zum „marxistisch-leninistischen Vokabular" zurückzukehren. Die Diktatur des Proletariats geht ihm wieder geläufig von der Zunge und mit vielen anderen, von Chruschtschow verworfenen Begriffen und Thesen des Marxismus-Leninismus verhält es sich nicht anders, wenn sie sich nur für die „theoretische Rechtfertigung" und Bemäntelung der aggressiven sozialimperialistischen Politik nutzen lassen. Das ist die eine Erscheinung, die wir bei der Überprüfung der Tauglichkeit unseres Programms in bezug auf die ausreichende Abgrenzung vom modernen Revisionismus beachten müssen.

Die zweite Erscheinung ist die, daß in der internationalen marxistisch-leninistischen Bewegung — und auch bei uns — lange Zeit falsche Ideen über die Übergangsperiode des Sozialismus und über die Verhinderung der kapitalistischen Restauration vorherrschten. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Geschichte der kapitalistischen Restauration und des Kampfs dagegen noch relativ kurz war und die theoretische Verallgemeinerung der Erfahrungen daraus noch nicht weit gediehen war, auch wenn wir das damals noch anders einschätzten. Die chinesische Kulturrevolution bzw. das, was wir davon zur Kenntnis nahmen, schien uns eine ausreichende Antwort auf die ganze Frage zu sein. Unsere ganzen Vorstellungen waren von dem geprägt, was wir heute mehr und mehr als Versatzstücke der Linie der „Viererbande" zu erkennen und als falsch zu erkennen beginnen.

Diese Vorstellungen hatten natürlich auch bestimmte Auswirkungen darauf, was wir damals ins Programm aufnahmen und was nicht. Es ist nur der Knappheit und bewußten Einschränkung der Programmformulierungen zuzuschreiben, daß wir heute darin nicht die ganzen „Theorien" der „Viererbande" vorfinden. So kommt unsere damalige Ansicht zu dieser Frage im Programm weniger darin zum Ausdruck, was im Programm steht, als darin, was nicht darin steht. Dazu möchte ich nur folgende Punkte anführen:

Unsere Interessen konzentrierten sich damals aus verständlichen Gründen vor allem auf die Frage des Herankommens an die Revolution und dabei wiederum in ziemlich einseitiger Weise auf die Frage der revolutionären Demokratie. Das begünstigte auch in der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen bei der Fortführung der sozialen Revolution unter der Diktatur des Proletariats ein einseitiges „Interesse" an der politischen Form und an den Fragen der Umwälzungen im Überbau und ein fast vollständiges Desinteresse an den ökonomischen und sozialen Fragen und am Aufbau des Sozialismus überhaupt. Diesen unseren eigenen falschen Ideen in dieser Frage kamen die von der „Viererbande" propagierten Auffassungen sehr entgegen, sie fielen bei uns auf fruchtbaren Boden. Im Programm widerspiegelt sich das in der Beschränkung auf Festlegungen bezüglich der politischen Form der sozialen Revolution in der Übergangsperiode, während die Befreiung der Produktivkräfte, ihre Entwicklung, der Aufbau des Sozialismus überhaupt, also die Schaffung der materiellen Grundlagen für die klassenlose Gesellschaft praktisch überhaupt nicht vorkommen.

In Anlehnung an Formulierungen von Lenin und Mao Zedong hielten wir zur Klassenfrage in der Übergangsperiode in unserem Programm fest: *„Während der gesamten geschichtlichen Epoche der sozialen Revolution des Proletariats existieren noch Klassen, Klassenwidersprüche und Klassenkampf. Während dieser ganzen Epoche muß das Proletariat seine Diktatur aufrechterhalten. Sie ist die bewußte Weiterführung der Revolution auf allen Ebenen und mit allen Mitteln, ein blutiger und unblutiger, gewaltsamer und friedlicher, militärischer und wirtschaftlicher, pädagogischer und administrativer Kampf gegen die Mächte und Überlieferungen der alten Gesellschaft, gegen die kapitalistischen Feinde außerhalb des Landes, gegen die Reste der Ausbeuterklassen im Inneren und gegen die Keime einer neuen Bourgeoisie, die sich zwangsläufig auf dem Boden der noch nicht überwundenen Warenproduktion entwickeln."* (104)

Dieser richtigen These unterlegten wir in den Erläuterungen allerdings einen ganz anderen Sinn. So heißt es dort: *„Alle Theorien der modernen Revisionisten über das ‚Absterben des Klassenkampfs' und der ‚gänzlich anders' gearteten Widersprüche in der Eopche der sozialen Revolution haben natürlich das Ziel, die in den ehemals sozialistischen Ländern vollzogene Liquidierung der Diktatur des Proletariats zu rechtfertigen und ‚theoretisch' zu belegen, bzw. die Notwendigkeit der Errichtung der Diktatur des Proletariats als Diktatur einer Klasse in den heute kapitalistischen Ländern zu leugnen. Dagegen arbeitet unser Programm klar und eindeutig heraus, daß mit der politischen Machtergreifung des Proletariats der Klassenkampf nicht nur nicht ‚weniger', ‚schwächer' oder gar ‚abgestellt' wird, daß er vielmehr zunehmen wird an Schärfe und Intensität mit jedem Schritt beim Aufbau des Sozialismus"* (105).

In Wahrheit arbeitet unser Programm keineswegs „klar und eindeutig" heraus, daß der Klassenkampf im Zuge des Aufbaus des Sozialismus immer schärfer und intensiver wird; klar und eindeutig ist vielmehr nur, daß wir damals dieser Theorie der „Viererbande" aufgesessen sind und die zitierte Passage des Programms entgegen ihrem eigentlichen Inhalt so auslegten.

Heute stehen wir in der Erarbeitung einer entwickelten theoretischen Auffassung über alle diese Fragen der Übergangsperiode in jeder Hinsicht erst am Anfang. In unseren früheren eigenen und „importierten" falschen Auffassungen über die Probleme und Entwicklungen in China und ihre allgemeine Bedeutung kamen auch falsche Ideen über den Klassenkampf und über die revolutionären Perspektiven in unserem eigenen Land zum Ausdruck. Auf diesem Boden konnten wir bisher auch kaum eine überzeugende Propaganda für den Sozialismus in Österreich entwickeln, konnten wir nur äußerst unzureichend und mit vielfältigen Fehlern versetzt zeigen, wie die sozialistische Revolution die heute in Österreich wirkenden Widersprüche behandeln und lösen wird können. In unserer ganzen Propaganda stand demgemäß auch einseitig im Vordergrund, warum man *gegen* den Kapitalismus kämpfen soll, aber kaum einmal in korrekter und überzeugender Form, warum man *für* den Sozialismus kämpfen soll. Damit möchte ich nicht propagieren, daß wir zur Ausmalung eines sozialistischen *„Paradieses* übergehen sollen, sondern daß es notwendig ist, die Kritik des Kapitalismus mit der wissenschaftlichen Begründung und Darlegung dessen zu verbinden, was die soziale Revolution an seine Stelle setzen kann und wird.

Das macht meiner Auffassung nach auch das Wesen dieses heute für uns noch weitgehend ungelösten Problems aus: Es geht hier nicht in erster Linie darum, die Entwicklung in China, in der Sowjetunion und anderen Ländern richtig zu verstehen, damit wir dazu eine richtige Aufklärungstätigkeit unter den Massen betreiben können, so wichtig das auch ist. Sondern es geht darum, die revolutionären Perspektiven in unserem eigenen Land über die richtigen allgemeinen theoretischen Sätze unseres Programms hinaus konkret zu entwickeln, wozu *auch*, aber *nicht nur*, das Studium und die theoretische Verarbeitung der Erfahrungen in der Sowjetunion, in China und anderen Ländern erforderlich ist.

Wenn Mao Zedong sagte: „Nur der Sozialismus kann China retten", so war dies aus der Analyse der chinesischen Gesellschaft und ihrer Perspektiven konkret begründet. Daß nur der Sozialismus Österreich retten kann, muß ebenfalls konkret begründet werden, wenn diese allgemeingültige Wahrheit die Massen ergreifen soll. Die Grundlage dafür liefert unser Programm, nicht nur oder in der Hauptsache in seinen Ausführungen zur sozialen Revolution selbst, sondern vielmehr erster Linie in der wissenschaftlichen Darlegung der Widersprüche und Gesetzmäßigkeit des Kapitalismus und Imperialismus, die den Übergang zum Sozialismus zur objektiv feststehenden Perspektive machen.

Anmerkungen

(103) Mao Zedong, Rede auf der Festsitzung des Obersten Sowjets der UdSSR anläßlich des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, 6.11.1957

(104) Programm des KB, 1. Fassung, Seite 16f, 2. Fassung, Seite 20

(103) Erläuterungen zum Programmentwurf; in: Kommunist (KB Wien) 1/76, April 1976, Seite 46

X. Einige Schlußfolgerungen

In der Einleitung habe ich festgehalten, daß dieser Artikel eine gewisse Grundlage dafür schaffen soll, in die Auseinandersetzung um die heutigen Streitfragen die Programmfrage einzubeziehen.

Ich habe versucht, meine Auffassung darzulegen und zu begründen, daß es richtig und notwendig war, unsere Organisation auf der Grundlage dieses Programms zu gründen und den Parteiaufbau auf der Grundlage dieses Programms in Angriff zu nehmen, und zwar *trotz* der vielfältigen Mängel, Fehler und Beschränktheiten, die sowohl die Programmausarbeitung, als auch in mancher Hinsicht das Programm selbst prägten und prägen.

In diesem Artikel wurde der Schwerpunkt darauf gelegt, die Schwächen und Fehler in unserem Programm aufzuspüren, um eine Ausgangsbasis dafür zu schaffen, diese Schwächen und Fehler auszumerzen und seine Eignung zur Leitung unserer Praxis zu verbessern. Zugleich kam es mir darauf an, trotz dieser Schwerpunktsetzung hervorzuheben, daß dieses Programm trotz seiner Schwächen und Fehler *ein marxistisch-leninistisches Programm* ist, ein Programm, das unsere revolutionären Auffassungen und Zielsetzungen wissenschaftlich begründet und damit die unverzichtbare Grundlage für den Aufbau und die Politik unserer Organisation darstellt.

Die heutigen Streitfragen in unserer Organisation liegen nicht alle auf programmatischer Ebene. Das bedeutet einerseits, daß ihre Klärung nicht in jedem Fall Auswirkungen auf das Programm haben wird, andererseits, daß das Programm allein nicht in jedem Fall zu ihrer Klärung *ausreichen* wird. Das ändert jedoch nichts daran, daß das Programm durchaus geeignet ist, die *Grundlage* zur Klärung dieser Streitfragen abzugeben. Daß es einige Fehler und Mängel aufweist, beeinträchtigt das nicht, wenn man sich über diese Fehler und Mängel Klarheit verschafft und sie von der *Hauptsache* zu unterscheiden vermag, der richtigen, wissenschaftlich begründeten revolutionären Ausrichtung des Programms.

Was die Vorbereitung von Korrekturen des Programms betrifft, war es nicht die Absicht dieses Artikels, bereits einen ausgearbeiteten Vorschlag vorzulegen, auch wenn — wo mir das möglich war — die Richtung dieser Korrekturen angegeben wurde. Diese Sache drängt auch nicht. Tatsächliche Änderungen am Programm sollten in jedem Fall erst den letzten Schritt darstellen, und mit diesem Artikel wurde erst der erste gemacht. Zudem scheint mit die „Geschichte" unseres Programms in der theoretischen und praktischen Arbeit unserer Organisation zu zeigen, daß es heute in erster Linie darauf ankommt, um die Hebung unserer Theorie und Praxis auf das Niveau unseres Programms zu kämpfen, darum, daß dieses Programm wieder zur Leitlinie unserer theoretischen und praktischen Arbeit gemacht wird und erst in zweiter Linie — wenn auch eng damit verbunden — um die Behebung der Fehler und Schwächen unseres Programms.

Was das letztere anlangt, kann man generell sagen, daß wir vor der Aufgabe stehen, unser Programm auf ein fortgeschritteneres Niveau des Marxismus-Leninismus zu heben und unseren eigenen Beitrag zur Entwicklung des Marxismus-Leninismus zu leisten, indem wir daran arbeiten, die allgemeingültige Wahrheit des Marxismus-Leninismus mit der Praxis der Revolution in unserem Land zu verbinden.

Erstens auf dem Gebiet der Imperialismustheorie, wobei ich in diesem Artikel folgende Punkte hervorgehoben habe: das Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung, die konkrete Entwicklung der grundlegenden Widersprüche unserer Epoche, die Herausbildung der drei Welten und die ihr zugrundeliegenden neuen Erscheinungen unserer Eopche; die konkrete Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus in den hochentwickelten imperialistischen Ländern und die Entwicklung der Klassenverhältnisse in ihnen; die Stellung der nationalen Frage in der gegenwärtigen Periode der Epoche des Imperialismus und der sozialen Revolution des Proletariats; die Linie des revolutionär-demokratischen Kampfs im Imperialismus. Zweitens die Theorie der Ökonomik und Politik der sozialistischen Übergangsperiode zum Kommunismus, insbesondere in Hinblick auf die Perspektiven der sozialen Revolution des Proletariats in hochentwickelten kapitalistischen Ländern. Drittens die marxistisch-leninistische Parteitheorie.

Im besonderen auf Österreich bezogen: Klassenwidersprüche und nationaler Widerspruch: Strategie und Taktik auf Grundlage dieser Widersprüche und der Perspektiven ihrer Entwicklung.

Schließlich muß besonders hervorgehoben werden die Notwendigkeit des wissenschaftlichen Studiums des Entwicklungsganges des Klassenkampfs, der Klassenkampfsituation und der Konsequenzen daraus für die Anwendung unseres Programms und für den Parteiaufbau überhaupt.

Dies sind meiner Auffassung nach die wichtigsten Aufgaben, die heute in Hinblick auf die Schärfung unseres Programms und die Schaffung besserer Voraussetzungen, es tatsächlich wieder zur Leitlinie unserer gesamten theoretischen und praktischen Arbeit zu machen, auf dieser Ebene anstehen. So, wie alles Neue, kann auch diese Verbesserung unseres Programms und seiner Anwendung nur im Kampf entstehen, im Kampf vor allem gegen Reformismus und Revisionismus auf theoretischem Gebiet.

In diesem Artikel wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß die Masse der Fehler und Mängel unseres Programms auf die starken dogmatischen Züge in unserer Denkweise in der Periode der Programmausarbeitung und auch danach zurückgehen. Bisher herrschte bei uns die Auffassung vor, daß der Dogmatismus in der Denkweise notwendigerweise auf politischem Gebiet „linke" Fehler hervorbringe, auf organisatorischem Gebiet Sektierertum. Analysiert man jedoch die aufgetretenen Fehler und Abweichungen in unserem Programm, läßt sich meiner Meinung nach leicht nachweisen, daß diese Auffassung unrichtig ist.

Dogmatische Züge in unserer Denkweise haben auf politischem Gebiet keineswegs nur „linke" Abweichungen hervorgebracht. Nimmt man die Stellung der ersten Fassung unseres Programms zur Frage der nationalen Minderheiten in Österreich, so hat man es nicht mit einem „linken" Fehler, sondern seinem Inhalt nach mit einem rechten Fehler zu tun, mit der Leugnung der nationalen Unterdrückung der Minderheiten und der Beschönigung der imperialistischen „Assimilierungspolitik". Nimmt man die Stellung unseres Programms zum nationalen Widerspruch überhaupt, so hat man es ebenfalls mit einer rechten Abweichung zu tun, nämlich mit der Leugnung des Rechts auf Selbstbestimmung für die österreichische Nation und der Leugnung des gerechten Charakters des Kampfs gegen Annexionen.

Es bedarf meiner Meinung nach unbedingt einer ins Einzelne gehenden, konkreten Analyse der Hauptstränge unserer Poiitik, sowohl was die Festlegungen, als auch was ihre praktische Realisierung anlagt, um zu einem korrekten Bild über die hauptsächlichen Abweichungen vom Marxismus-Leninismus zu kommen, die auf politischer Ebene durch die Tendenz zum Dogmatismus in der Denkweise hervorgetrieben wurden.

Zugleich muß man sehen, daß in unserer Organisation aus Gründen ihrer Herkunft und verschiedener subjektiver Fehler die Abweichung zum Dogmatismus in der Denkweise zwar lange Zeit die Hauptabweichung war, daß aber die Feststellung des Scheiterns des Dogmatismus bei der Lösung der vor uns stehenden Aufgaben *ohne* gleichzeitige Maßnahmen zur Säuberung unserer Linie und Vorstellungen von seinen Folgen der Abweichung zum Empirismus in der Denkweise inzwischen großen Auftrieb gegeben hat, also dazu, aus beschränkten, vereinzelten, aus dem Gesamtzusammenhang gerissenen empirischen Erfahrungen zu vorschnellen, einseitigen theoretischen und politischen Verallgemeinerungen zu kommen. Die Ausrichtung unserer Denkweise stellt uns damit nicht nur vor die Aufgabe, den Dogmatismus auszumerzen, sondern zugleich wachsam gegenüber der Abweichung zum Empirismus zu sein.

Auf politischer Ebene muß unterschieden werden zwischen den Wirkungen unseres Programms und den Wirkungen des praktischen Abgehens vom Programm. Ich habe versucht, in diesem Artikel in einigen Punkten zu zeigen, wie das Abgehen vom Programm in Theorie und Praxis dem Revisionismus und Reformismus zwangsläufig Tür und Tor öffnen muß. Auch über die Gründe dieses Abgehens wurde einiges gesagt. Welches Ausmaß dies erreicht hat, welche Lage dadurch für die Organisation geschaffen wurde, welche Maßnahmen daraus notwendig werden — dies zu beurteilen ist auf Grundlage der Untersuchungen, die in diesem Artikel dargelegt wurden, allein nicht möglich und ist Gegenstand anderer Untersuchungen und Dokumente, die gegenwärtig in unserer Organisation beraten werden. Außer Zweifel steht für mich jedoch, daß unser Programm in dieser Auseinandersetzung eine zentrale Rolle wird spielen müssen, und daß alles dafür spricht, daß es sich in dieser Auseinandersetzung bewähren wird.

G.St.